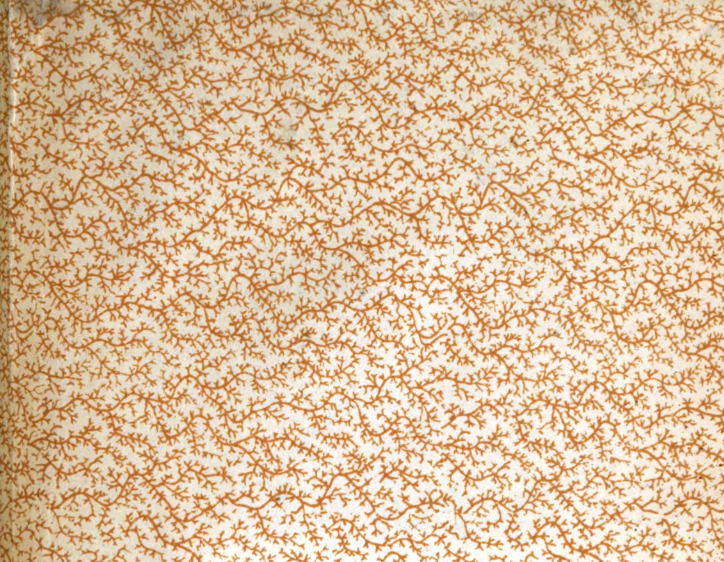


Dieses Buch ist dem Schutze des Publicums empfohlen.

New York Freie Leihbibliothek.

Ottendorfer Branch, 135 Second Ave.

JEDER Bewohner der Stadt New York, über zwölf Jahre alt, der genügende Referenzen bringt, kann ein Buch erhalten.

Man kann auf ein Mal nur einen Band aus der Bibliothek entnehmen, und dieser Band muss mit der Bibliothekkarte des Applikanten, in der, durch die Regeln festgesetzen Zeit, zurückerstattet werden.

Kein Buch darf länger als zwei Wochen behalten werden—Für jeden weiteren Tag ist ein Cent Strafe zu zahlen. Nicht zurückgebrachte Bücher werden abgeholt auf Unkosten des Entlehnenden, welcher kein anderes Buch haben kann, bis alle Gebühren bezahlt sind.

Jedes Buch kann einmal auf zwei weitere Wochen erneuert werden, wenn zur Zeit, oder vor Ablauf des Datums der Rückgabe, Applikation dafür gemacht wird.

Die Zeit für die Auslieferung und die Rückgabe der Bücher ist von 9. A. M. bis 9. P. M. an Werktagen. Sonntags von 4. P.M. bis 9. P.M.

Die Entlehner welche dieses Buch mit Bleistift oder Tinte beschrieben, zerrissen oder sonst beschädigt finden, sollen bei dem Bibliothekar Anzeige davon machen.



Das englische Haus zu Peterhof.

Reise

ins

Russische Reich

im Sommer 1846

von

C. O. L. von Arnim.



Erster Theil.

Mit Titelbild.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1850.

Vorrede.

Mit den vorliegenden Bänden schließen die flüchtigen Bemerkungen, unter welchem Titel ich seit dreizehn Jahren die Berichte meiner verschiedenen Reisen der Oeffentlichkeit übergab. Eines Theiles verhindert mein herangerücktes Alter die Fortsetzung dieser Excursionen, anderen Theiles trägt die so schrecklich verjüngte Zeit daran die Schuld. Will der Mensch in die Fremde ziehn, so thut er es entweder als Flüchtling, als ein Unglücklicher, als ein Verarmter, oder als ein Freier, mit heiterem Muthe, mit

Gesundheit und mit einer Börse versehn, die ihn vor finanzieller Noth völlig sicher zu stellen vermag. Was sind aber jetzt die Zeichen der Zeit, die signatura temporis? Ein gesunkener wenn auch nicht gefallener Muth, eine ungewisse Aussicht in die Zukunft, ein Wunsch zum Besserwerden und ein stätes Kämpfen mit tausend Widerwärtigkeiten, welche sich selbst unseren besten Entschlüssen zum physischen und moralischen Wohle der Menschheit mitzuwirken, immer von Neuem entgegen stellen, unsere Stirn bewölken und diejenige Heiterkeit, diejenige Ruhe von uns verscheuchen, in deren Besitz sich der Reisende befinden muß, soll die Wanderung ihm einen Genuß bieten, und sollen die Eindrücke, welche die Gegenden, die Menschen und ihre Verhältnisse auf ihn ausüben, ihm diejenigen Annehmlichkeiten, denjenigen Comfort ersetzen, dessen er, trotz

alles sonstigen Misbehagens dennoch zu Hause genoß und jetzt entbehren muß.

In solcher dem Reisenden nothwendigen Stimmung begann ich also noch im Jahre 1846 die Excursion nach Petersburg und in's Innere von Rußland, als nur durch kleine Stürme unterbrochen im Ganzen Frieden in Europa herrschte, und wenn man Jemand mit der Zeitung in der Hand sah, und ihn befrug, was darin zu finden sei, die gewöhnliche Antwort erhielt: Nichts, gar Nichts; während in der Gesellschaft, in der allgemeinen Unterhaltung meist nur vom Theater, von den Damen Lind, Rachel, Cerito, oder von neueren Schriftstellern, von Lamartine, Eugene Sue &c., oder, wenn das Gespräch auf Politik kam, etwa von den auf verschiedenen religiösen Ansichten beruhenden schweizerischen Wirren die Rede war, wobei man denn mit Wärme bald die eine



bald die andere Meinung vertheidigen hörte, und wohl schwerlich ahndete, daß bald der Augenblick würde gekommen sein, wo Kunst, Wissenschaft und eine blos leise Berührung der öffentlichen Zustände dem Bedürfnisse Platz machen, und wir uns gezwungen in solche Unterhaltungen würden werfen müssen, die den Menschen als Menschen betreffen und auf sein geistiges und leibliches Wohl Einfluß ausüben.

Meine Reise war nach einigen Monaten vollendet, und eben so hatte im Anfange des Jahres 1848 der Druck der Beschreibung derselben begonnen, und war im Monat März bis zum Ende meines ersten Aufenthaltes in Petersburg fortgesetzt worden. Nur die Vorrede war erst im Entstehen. Schon waren die Schreckensbotschaften von Paris zu uns gelangt, und bald übten diese unglückseligen Nachrichten ihren



verbrecherischen Einfluß auch auf Deutschland und folglich auch auf Preußen aus. Die Gemüther erhitzten sich, genau genommen, um Nichts, denn eine eigentliche Klage gegen das Gouvernement, die auch nur im allergeringsten! einen blutigen Aufstand gerechtfertigt hätte, wenn dergleichen überhaupt zu rechtfertigen ist, war nicht aufzufinden; im Gegentheil waren für Preußen über dreißig der glücklichsten Jahre verflossen, die Finanzen des Staats in Ordnung, und Auflagen erlassen worden; aber auf der einen Seite gab gerade das Einerlei des Glückes den Leuten den Anstoß zum Wunsche der Veränderung dieses Zustandes, und auf der anderen Seite benutzte die stets thätige Verbrüderung der blutdürstigen Ehrgeizigen mit den für sogenannte Volksrechte schwärmenden Fanatikern, jene nerveuse Unbehaglichkeit und fing an, Zwietracht zu

säen, die sie auch bald zu steigern verstand. Noch schmeichelten sich viele der Gutgesinnten, daß Alles wie bisher bei ähnlichen Gelegenheiten mit einigen blutigen Köpfen enden würde, und dankbar nahm man das Versprechen des Königs der Gewährung der Periodicität des Vereinigten Landtages an, als nach achttägigen kleinen Kämpfen der Morgen des achtzehnten März anbrach. Doch, welche Täuschung untergräbt nicht oft das gesündeste Urtheil! Denn schon gegen Mittag hatten sich Massen von Menschen theils aus Neugier, wie leider bei allen Revolutionen, theils als Verschwörer auf dem Schloßplatze eingefunden und Militair hatte das Innere des Schloßhofes besetzt um dem etwanigen gewaltsamen Eindringen der Menge in denselben zu begegnen, aber man hörte auch zugleich von den gnädigsten Zusicherungen des Königs an ver-

schiedene Deputationen, und so schmeichelte man sich mit einer hoffentlich baldigen Beendigung aller und jeder Unruhen.

Vom Schloßplatze, wohin mich der Zufall geführt, in mein Zimmer zurückgekehrt, setzte ich mich daher beruhigt an den Schreibtisch und schrieb die oben erwähnte, jetzt wohl nicht mehr genügende und deshalb beseitigte Vorrede, als plötzlich, gerade im Augenblicke wo ich die Feder aus der Hand legte, Jemand in mein Zimmer stürzte, und den nur zu bekannten Anfang des Aufstandes mir mittheilte. Die Schreckensstunden hatten begonnen.

Seit diesem Tage sind über anderthalb Jahre verflossen, von denen ich die ersten acht Monate in einer Art von Anarchie in Berlin zugebracht habe. Erst das kühne Ministerium Brandenburg-Manteuffel, der Einzug der Truppen unter dem hochverdienten

praktischen Wrangel, die Aufhebung der Nationalversammlung, die Auflösung der, trotz mancher braven Männer, dennoch aus Mangel der militairischen Disciplin, schon in sich selbst zerfallenden Bürgerwehr, endlich der zugleich verkündete Belagerungszustand der Hauptstadt haben die Gemüther beruhigt, und so Vieles, was seitdem das Ministerium beschlossen, wenn auch nicht alles aus der anarchischen Zeit der Gesetzgebung Ererbte, hat sich als nützlich bewährt und läßt es vielleicht jetzt zu, unsere lesenden Blicke nicht allein den Zeitungen zuzuwenden, sondern uns auch in eine frühere poetischere Zeit als die jetzige zurück zu versetzen. Denn war damals auch Manches prosaisch, so fehlte es doch nicht ganz an Eindrücken, die angenehm unsere Phantasie beschäftigten. Und wessen Phantasie ist dazu wohl geeigneter als die des sorglosen Wanderers?

Von Neuem hatte ich daher die Fortsetzung der Herausgabe meiner russischen Reise beschlossen und muß dabei mir nur zu bemerken erlauben, daß wenn der erste Abschnitt derselben nach vollendetem Drucke im vorigen Jahre unverändert erscheint, die übrigen Abtheilungen nur diejenigen unbedeutenden Abänderungen von früheren Ansichten erfahren haben, welche sie, gleich einer neuen Ausgabe erfahren mußten, die ich aber geflissentlich beinahe jedes Mal besonders bemerkt habe.

Wird daher die Aufmerksamkeit meiner mir bisher freundlichen Leser für einige Stunden von den Betrachtungen über die so wichtige Gegenwart abgelenkt, so ist mein Zweck erfüllt und es ist Alles was ich zu erwarten habe, denn wer denkt wohl noch späterhin an dasjenige zurück, was vor zwei bis drei Jahren auf einer sorgenfrei gemach-

ten Reise vorgefallen, während jeder Tag ihm jetzt vielleicht die wichtigsten Begebenheiten vorzuführen im Stande ist, die ihm in der letzteren Periode selbst diejenigen der früheren Monate schon in Vergessenheit bringen.

Lesen, sich an dem Gelesenen erfreuen, und dann wiederum vergessen: Das ist daher wohl Alles was ich zu wünschen und zu hoffen berechtigt bin.

von Arnim.

Zuruf
dem Reisenden.

Fürchte den Norden nur nicht!
Menschen findest Du dort
Gut und schlecht wie auch hier.
Such' nur das Wetter Dir aus,
Wenn es nicht stürmet und friert
Dann ist auch Milde bei Dir
Und so giebt man's zurück.
Denn in der Sterblichen Macht
Steht es so vieles zu ordnen
Haben sie Fleiß und Geduld.
Dann kehrt das Unrecht zum Rechten
Und aus der Wildheit entspringt
Zucht und Ordnung und Glück.

Reise

über

Stettin zur See nach Petersburg,

Aufenthalt daselbst

und

in Peterhof.

Wenn in meiner Kindheit bei Ertheilung des geographischen Unterrichts die Rede auf Rußland kam, so ward dabei immer hervorgehoben, daß zuvörderst das russische Reich größer als Europa sei, daß eine Kaiserin, eine in jeder Hinsicht sehr ausgezeichnete Fürstin, es regiere, daß es im Anfange des Jahrhunderts einen berühmten Herrscher gehabt, wobei gewöhnlich des Swift'schen Witzes gedacht ward, daß er nicht der große Peter, sondern Peter der Große genannt worden sei, daß ferner die Häuser auf dem Markte gekauft würden, und daß endlich, was ich jedoch seitdem nicht wieder vernommen, die Bettlerinnen auf den Straßen nicht um

Geld zu Brod bäten, sondern um sich Schminke dafür zu kaufen.

Dieses waren die ersten Eindrücke, Rußland betreffend, welche ich aufnahm, und wenn nach und nach und immer mehr und mehr alles bei mir sich aufklärte und rectificirte, so blieb die Neugier nicht minder geschäftig, ein jedenfalls höchst merkwürdiges Land und Volk näher kennen zu lernen. Doch Jahre vergingen, der stete und wohl den mehrsten Nordländern innewohnende Hang nach dem Süden veränderte öfters den schon feststehenden Plan, als endlich sich manche, hier nicht her gehörende Umstände vereinigten, und meine Reise für den Monat Juli 1846 festgesetzt ward, der ich drei Monate zu widmen beschloß.

Reisen nach dem Süden werden, sobald sie nicht ein volles Jahr dauern sollen, am zweckmäßigsten mitten im Winter angefangen, und es ist ein wahrer Hochgenuß, wenn so mit

jeder Meile zu Anfang der Glaube an ein wärmeres Klima und immer weiter und weiter die Wirklichkeit eintritt, Eis und Schnee sich in wonnige warme Luft verwandelt, und die völlig unbelaubten Bäume erst Sprossen treiben und sich zuletzt grün und blühend entfalten.

Ein anderes ist eine Reise nach dem höheren Norden, den man im Sommer begrüßen und jenem Glauben an die wärmere Luft sich ergeben muß, wann der Herbst nahet und man auf der Rückreise begriffen ist.

Und so bestieg ich am 2ten Juli 1846 den Dampfwagen nach Stettin, war bald in Neustadt mit seiner ganz hübschen Gegend, seinen Eisenfabriken, seiner Forstakademie und seinen warmen Bädern, angelangt, und späterhin in Angermünde eingetroffen, wo vor einigen Jahren im Gewölbe der Kirche sich ein anfänglich höchst tragischer aber zuletzt scherzhaft auflösender Vorfall ereignete.

Der neugierige Reisende findet nämlich in katholischen und griechischen Kirchen öfters große Schätze an Silberzeug vor, die ihm bereitwillig gezeigt werden, viel seltener indeß in protestantischen Kirchen, dagegen werden ihm zuweilen die leeren Kasten gewiesen, worin sich einst das Silber befand; so sehen wir unter anderem zu Jüterbock den Kasten, in welchem die Abläsſe lagen, die Tezel verkaufte, und das Geld hinein gethan ward, und in Angermünde steht ebenfalls ein leerer Kasten, der Schatz genannt, mit dem es aber eine andere Bewandtniß hat, die ich mich nicht enthalten kann, obgleich vielleicht schon manchem bekannt, dennoch hier kurz zu berühren.

Die Wahl eines neuen Erzbischofs von Magdeburg hatte im Jahre 1277 Anlaß zu vielfältigen Streitigkeiten und Fehden gegeben, in welchen Otto IV, der Sohn des nicht lange verstorbenen Markgrafen von Branden-

burg Johanns I, besonders thätig war und für seinen übergangenen Bruder Erich gegen den neugewählten Erzbischof von Magdeburg, Günther von Schwalenberg, die Waffen ergriffen hatte, aber zuletzt gefangen genommen und in einem von Bohlen verfertigten Kasten dem Gespötte des Pöbels preis gegeben ward.

Um ihn zu befreien, wandte sich nun Hedwig, Ottos Gemahlin, an den höchst ausgezeichneten früheren Minister Johanns, den Herrn von Buch, auf dessen Rath sie sich nach Magdeburg begab, und durch Bestechung der einzelnen Domherren die Entlassung des Markgrafen aus der Haft auf sein Ehrenwort und unter der Bedingung, sieben tausend Mark Silber Lösegeld binnen vier Wochen zu bezahlen bewirkte. Nur fehlte es an dem nöthigen Gelde, und wie freudig war nicht ihr Erstaunen, als Herr von Buch ihr in der Sakristei von Angermünde einen mit Eisen beschlagenen Kasten

zeigte, worin sich eine bedeutende Summe vorfand, die Johann dem Herrn von Buch vor seinem Tode übergeben hatte, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehl, ihrer gegen seine Söhne nur in der höchsten Noth Erwähnung zu thun. Und so ward das Lösegeld bezahlt, und der Kasten als ewiges Angedenken der Treue und Rechtlichkeit des Herrn von Buch, dessen Nachkommen, unter andern der so rühmlichst bekannte Leopold von Buch, noch jetzt in der Nähe von Angermünde ansässig sind, im Gewölbe aufbewahrt.

So weit die Geschichte dieses Kastens, zu dessen Besichtigung der noch gegenwärtig fungirende Ober-Präsident der Mark Brandenburg, Herr von Meding, vor einigen Jahren bei seiner Geschäftsreise durch die Ukermark aufgefordert ward, und in Begleitung der drei Landräthe der Provinz und der ersten

Autoritäten der Stadt sich nach der Kirche begab und das Gewölbe öffnen ließ.

Aber kaum war die Gesellschaft, und mit ihr zugleich der den Schlüssel führende Küster, den er in der Thür stecken gelassen, hineingetreten, als plötzlich das schwere Schloß zufiel, und die höchsten Behörden des Landes, der Provinz und auch der Stadt Angermünde selbst gefangen nahm.

Es ist schon eine böse Sache in der Freundschaft oder in der Liebe vergessen zu werden, aber eben so böse muß sich doch die Idee stellen, wirklich, und wenn auch nur Stunden lang, in einem schauerlichen Gewölbe ohne Essen und Trinken und vielleicht unter Ratten und Mäusen des Tageslichts beraubt und vergessen zu sein. Auch war die Hülfe nicht schnell, denn von innen die Thür zu erbrechen, dazu fehlten die nöthigen Instrumente, und nur einer zufälligen Oeffnung in der Mauer ver-

dankte man die Möglichkeit sich bemerkbar zu machen und endlich befreit zu werden.

Mein Aufenthalt in Angermünde war nur von kurzer Dauer; bis Stettin giebt es nichts ähnliches an großen Begebenheiten zu berichten, es sei denn daß man einem sonst der von Arnimschen Familie gehörigen Dorfe vorbei fährt, welches den Thurm auf der verkehrten Seite, das heißt nach Abend hat, und deshalb Verkehrten Grunow heißt. Bei guter Zeit in Stettin angelangt, nahm ich meine Wohnung im Hotel de Prusse bei Herrn Trüchot, dessen vortreffliche Küche ich früher zu Berlin vielfach zu erproben Gelegenheit gehabt.

Aus mancherlei Gründen verlebte ich einen vollen Tag in Stettin, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und folglich an Wohlhabenheit und selbst an Reichthum zunimmt. Das Leben auf den Straßen und am Hafen entspricht

demjenigen einer mit Glück betriebsamen Seestadt, woran die durch Dampfböte leichte Verbindung mit Rußland, Schweden und Dänemark, wenigstens während acht Monate im Jahre, auch einen großen Theil hat. In einer solchen Stadt lebt es sich im Freien ganz angenehm, denn wird man auch in manchen Straßen, und namentlich am Hafen, viel rechts und links gestoßen, so freut man sich darüber als eine Folge des blühenden Handels, gleich mir, als ich einst bei nassem Wetter auf einem meiner Güter öfters in den schweren Boden einsank und nur immer ausrief: „Tiefer! tiefer! Es ist ja mein Grund und Boden."

Der Handel also bereichert Stettin von Jahr zu Jahr; aber die Kaufleute dieser Stadt gleichen nicht manchen anderen, die nur Geld auf Geld häufen und es nicht vernünftig zu ihrem und ihrer Mitbürger Besten auszugeben verstehn. Ein Beispiel wird dies beweisen.

Zwei Offiziere, die Herren von Fallois, meine sehr guten Bekannten, schlugen mir nämlich vor, mit ihnen Nachmittags an einer Wasserparthie auf der Oder Theil zu nehmen, was ich mit Dank annahm. Und so fuhren wir den Fluß hinunter, dem schönen auf der Höhe gelegenen Landsitz der Geheime-Räthin Thielebein vorbei und landeten bei einem Dorfe Namens Götzlow. Die bebuschten Höhen wurden hier erklettert, schön geebnete Wege führten uns immer weiter und weiter, Ruhebänke, kleine Tempel nahmen uns auf, von denen aus die gegenüber am rechten Ufer der Oder liegenden Dörfer, Aecker und Wiesen einen sehr freundlichen Anblick boten, und als ich nach dem Wohlthäter mich erkundigte, der diese hübschen, sich sehr weit erstreckenden Spaziergänge geschaffen, erfuhr ich, daß die ganze Kaufmannschaft daran Theil genommen und auch durch

beträchtliche jährliche Beiträge für deren fernere Erhaltung Sorge trage.

Ein den ganzen Tag über scharf wehender Wind hatte nachgelassen, der Abend ward ruhig, der Himmel heiter, wir schifften uns zur Rückkehr von neuem ein, und fuhren so eben einem nach der Neuen Welt bestimmten Kauffahrer vorbei, als ein junger Mensch auf demselben begrüßt wurde, den leichtsinnige Streiche genöthigt, sich dort mit gezwungener Zustimmung seines Vaters als Schiffsjunge zu vermiethen. Er gehörte den höheren Ständen an, ich selbst hatte ihn über die Taufe gehalten, zu thun war nichts für ihn gewesen, nur ein strenger niedriger Dienst könnte ihn bessern. Möge dies gelingen, und er nicht ganz verloren sein, das ist alles, was ich für ihn wünschen kann.

Noch einmal ward in einem kleinen Orte, Frauendorf genannt, gelandet und in einem auf der Höhe hübsch gelegenen Häuschen Na-

mens Elisabethhöhe das Abendbrod verzehrt. Beim schönsten Mondenschein kehrten wir zu Wasser nach Stettin zurück, und ein so angenehm verlebter Tag und Abend war ein gutes Zeichen für die des andern Tages zu Schiffe anzutretende Reise.

Am 4ten Juli Nachmittags 1 Uhr nahm uns also die Borussia, ein kleines Schiff, das am Schlepptau genommen ward und uns bis Swinemünde bringen sollte, an Bord, wo unserer das eigentliche große russische Dampfschiff der Wladimir, von 310 Pferden Kraft, wartete. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, da außer den nach Petersburg Reisenden noch alle diejenigen uns begleiteten, welche Swinemünde und Putbus zu besuchen gedachten, die See war ruhig, und von eigentlicher Krankheit also nichts zu spüren. Um halb sieben Uhr waren wir zu Swinemünde angelangt, diesem Swinemünde mit seinen ungepflasterten

Straßen, seinem vielen Sande und den meist einstöckigen Häusern, von denen man zu glauben in Versuchung gerathen möchte, sie wären nach einem Erdbeben und in der Befürchtung eines neuen gleichartigen Natur-Ereignisses so niedrig gebaut worden. Uebrigens schien die Zahl der Badegäste nicht allzubeträchtlich zu sein, denn Miethszettel sah ich an allen Häusern, und im großen Saale war Niemand anzutreffen.

Die Umschiffung dauerte eine geraume Zeit, im Hafen lag die russische Dampffregatte der Bogatir, von vier und dreißig Kanonen und zwei hundert fünf und siebenzig Mann, geführt vom Kapitän Glasenap, bestimmt den nicht völlig genesenen, aus Italien zurückkehrenden, so hoch geachteten und vieljährigen treuen Begleiter der beiden letzten russischen Herrscher und ihrer Gemahlinnen, Fürsten Peter Wolkonski, an Bord zu nehmen. Alles war auf

dieser Fregatte in der schönsten Ordnung und die Zimmer höchst gemächlich und mit Eleganz meublirt, nur des Kaisers Gemach mit ledernem Schlafsopha, das einfachste was man nur erblicken konnte, und ein Vorgeschmack von dessen einfacher Lebensart, da der Kaiser sich nur bei feierlichen Gelegenheiten mit allen Attributen seiner Würde und allem Luxus einer zahlreichen Dienerschaft in prächtigen, aber dann auch sehr prächtigen Gemächern zu umgeben pflegt.

Endlich erscholl der letzte Glockenschlag, Alles war auf dem Schiffe versammelt, und bei Mondenschein begann die Reise. Die Gesellschaft war nicht zahlreich, denn Anfangs Juli reist wohl alles von Rußland fort, aber die Rückreise findet erst später statt, und außer der Dienerschaft bildeten wir vielleicht kaum sechszig Personen. Aber sie war desto angenehmer. Als Landsleute begrüßte ich den wackeren General von Möllendorf und den Lieutenant Job von

Witzleben, dem bei steter Heiterkeit die erste Silbe seines Namens nicht mit Unrecht gebührt, beide dazu bestimmt, das Gefolge des Prinzen von Preußen zu vergrößern, welcher vom Könige dazu erwählt war, als beglückwünschender Zeuge der in den nächsten Tagen zu vollziehenden Vermählung der Großfürstin Olga mit dem Kronprinzen von Würtemberg beizuwohnen, und an Russen fand ich auch manchen alten Bekannten wieder, zu denen ich vorzugsweise den stets so jugendlich feurigen Grafen von Nesselrode, einen Sohn des Reichskanzlers, nebst seinem Schwager, Herrn von Chreptowitsch, zeitigem russischen Gesandten zu Neapel, und den wirklichen Geheimen-Rath von Gedeonoff rechne, welcher in seiner Stelle als Chef sämmtlicher kaiserlichen Theater zu Petersburg und Moskau mir späterhin alle nur mögliche in seinen Bereich schlagende Gefälligkeiten erwies.

Aber auch manche neue sehr angenehme Bekanntschaften wurden gemacht, und da die Schönheit und Liebenswürdigkeit bei mir vor allem den Vorzug hat, so citire ich hier besonders eine Dame aus Moskau, Madame Kiréeff, welche wenn nicht mehr in der ersten Jugend, doch noch immer eine schöne Frau zu nennen war, und deren Unterhaltung es sehr leicht übersehen ließ, daß sie mehr als zwanzig Jahre zählte. Von europäischer Berühmtheit war dagegen die Schauspielerin Madame Arnould-Plessy mit ihrem Manne, dem Dichter Arnould, dem Verfasser des Struensee und mehrerer anderer Romane. Auch sie war eine hübsche und liebenswürdige Frau mit unaffectirter Heiterkeit, von der späterhin mir Jemand die Behauptung aufstellte: ihr Takt im gewöhnlichen Leben sei so groß, daß ihre Verbeugungen sich vollkommen immer der Person anpaßten, der sie ihre Achtung bezeigen wolle.

Aber auch unter den Männern fand ich noch andere sehr angenehme Reisegenossen, wozu ich vor allem den Grafen von Bray, zeitigen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu München *), der ein Sohn des mir von meiner Jugend her so werthen und allgemein hochgeachteten verstorbenen baierischen Ministers gleiches Namens ist, und den österreichischen General-Consul Thal zähle, der mir sogleich nicht blos seine Dienste anbot, sondern mir auch späterhin nützlich ward. Und so konnte ich die Reise schon in dieser Hinsicht zu einer der unterhaltendsten rechnen, die mir je geworden, noch besonders aber, wenn ich mich dabei der mancherlei Originale erinnere, deren man stets auf gemeinschaftlichen Reisen antrifft. So fand ich einen sonstigen russischen Offizier, der wahr-

*) Graf von Bray hat sich wie bekannt späterhin von diesem Posten zurückgezogen und ist von neuem königlich baierischer Gesandte in Petersburg.

scheinlich einst übergangen, über manche der höchsten russischen Militairs sich in einer Art ausließ, die ihm gewiß Ahndung zugezogen hätte, wenn sie es gehört, und das Eigenthümliche der englischen Nation zeigte sich wiederum in einem beinahe achtzigjährigen Geistlichen, der mit seiner Tochter und Schwiegersohn den Sommer dazu benutzte, um in diesem hohen Alter noch den Norden, Schweden, Dänemark, Rußland und die deutschen Ost- und Nordsee-Provinzen zu besuchen, jedoch, wie begreiflich, die mehrste Zeit zur See zuzubringen sich genöthigt sah, da die große Reise mit Anfang des Herbstes auch beendigt sein sollte.

In einer so bunten Gesellschaft vergeht bei ruhiger See und einer guten Kost die Zeit rasch. Sechshundert und siebenzig Seemeilen waren zu vollenden, und wie schnell war alles abgemacht. Man unterhielt sich, man spielte, man sang und musicirte auf dem Forte-

piano, für das auch gesorgt war, und nur einmal bis zur letzten Nacht mußte die Maschine bei eintretendem Nebel angehalten werden, der sich nach etwa einer Stunde verzog, während dem jedoch ein uns entgegen kommendes Segelschiff nahe daran war, auf uns zu stoßen, was natürlich mit aller Kraft würde geschehen sein, sobald der Wladimir in vollem Laufe geblieben wäre.

So verflossen zwei Tage höchst befriedigend, und am Morgen des einen steht in meinem Journal: „Jetzt so eben gefrühstückt, wir haben das ruhigste schönste Wetter, ich bin seelenfroh"; und das war keine Phrase, denn in einem Journal, was keiner zu sehen bekommt, phrasirt man nicht. Nur beim Anbruche der dritten Nacht schien das Wetter sich ändern zu wollen, und einige Damen erwarteten es mit nicht verhehlter Aengstlichkeit. Ohne zu wissen warum, beruhigten wir sie indessen so gut wir konnten,

und suchten ein jeder sein Lager, nachdem wir längst die Insel Gothland passirt und in den finnischen Meerbusen gelangt waren. Plötzlich in der Nacht hielt aber das Schiff an, hinter mir schlief einer der korpulentesten Herren seiner Zeit und seines Landes, ein sehr reicher Russe, der wahrscheinlich darüber erwachte — denn kurz vorher hatte ich ihn noch stark schnarchen gehört — und mit ängstlich lauter Stimme schrie: la machine s'arrête. So wenig wie mich die Sache bewegte, denn an dergleichen muß man sich auf Dampfschiffen gewöhnen und sich nicht, wie Herr von Custine, von pressentiments leiten lassen, so war ich doch, nachdem es eine Weile gedauert, im Begriff aufzustehn und mich nach der Ursache des Aufenthalts zu erkundigen, als jedes Hinderniß beseitigt schien und das Schiff wieder in Gang kam. Ich entschlief von neuem, aber ich kann beinahe nicht mehr sagen: bis zum anbrechen-

den Morgen; denn schon waren wir hoch in den Meerbusen hinauf gekommen, und von eigentlicher Finsterniß war nicht mehr die Rede. Was aber den Aufenthalt in der Nacht verursacht habe, war ich doch begierig zu erfahren, und hörte, daß die Maschine sich auf der einen Seite gesenkt und daher das Oel nicht habe dahin gelangen können, wohin es gesollt, und dergestalt der auf und nieder gehende Cylinder in Erhitzung gerathen sei, was man sogleich zu repariren beabsichtigt habe; ein großer Zeitverlust würde aber dadurch entstanden sein, und so habe man sich genöthigt gesehen den Cylinder mit Wasser zu begießen, was auch unausgesetzt bis zum Ende der Reise geschah.

Der letzte Tag unserer so glücklichen Fahrt war erschienen; schon sahen wir, wenn auch entfernt, Land auf beiden Seiten, mehreren grünen Inseln fuhren wir vorbei und bald erblickten wir rechts die ganze kaiserliche Flotte

en Parade mit bunten Wimpeln (es war des Kaisers Namenstag), und links die Festung und den Hafen von Kronstadt mit seinen Regierungs-Gebäuden, hinter und zwischen denen ein Wald von Masten hervorragte. Der prächtige, neuerbaute, befestigte Thurm lag davor, und nicht lange darauf hielt das Schiff an.

In nicht vollen sechs und sechszig Stunden befand ich mich also fünf Grade weiter gerückt, begrüßte den für jetzt nicht eisigen schönen Norden und ging manchem und vielseitigem hohen Genuß entgegen. Mit Freuden bestieg ich also wiederum das kleinere Dampfboot, bestimmt, uns sämmtlich in die kaiserliche Residenz zu führen, wovon nur die Herren von Möllendorf und von Witzleben eine Ausnahme machten, die ein Regierungs-Fahrzeug dem Prinzen von Preußen zuführen sollte, welcher mit der kaiserlichen Familie im Lustschlosse zu Peterhof, am inneren Golfe gelegen, verweilte; denn

wenn auch der Golf bis Kronstadt sich verengt, so daß er bis zum gegenüberliegenden Schlosse Oranienbaum kaum eine deutsche Meile breit ist, so dehnt er sich doch späterhin mehr aus, und verengt sich erst wieder dort, wo die Newa anfängt.

Unser Aufenthalt vor Kronstadt währte, der Visirung der Pässe wegen, volle drei Stunden. Wer viel auf der Wanderung begriffen ist, verlernt was Ungeduld heißt, nur der Neuling ist mit jedem was Zögerung genannt wird, unzufrieden, daher ich, so sehr ich mich auch nach Petersburg gesehnt, doch mich bald in mein Schicksal fügte. Ueber das Paßwesen, das, mit Ausnahme von England, wohl in ganz Europa existirt, und in manchen Ländern noch viel drückender als in Rußland ist, habe ich mich schon in meinen früheren Reiseberichten ausgelassen, daher ich jetzt nicht lobend auftreten kann, und nur wiederhole, daß ich die Pässe in ruhi-

gen Zeiten für unnütz halte, da der Aventurier, wie ich es so oft erlebt, gerade die scheinbar richtigsten besitzt, und der rechtliche Mann nur Kosten und Aerger davon hat; denn wenn ich alles Geld, was ich in meinem Leben dafür ausgegeben, zusammen zählen sollte, so könnte ich davon allein eine recht hübsche kleine Reise machen. Indeß wie einer meiner früheren Bekannten immer sagte, wenn er doch nichts ändern konnte: Que voulez-vous? Was hilft das Reden? Allons! allons! so sagte ich auch Allons! allons! und wartete meine drei Stunden ruhig ab. Von Kronstadt nach Petersburg fährt man ungefähr zwei Stunden. Rechts in weiter Entfernung sieht man zuerst die Gärten von Peterhof und von da bis Petersburg abwechselnd Häuser und Gärten, links nehmen Gebäude und Gärten zu, je näher man der Newa kömmt, und schon sahen wir Petersburg selbst und die goldene Kuppel der Isaakskirche,

von der Abendsonne blendend erleuchtet, als das Schiff plötzlich fest saß, denn der finnische Meerbusen ist voller Sandbänke, und zwar nicht blos solcher, welche ihrer Stelle getreu bleiben, sondern die den Reisenden gleichsam zum Besten haben und ihm zuweilen die angenehmste Excursion zu verkümmern verstehn. Zwar ist die Fahrt, welche das Schiff zu halten hat, genau bezeichnet, aber auch hier sieht man sich manchmal aufgehalten, genug daß wir dreimal auf der kleinen Reise festsaßen und der Art erst gegen neun Uhr in die Newa einliefen.

Die Newa ist gewiß, wenngleich ihre Ufer nur Flächen darbieten, welche die Kunst zu dem gemacht was sie sind, einer der schönsten Ströme der Welt, und das wegen ihrer Breite und des klaren Wasserspiegels, der zugleich beim Mangel aller Brunnen das angenehmste und gesundeste Getränk giebt, sobald man,

gleich dem Effecte des Pariser Wassers, die ersten Tage glücklich überstanden hat. Aber jene flachen Ufer sind durch Fabriken und Schiffswerfte gleich im Anfange belebt, und bald nach ihnen beginnt die Stadt der Palläste, in den reinsten architectonischen Verhältnissen gebaut, und wenn der Marquis von Custine in seinem vielgelesenen Buch der Meinung ist, daß sich für Petersburg und sein Klima der Thurm von Peking *) besser passe als Nachahmungen des Parthenon und der Kuppel des Pantheon, so muß man es wohl für einen gutmüthigen Scherz und für weiter nichts nehmen, da die Façade eines Gebäudes durchaus nichts mit dem Klima zu thun hat, und das Innere der russischen Häuser an Eleganz und Comfort, namentlich an wollüstiger Wärme, wohl nichts zu wünschen übrig läßt. An der

*) Sollte wohl Nanking heißen, wo der große Porzellan-Thurm ist, und nicht Peking.

Douane lief das Schiff ein, sie war erleuchtet, wie an diesem Tage alle Regierungs-Gebäude; die Visitation, die einzige in Rußland, denn im Lande selbst weiß man nichts davon, war bald beendet, und sogleich bestieg ich den auf mich wartenden Wagen des preußischen Gesandten, General von Rochow. Jetzt ging es den englischen Quai entlang über den großen Isaaksplatz weg, und bald war ich der noch im Innern unvollendeten Isaakskirche gegenüber, in der Straße Wosnesenski, in einem neuen französischen, selbst vom Journal des Débats empfohlenen Gasthofe mit seinem bescheidenen Titel Grand Hotel Napoléon angelangt, wo zwei sehr hübsche Zimmer und ein drittes für meinen Diener mich empfingen, und ich nach vollendetem ganz guten Souper Freude oder Leid, wie es schien, auf dem in einem der Zimmer befindlichen Piano auszudrücken angewiesen war. Nach einer Weile sah ich

aus dem Fenster, wir hatten den 7ten Juli, den 25sten Juni nach altem Styl, und so konnte ich bei der wenigen Nacht noch immer die schöne korinthische Säulenordnung und die Kuppel der Isaakskirche bewundern, während in den Straßen schon völlige Stille eingebrochen war.

Der General von Rochow war für den Augenblick in Peterhof und wurde erst nach zwei Tagen zurückerwartet. Küche, Keller und Equipage hatte er aber sehr gütig zu meinen Diensten gestellt, und Herr Calow, einer seiner Secretaire, welcher schon Abends vorher mich begrüßt, führte mir des anderen Morgens den Doktor Köhne, einen ausgezeichneten Numismatiker, zu, welchem unter der Oberleitung des Staatsrathes Herrn Gilles die specielle Aufsicht über die Münzen und Medaillen, und namentlich über die in der Krimm aufgefundenen Seltenheiten von Gold, Silber und Bronze, übertragen ist, und der sich höchst

bereitwillig erbot, mein Begleiter zu allen wissenschaftlichen und künstlerischen Merkwürdigkeiten der Stadt zu sein, die in seinem Bereiche lägen.

Ermuthigt durch ein solches Anerbieten ermangelte ich daher auch nicht, auf der Stelle davon Gebrauch zu machen, und so verließen wir das Hotel in der Absicht, uns zuerst nach dem ganz nahe gelegenen Winterpallaste und der Ermitage zu begeben und die dortigen Gemächer und wichtigen Gallerien und Sammlungen zu besehen.

Wie erstaunte ich aber nicht, als ich von hier aus und nun am Tage mich bald von der unglaublichen Ausdehnung Petersburgs mit seinen viermal hundert und funfzig tausend Einwohnern durch den einzigen Anblick des Platzes der Admiralität und der angrenzenden Straßen zu überzeugen Gelegenheit hatte, denn in der Anlage von St. Pe-

tersburg hätte man wohl den Kampf voraus-sehen können, der sich einst zwischen der Größe der Plätze und der Breite der Straßen mit den Pallästen selbst erheben würde, da der Mensch hier in keine Betrachtung kömmt, und die größte Volksmenge sich auf diesen Plätzen und in den meisten Straßen verliert *). Doch

*) Von dem eben erwähnten giebt es nur wenige Ausnahmen, zu denen ich aber vor allen den im schönsten reinsten Style auf Befehl des Kaisers Alexander erbauten Pallast des Großfürsten Michael auf dem Platze gleiches Namens zählen muß, welcher letztere gleich den englischen Squares mit Bäumen und Gesträuchen innerhalb eines eisernen Gitters bepflanzt ist, und wenn man will, eine schöne grüne Vorlage bildet, so daß der Pallast in seinen großartigen Proportionen uns schon in der Entfernung gleichsam näher gerückt erscheint. Auch der große Pallast in der Gegend des Champ de Mars, welchen Kaiser Paul verschönerte und in welchem er lebte und starb, der aber als solcher nicht mehr benutzt wird, steht im Verhältnisse zu seinen Umgebungen.

Petersburg ist eine neue Stadt, und so wie der Gedanke der Größe und Weite hier kolossal wird, so hat man es nachher in den meisten neueren Städten auch in anderen Ländern nachgeahmt, wo, bei weitem kleinerer Volkszahl, dieser kolossale Gedanke oft ins Erbärmliche fällt und Leuten, denen ein Unfall zustößt, öfters in den schönen breiten Straßen lange Zeit Niemand begegnet, der sich ihrer annähme.

Dies ist die Kehrseite von Petersburg, dagegen es wohl wenige Städte giebt, wo sich der Fremde so leicht zurecht findet und sich daher gewissermaßen bald einheimisch fühlt. Denn wer russisch versteht, kann nach zwei Tagen seinen Lohnbedienten verabschieden und ist sicher, sich nicht zu verirren.

Zuvörderst wird die Stadt durch die große Newa getrennt, von der schon früher ein Arm, *große Newka* genannt, alle Stadtviertel und

Inseln auf dem rechten Ufer der großen Newa umschlungen hält, welche, durch Arme des Flusses gebildet, am Ende das schöne Stadtviertel Wasiliewski-Ostroff enthält, das wegen seines festeren Bodens, als derjenige auf dem linken Ufer der Newa ist, eigentlich durch Peter den Großen zum Sitze der Hauptstadt bestimmt ward, die er nach holländischer Art durch breite Kanäle zu trennen gedachte. Doch falsch verstanden, fand er bei seiner Rückkehr aus Holland die Kanäle auch völlig falsch angelegt, und so sah er sich gezwungen, die eigentliche Residenz auf das marschige linke Ufer der Newa zu verlegen und seine Idee der Kanäle, wovon sie durchschnitten ist, dort auszuführen. Hinter Wasiliewski-Ostroff kommen nun zuerst, durch die kleine Newa getrennt, die jetzt so wundervoll angebauten und mit den schönsten Landhäusern und Parks versehenen sogenannten Inseln, deren sämmtliche sie trennenden

wässer sich wiederum in die große Newa, bei deren Ausfluß in den Golf, ergießen, während am Anfange der Trennung der großen und kleinen Newa man rechts diejenige Insel erblickt, auf der die eigentliche Festung sich befindet.

So weit was das rechte Ufer der großen Newa betrifft. Dagegen fängt vom Admiralitätsplatze ab, wo ich mich eben befand, das eigentliche großartige Petersburg erst an, läuft von dort an der Newa hinauf, und giebt einen Blick auf die rechts in gerader Linie fortlaufenden drei bedeutendsten Straßen der Stadt, in deren einer, der Perspective von Wosnesenski, ich wohnte und die größte derselben, die Perspective von Alexander Newski, auf eine Länge von vier Wersten *) durchweg eine Breite von hundert und vierzig Fuß hat, und so ist sie rück-

*) Sieben Werste gehen auf eine deutsche Meile.

sichtlich der Palläste, Kirchen und sonstigen Privatgebäude und der daran stoßenden Plätze wohl eine der prächtigsten Straßen der Welt zu nennen. Der viereckige Thurm der Admiralität mit seiner von einem leichten eisernen Gitter umgebenen Laterne und der hohen vergoldeten Spitze darüber dient allen dreien auf der einen Seite zur Ansicht, und so mag der Fremde sich bewegen wohin er will, stets wird er, es sei auf die Newa oder auf eine dieser Straßen stoßen und sich leicht zu Hause finden. Kehrt man nun auf diesem Platze, der Admiralität den Rücken zu, so erblickt man im rechten Winkel rechts gelegen das Senatsgebäude mit der vor ihm stehenden und durch so viele Kupferstiche bekannten Reiterstatue Peters des Großen, und links, durch eine nach der Newa führende und mit Bäumen bepflanzte Straße getrennt, den Winterpallast, welcher einem Phönix gleich, in der-

selben Pracht als früher, aus der Asche erstanden, sich erhebt.

Und so sei der Kaiser gesegnet, der den historischen Grund nicht verlassen und bei der kurzen Geschichte, die Petersburg darbietet, die alte Architektur eines seiner merkwürdigsten Gebäude auch nicht im geringsten verändert hat. Die Fabeln, betreffend den Tod so vieler Arbeiter bei diesem Bau, berühre ich nur im Vorbeigehn, da auch, so zu sagen, nicht ein wahres Wort daran ist. Fürs erste waren die Arbeiter freie Leute, die richtig bezahlt wurden und wegbleiben konnten wann sie wollten, und keine Sklaven, und zweitens waren es meist Stubenmaler, Stuckaturarbeiter und ähnliche Handwerker oder Künstler, die wohl in allen Ländern des Winters im Innern der Häuser arbeiten, und für die natürlich in einem kalten Klima stark geheizt werden muß. Daß einige sich beim Herausgehen erkältet und in

* Gottlob, nur ein Handwerksbursche.

Folge dessen erkrankt und einer oder der andere gestorben sei, ist eben so gut möglich, wie öfters junge Mädchen nach einem Balle durch Erkältung sich den Tod geholt. Aber deswegen auf die Regierung ein böses Licht werfen zu wollen ist absurd. Uebrigens lese man darüber nicht allein was Gretsch geschrieben, den man als Russen für parteiisch halten könnte, sondern was Bourke in St. Petersburg und Moskau, und in ganz letzter Zeit Eduard Pelz im Magazin für die Literatur des Auslandes berichtet hat, und man wird sich von dem ganzen Ungrunde jener Behauptungen auch ohne meine Versicherung hinlänglich überzeugt halten, daß mir auf mehrere deshalb zu St. Petersburg gemachte Anfragen nur stets die Antwort zu Theil geworden, wie alles der Art verbreitete die gehässigsten Unwahrheiten wären, die man dem Reisenden so leicht aufbürdet, was dieser, um seine Reiseberichte in-



teressant zu machen, alsdann dem Drucke überliefert.

Neben dem Winterpallaste zur linken und mit ihm in Verbindung steht die in der Restauration begriffene, durch Catharina so berühmt gewordene Ermitage *), im rechten Winkel links von ihr das Exercierhaus und gegenüber im Halbzirkel mit gewölbter Durchfahrt ein hohes Gebäude, welches das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das Hotel des Chefs des Generalstabes und den Generalstab der Garden enthält. In der Mitte befindet sich endlich die berühmte, erst 1834 dem Kaiser Alexander zu Ehren errichtete Säule von finnländischem Granit, aus einem einzigen Stücke hervorgegangen, das auf zwei

*) Man lese darüber des Grafen von Segur höchst anziehende Beschreibung im zweiten Theile seiner mémoires ou souvenirs et anecdotes.

und zwanzig Fuß im Durchschnitt, acht und neunzig Fuß Länge hat, und das selbst nach der Bearbeitung noch ein Gewicht von einer Million sieben mal hundert und vier und sechszig Pfund zeigte. Das Fußgestell ist ebenfalls von Granit mit Bronze bekleidet, gleich der auf der Spitze der Säule angebrachten Unterlage, die einen Engel von demselben Metall trägt, dessen eine Hand ein Kreuz hält, während er die andere gen Himmel hebt, wo nur die Gerechten wohnen. Bronzen mit Allegorien, welche die verschiedenen glänzenden Regierungs-Epochen des Kaisers, und namentlich die Kriegsbegebenheiten bezeichnen, zieren mit einer passenden Inschrift das Fußgestelle.

Dies ist die ungefähre Angabe der Gebäude und Statuen, die den ungeheuren Admiralitätsplatz in diesem Augenblick zieren, und ist erst die Isaakskirche, was endlich einmal zu wünschen wäre, von allen zeitlichen Gebäuden

und Befriedigungen befreit, so wird das Ganze den erhabensten Anblick gewähren, da der Isaakskirche gegenüber sich jenseits einer, beide Ufer verbindenden Brücke, von der anderen Seite wiederum die prächtigsten Regierungs-Gebäude zeigen.

Und so genießt man des Ueberblicks über alle diese verschiedenartigen wichtigen Gebäude diesseits und jenseits der Newa, sobald man aus einer der drei oben erwähnten großen Straßen auf den Platz der Admiralität gelangt. Aber gleich der Peterskirche zu Rom, deren riesenartige äußere und innere Dimensionen man erst gewahr wird, wenn man sich ihnen vollkommen genähert, eben so erscheinen uns die Gebäude bei der unglaublichen Ausdehnung des Platzes, sobald man dicht vor ihnen sich befindet, erst dann so groß als sie es wirklich sind.

Im Winterpallaste angelangt, wozu ich hier denjenigen Theil der Ermitage rechne, dessen Zimmer noch, trotz des Baues, den größten Theil der Kunstsammlungen enthalten, war nun das Erste: die Besichtigung der aus der Zeit des Mithridates und seiner Vorgänger herrührenden und in der Krimm ausgegrabenen Schätze an Gold und Silber, sämmtlich von der zierlichsten und schönsten Arbeit, namentlich einer bewunderns- würdigen, leicht gearbeiteten goldenen Krone. Von allen diesen Schätzen giebt es aber bis jetzt noch keinen gedruckten Katalog, indessen hoffe ich ihn nicht fern, da die Zeichnungen derselben durch einen französischen Künstler in diesem Augenblick mit der höchsten Genauigkeit verfertigt und wahrscheinlich nachher lithographirt werden.

Das Zweite, was wir an Kunstsachen besahen, waren die in den verschiedenen Zim-

mern vertheilten kostbaren Gemälde, bekannt unter dem Namen die Gallerie der Ermitage, welche der Kaiserin Catharina ihre Entstehung verdankt.

Wenn unter den neueren Sammlungen das Museum von Madrid in Betreff der großen Anzahl seiner Bilder, über ein tausend fünf hundert an der Zahl, aus allen Schulen und wohl sämmtlich Originale, und das Museum in Berlin rücksichtlich des geschichtlichen Werthes desselben, den ersten Rang verdienen, so muß die Wichtigkeit des Petersburger Kabinettes nicht übersehen werden, wenn man die Kürze der Zeit bedenkt, in welcher sich die russischen Herrscher diese Schätze, nicht etwa durch Eroberungen, sondern mit baarem Gelde, zu verschaffen gewußt.

Den Anfang machte unter Catharina der Ankauf einzelner Gemälde, namentlich der des Kabinettes Crozat in Frankreich, wodurch die

heilige Familie und der heilige Georg von Raphael erworben wurden; diesem folgte der Ankauf der Brühlschen Gallerie, welche die schönsten niederländischen Bilder enthielt, namentlich Potters so berühmte, die Erde bewässernde Kuh. Auch die schönsten spanischen Gemälde wurden auf der Kaiserin Befehl erworben. In Catharinens Fußtapfen trat der Kaiser Alexander, und erkaufte 1817 die Gallerie der Kaiserin Josephine zu Malmaison, unter deren Bildern sich auch jene vier berühmten Tageszeiten des Claude Lorrain befanden, welche ich früher in der Gallerie von Kassel zu bewundern Geleheit gehabt. Den Beschluß machen endlich die Erwerbungen unter dem jetzt regierenden Kaiser, d. h. die vorzüglichsten spanischen und italienischen Meister, welche die Gallerie des Friedensfürsten zu Madrid zierten, ferner die mit anderen Seltenheiten durch Testament des verstorbenen Botschafters zu Wien Bailli

Tatitscheff der Gallerie einverleibten Gemälde, und endlich der Ankauf des Kabinets eines Engländers Namens Coesveld, wodurch Raphaels bewundernswürdige Madonna, aus dem Hause Alba genannt, in die Ermitage gelangte.

Aus solchen verschiedenen Ankäufen und Geschenken besteht diese prächtige Sammlung, welche es wohl verdiente, gleich mancher anderen, vollständig in Kupfer gestochen zu werden, da Camille's radirte Zeichnungen und der dazu gehörige kritische Text, herausgegeben von Labensky, nur von jedem Künstler ein einziges Bild uns geben, und so reich das Werk auch ausgestattet ist, aus diesem Grunde doch nicht vollkommen seinen Zweck erfüllt.

Der Winterpallast selbst bildet ein um einen Hof laufendes Viereck, dessen Haupteingang, dem Platze zu, eigentlich wenig benutzt wird, sondern fast einzig das Thor, welches auf der rechten Seite desselben, der Admiralität

gegenüber liegt. Hier in der ersten Etage angekommen, tritt man nun zuvörderst in einen langen Corridor und dann links in ein Vorzimmer, dem der sogenannte Mohrensaal folgt, von dem aus eine Treppe oben zu des Kaisers Privatzimmern führt, und wo sich eine Maschine befindet, mittelst deren die Kaiserin sitzend in die zweite Etage hinauf gewunden werden kann. Der Mohrensaal führt in die Gemächer der Kaiserin, die, der Newa zugekehrt, natürlich mit allem nur möglichen Luxus und Geschmack dekorirt sind, wie sie sich für den Stand der hohen Bewohnerin nur immer passen, und wobei der Gesellschaftssaal mit seinen Malachitsäulen statt der beim Brande zertrümmerten Jaspissäulen nur noch einer besonderen Erwähnung verdient.

Diesen Gemächern folgt ein Conzertsaal in weißem Stuck, dann ein großer Vorsaal, wo der Kaiser die für die Garden bestimmten

Rekruten besichtigt, und zuletzt, nach einem kleineren Vorsaale, der Wachtsaal der Chevalier-Garde.

Wir kommen jetzt an den kleinen Thronsaal mit Peters des Großen Bild, und an den höchst geräumigen Tanzsaal in weißem Stuck, worauf die mit den Bildnissen berühmter russischer Feldherren gezierte sogenannte Gallerie der Generäle folgt, an deren einen Querwand die Bilder der drei erhabenen Friedensstifter, der Kaiser Franz und Alexander und Friedrich Wilhelm des Dritten, alle drei in Lebensgröße, zu sehen sind.

Jetzt treten wir in den großen Georgensaal mit dem Throne, dessen Verzierungen sich mehr oder minder auf den Georgen-Orden beziehen, dem die sogenannten Zimmer des Königs von Preußen folgen, die meist die Fronte des Schlosses einnehmen, und welche bei den wiederholten Besuchen, es sei der letz-

teren Könige von Preußen oder der Mitglieder der königlichen Familie, ihnen zur jedesmaligen Wohnung bestimmt sind. Die Zimmer der verstorbenen verwittweten Kaiserin Marie machen den Beschluß.

Um fünf Uhr aß ich zu Mittag mit den Herren Calow und Kähne im preußischen Gesandtschafts-Hotel, dessen Eleganz und geschmackvolles, zum Theil prächtiges Ameublement mich gleich unendlich ansprach, da es das erste der Hotels von Petersburg war, in welches ich trat, und das dem mir sehr wohl bekannten Herrn von Smirnoff gehört, welcher zum Civil-Gouverneur von Kaluga ernannt, es völlig meublirt der preußischen Gesandtschaft vermiethet hat, und was unbewußt dazu bestimmt zu sein schien, da es, mir sehr unerwartet, unter einer Menge schöner Gemälde auch das allen Berlinern sehr bekannte Hopfgartensche Bild der Madame Crelinger und ihrer Töch-

ter enthielt, welche Schwäne füttern. Und so ist man jetzt in der Fremde nicht mehr allein, wie früher. Selbst auf den Gemälden findet man oft alte Freunde und Bekannte wieder.

Nach Tische war eine Fahrt nach den Inseln beschlossen, wohin der Wagen des Gesandten mit vier Pferden und russischer Anspannung und Livrée, Kutscher und Vorreiter, letzterer auf dem rechten Pferde, beide in den bekannten langen Röcken mit aufgeschlagenem runden Hute, mich abzuholen kam.

Ueber die Newa laufen bis jetzt nur drei auf Schiffen ruhende Brücken, während an einer steinernen in der Nähe der Admiralität noch gearbeitet wird, und führen die erstere, *Isaaksbrücke* genannt, nach Wasiliewski-Ostroff, die zweite, *Troitzk*, nach der Festung und dem alten Petersburg, und die dritte, *Woskresensk* genannt, über die Newa vor ihrer Theilung nach dem Quartier von Wiborg. Die beiden ersten

Brücken sind es nun, welche zu den Inseln führen, und so begann unsere Fahrt mit der, der Admiralität am nächsten liegenden Brücke über den Stadttheil weg, der auf Wasiliewski-Ostroff liegt und der die breitesten Straßen mit den regelmäßigsten Häusern und zum öftern pallastähnlichen Schulen und Kasernen enthält, bis wir an eine zweite Brücke über die kleine Newa in die eigentlichen, vortrefflich bepflanzten Inseln gelangten, die von theils steinernen theils hölzernen Landhäusern, aber stets verschiedenartig und in den graziösesten, höchst phantastischen Formen erbaut, nebst den dazu gehörigen Gärten gleichsam übersäet sind, und wodurch mir nur von neuem der alte Satz bewiesen ward, daß alles möglich ist, sobald der Mensch gezwungen ist zu arbeiten und sobald er auch den festen Willen dazu hat.

Denn kaum zwanzig Jahre sind verflossen, daß ein großer Theil dieser jetzt so anmuthigen

Inseln nur die traurigsten Sümpfe darbot, doch so ist ja der größte Theil der Umgegend von Petersburg, und wenn der Weg nach Peterhof theilweise eine Ausnahme macht, so war diese Gegend längst bebaut, der Reichthum in der Residenz vermehrte sich, und so führte die Nothwendigkeit zur Ausführung, und alles ist vollkommen gelungen. Zwar giebt es hier nur wenige Eichen und Buchen, und man muß sich meist mit Birken und anderen wenigen Bäumen, die auf solchem schlechten Grunde wachsen, begnügen; dennoch ist alles grün, und lieblich anzublicken, und während in den öffentlichen Gärten Schaukeln und alle Arten von Vergnügungen anzutreffen sind und die rein und schön gehaltenen Wege an Sonn- und Festtagen mit Wagen und Reitern gefüllt sind, laden die bereit stehenden Kähne zu den Wasserfahrten ein, und ist der Abend schön, wie er es in diesem Sommer so oft war, und ich

späterhin selbst erfuhr, so muß man alle Vernunft zusammen nehmen, um sich davon zu überzeugen, daß man wirklich, umgeben von früheren Sümpfen und unter dem neun und funfzigsten Grade auf dem spiegelglatten Flusse so wollüstig herumgerudert werden kann.

Aber nicht blos kleine Landhäuser, sondern kaiserliche Schlösser sind hier vorhanden, unter denen dasjenige auf der Insel Yelaghine das bedeutendste ist, das mit seinem reizenden Parke gegen Ende des Sommers gewöhnlich für kurze Zeit von der kaiserlichen Familie bewohnt wird, und dem gegenüber auf der Insel Kamenov-Ostroff man ein gefälliges schönes Theater erblickt.

So ist auf diesen herrlichen Inseln für alles gesorgt, und der Bürger von Petersburg, dessen Geschäfte ihn im Sommer in der Nähe von Petersburg zu bleiben nöthigen, kann dort Erholung für manchen durcharbeiteten Tag

genießen und gestärkt des anderen Morgens wieder zu seinem Tagewerke zurückkehren.

Die Spazierfahrt dauerte mehrere Stunden; für den Abend, so wie für die ganze Dauer meines Aufenthaltes, hatte mich Herr von Gedeonoff in seine Loge in den verschiedenen Theatern Petersburgs eingeladen, und ich, geborner Theatermann, zögerte auch nicht dies zu benutzen und mich nach dem Theater Alexandra zu verfügen, wo russische Oper und zwar Fra Diavolo angekündigt war und mir, mit dem Stoff hinlänglich bekannt, auch ohne Kenntniß der Sprache, die Möglichkeit gegeben war, Spiel und Gesang zu beurtheilen.

Sämmtliche Schauspielhäuser in Petersburg und Moskau gehören dem Kaiser, und das ganze in ihnen dienende Personal wird vom Gouvernement besoldet, wozu für Petersburg eine Million und für Moskau viermal hundert

tausend Rubel in Papier ausgesetzt sind *). Außerdem bezieht der Künstler, sobald er ein Ausländer ist, nach zehnjährigem und der Inländer nach zwanzigjährigem Dienste aus einem besondern Fonds sein volles Gehalt als Pension, die er sogar alsdann erhält, wenn er noch fernere Dienste leistet, so daß der Art eine Cumulation statt findet. Die Theater stehen im Allgemeinen unter dem Oberbefehl des Hausministers, Fürsten Wolkonski, und unter der speciellen Leitung des schon oben genannten Herrn von Gedeonoff. Es sind ihrer in Petersburg vier an der Zahl:

1. das große Opernhaus, in welchem nur Opern in russischer und italienischer Sprache und die großen Ballets gegeben werden;

*) Drei ein halber Rubel gehen auf einen Silberrubel, welcher nach unserm Gelde ungefähr einen Thaler drei Silbergroschen gilt. Sobald ich in der Folge nicht Silberrubel dabeisetze, sind darunter nur immer Papierrubel zu verstehen.

2. das Theater Alexandra, allein dem russischen Theater und zuweilen dem Ballet gewidmet;
3. das Theater Michael, vorzugsweise dagegen für das französische und das deutsche Schauspiel und Opern bestimmt, und
4. das schon früher genannte Theater auf den Inseln, wo blos des Sommers Vorstellungen, und zwar in französischer Sprache gegeben werden *).

Außerdem spielen diese verschiedenen Gesellschaften auf Befehl des Kaisers auch zu Peterhof oder zu Sarskoe-Selo, wo aber nur

*) Außer diesen Theatern ist seit meiner Abreise von Petersburg unter dieselbe Direction auf kaiserlichen Befehl noch ein Circus, gegründet durch die Familie Lejars gestellt worden, in dem — es klingt fast unglaublich, doch russischer Kraft und Geschicklichkeit gelingt so vieles — junge Mädchen, der Tanzschule entnommen, sich für die kurze Zeit des Unterrichts schon genügend auszeichnen sollen.

besonders dazu Eingeladenen der Eintritt ver- gönnt ist. Natürlich ist die Rekrutirung des Theaters in der Landessprache die leichteste und besonders in der Oper, namentlich rück- sichtlich der Männer, denn die Menge der vor- trefflichen Stimmen, vorzüglich aber der Bässe, worüber ich mich späterhin weiter auszulassen gedenke, ist unglaublich, und wenn man an die große Anzahl der Kirchen denkt, wo, dem grie- chischen Ritus zu Folge, nie ein künstliches In- strument ertönt, sondern blos das uns vom Schöpfer verliehene, so müssen wir zugestehn, daß uns nirgends etwas ähnliches geboten wird. Die Religion, seien es ihre Dogmen oder ihr Ritus, schafft in jedem Lande die Künstler; so hat die christliche Religion in ganz Europa den größten Theil der Maler, Bild- hauer und Baumeister erzogen, und wenn ich daher so eben erwähnt, daß in den Kirchen durchaus keine Instrumental-Musik ertönt, so

wird man den Grund zu deren verhältnißmäßig geringer Ausbildung in Rußland begreifen *), denn fast das ganze Orchester der großen Oper sind Deutsche, und sitzt man, es sei im französischen Vaudeville oder in der russischen Oper, in dessen Nähe, so glaubt man sich unwillkürlich bald nach Dresden, Berlin oder Stuttgart versetzt, denn alle verschiedenen deutschen Dialekte hört man, und die Redensarten und Witzworte, die jeder Stadt eigen sind; ja der große Adelung, welcher gegen eine meiner Bekannten zu Leipzig einst äußerte: er liebe in ihrer Nähe zu sein, weil er da, zur Zeit mit seinem deutschen Wörterbuche beschäftigt, so viele neue berlinische Wörter und Redensarten kennen lerne, würde, wenn er noch lebte, in dem Orchester

*) Um desto mehr vergesse man nicht die beiden ausgezeichneten Dilettanten die Gebrüder Grafen Wielhorski zu nennen, von denen namentlich der jüngere Graf ein höchst ausgezeichneter Cello-Spieler ist.

von Petersburg in seinen gelehrten Sprach=studien außerordentlich unterstützt werden.

Die Theaterschulen in Tanz und Musik befinden sich in den zum Theater Alexandra gehörigen Gebäuden der Krone, worin auch der Intendant wohnt. Die Kinder und jungen Leute beiderlei Geschlechts gehen nicht blos wie bei uns des Morgens dahin, sondern sind in vollkommener Pension dort wohnhaft. Beide Geschlechter sind von einander in jeder Hinsicht getrennt, und haben ebenfalls ihre Stunden nach Geschlechtern abgesondert; auch ein Geistlicher ist angestellt, bei dem sie Religionsunterricht haben, und in der mit dem Institute verbundenen Kapelle dem Gottesdienste beiwohnen. Ueber den Tanzunterricht unter dem früher zu Berlin angestellten Balletmeister Titus, dem ich eines Morgens eine Stunde widmete, kann ich mich nur lobend aussprechen, wenn auch an Schönheit manch

anderes Ballet, vor allem aber dasjenige zu Warschau, was ich erst im folgenden Jahre sah, den Vorzug hat.

Die Aufführung des Fra Diavolo war eine sehr gelungene. Alles ging sehr präcis, die erste Sängerin mit Namen Lielewa und der Tenor Leonoff waren tüchtige Künstler, beide von deutscher Abkunft, und überdies war die erstere noch eine recht hübsche Person, was niemals schadet, und so ging ich sehr befriedigt zu Hause*). Wie ich denn überhaupt nach einem längeren Aufenthalte in Petersburg und ziemlich gründlicher Prüfung der dortigen Theaterverhältnisse dem Herrn von Gedeonoff als dem Bühnenchef nicht das Lob versagen kann, daß

*) Leider ist in keinem russischen Theater die Gasbeleuchtung eingeführt, und so sitzt man noch immer in jenem Halbdunkel, was früher die deutschen Theater im Vergleich zu den französischen und englischen so unglücklich auszeichnete.

ich in ihm einen Intendanten gefunden, der sich in seinen durch die verschiedenen Sprachen und die verschiedenen Landsleute höchst verwickelten Verhältnissen auf geschickte Art zu finden weiß, der nur in seinem Geschäfte lebt, nicht an Kleinigkeiten klebt, aber über die wichtigeren Angelegenheiten auch nicht die Kleinigkeiten vernachlässigt. Denn er ist all überall und hat, was die Hauptsache ist, ohne viel selbst die Feder in die Hand zu nehmen — das Nutzloseste was ein Theaterchef thun kann — einen raschen Ueberblick, wonach seine Entscheidungen erfolgen.

So ist mir Herr von Gedeonoff erschienen, über den wahrscheinlich, wie über alle Theater-Intendanten der Welt, Klage geführt wird, da sie es immer einem jeden Recht machen sollen. Denn drei Beschäftigungen giebt es einmal, die einer völlig falschen Beurtheilung von der Menge ausgesetzt sind, das erste ist die Land-

wirthschaft, wo man nur glaubt, daß die Körner in den Boden geworfen werden dürften, um gute Frucht zu liefern; die zweite Klasse sind die Diplomaten, von denen der Troß glaubt, sie brauchen nur Diners zu geben und deren anzunehmen, und ich kannte selbst einen jungen, sonst sehr gebildeten Mann, welcher, sobald von einem Gesandten die Rede war, nur immer frug: Giebt er Diners? und danach das Urtheil über dessen Fähigkeiten fällte; und das dritte sind die Theater-Intendanten, von denen man sich einbildet, daß ihre Hauptbeschäftigung darin bestehe, die Visiten der hübschen Künstlerinnen zu empfangen und ihren Interessen allein ihre Zeit und Arbeit zu widmen. Und in welcher angestrengten Thätigkeit ein Jeder lebt, der einer dieser drei Klassen angehört, wird auch jeder derselben am besten wissen und der Leser mir meine kleine Abschweifung entschuldigen, da ich ihnen

allen dreien mehr oder minder angehört, und daher deren Wichtigkeit zu beurtheilen mich im Stande fühle.

Am anderen Morgen, nachdem ich mein gutes Frühstück eingenommen, was außer dem Kaffee in vortrefflichem Weitzenbrod von der schönsten Weiße und ungesalzener frischer Butter bestand, wie ich beides, ein für allemal sei es bemerkt, durch ganz Rußland gefunden *), ward ich durch den Besuch einiger Herren des Gefolges des Prinzen von Preußen sehr angenehm überrascht. Sie waren den Morgen von Peterhof gekommen, und der eine, der Graf von Königsmark, welcher schon mehrere Male in Petersburg gewesen, hatte es gefälligst übernommen, für diesen Morgen den Cicerone abzugeben, und so besah ich mit ihnen noch einmal den schon Tages vorher

*) Sonderbarer Weise sind zu Petersburg alle Bäcker bis auf zwei deutschen Ursprungs.

besuchten Winterpallast, worauf der Zug nach der Alexander Newski Perspective ging, gerade der Kirche Unserer lieben Frau von Kasan zu, als der neuesten, prächtigsten und merkwürdigsten im Reiche, wenn nicht die noch unvollendete Isaakskirche ihr einst, was ich jedoch bezweifle, diesen Vorzug streitig macht.

Das Innere der russischen Kirchen ist nicht, wie bei katholischen und besonders protestantischen Kirchen, verschieden, sondern stets ein und dasselbe, nur die mehr oder minder große Pracht in denselben bedingt die Veränderung. Drei Thüren in einer reich mit Bildern aller Art verzierten Wand, Iconostase genannt, verstecken einen Tisch der eine seidene Decke trägt, mit dem Grabe Christi gestickt, auf welcheu, sobald das Abendmahl gereicht werden soll, eine silberne Schüssel gesetzt wird, worin das Brod in dreieckige Stücke geschnitten und in den mit Wein und Wasser vermischt

gefüllten Kelch gelegt wird, während bei uns die Verwandlung in Fleisch und Blut, d. h. die Transsubstantiation bei den Katholiken, oder Consubstantiation bei den Alt-Lutheranern, öffentlich geschieht. Die mittlere der drei Thüren, aus welcher der Priester mit den heiligen Speisen tritt, heißt die heilige Thür, und durch sie darf kein Laie gehen, mit Ausnahme des Kaisers. Der Priester reicht nun mit einem Löffel das getränkte Brod dem Communicanten und giebt ihm dann den Wein zu trinken. Sobald die Ceremonie vorüber und die Geräthe bei Seite gesetzt sind, wird auf denselben Fleck wieder das Evangelium gelegt, hinter dem stets ein kleiner goldener Sarg steht, in welchem sich einige Gebeine des oder derjenigen Heiligen befinden, denen die Kirche gewidmet ist. Auf beiden Seiten des gedachten Tisches erblickt man endlich hinter den anderen zwei Thüren theils prächtige

Kirchengefäße, theils die meist überaus reichen Meßgewänder der Geistlichen.

So viel im Allgemeinen über die Kirchen in Rußland und was zur Erklärung ihrer Einrichtung mir nöthig erschien, wobei ich jedoch noch zu bemerken nicht unterlassen kann, daß die Kirchensprache die Altslavonische ist, welche ein gelehrter Sprachkundiger, Surowiecki, aus der Quelle des Sanscrit ableiten will, und nicht die russische, welche der altslavonischen jedoch — nimmt man nach Schaffaricks zu Ofen erschienener Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nordwestliche und südwestliche Slaven an, zu denen letzteren er namentlich die Russen zählt, — besonders nahe verwandt zu sein schiene.

Die Kirche von Kasan, deren Bau im letzten Lebensjahre des Kaisers Paul beschlossen ward und wozu Kaiser Alexander den Grundstein legte, verdankt ihre Entstehung dem Bilde

der Jungfrau zu Kasan, welche vom Großfürsten Johann Wasiliewitsch zuerst nach Moskau und durch Peter den Großen späterhin nach Petersburg zum göttlichen Schutz der Hauptstadt hinübergeführt ward. Gewiß verdienten so viele und hohe Erinnerungen die Errichtung eines ihrer würdigen Tempels.

In der That wird man höchst angenehm überrascht, wenn man in der breiten Alexander-Newski Perspective, nachdem man eine Zeit lang darin gewandert, und des Glaubens wird, daß alles an Kirchen und Pallästen erschöpft sei, plötzlich zur Rechten an einen Platz gelangt, wo man außer den Statuen von Kutusoff und Barclay de Tolly, zwischen den im Halbkreise befindlichen Gängen, welche durch mehr denn hundert kannelirte korinthische Säulen, jede versehen mit einem bronzenen Fußgestell und bronzenen Kapitäle, getragen werden, gleich dem Vorbau der Peterskirche zu

Rom, die prächtige Kirche selbst erblickt, in die man jenseits der Säulen, welche den Fronton tragen, durch die dem Baptisterio zu Florenz nachgebildete Hauptthür von Bronze den Eingang findet. Sechszehn Pilaster, ebenfalls von korinthischer Ordnung, tragen die Kuppel, welche mit drei und dreißig Saschenen Höhe über dem Boden endet *).

Die griechischen Kirchen sind der wahre Ausdruck der Gleichheit, daher besondere Sitze, besondere verschlossene und verzierte Tribunen hier nicht gesucht werden müssen, eben so wenig kann die Kunst frei walten, denn alle Statuen, es sei in Marmor oder Bronze, sind ausgeschlossen, aber auch Gemälde können in so fern den Künstler selbst nicht verherrlichen, als die ältesten, gewöhnlich die schwärzesten, die geachtesten sind, weil man sie für getreu

*) Die Saschene hält sieben Fuß Rheinländisch.

hält, sobald man einen Rückblick auf die Zeit wirft, wo die Heiligen lebten, welche sie vorstellen. Es kann daher, wie schon erwähnt, Pracht und Geschmack im Innern nur durch Architektur, seltene Steinmassen, Gold und silberne Zierathen und selbst kostbare Juwelen und Steine vorherrschen. So theilen finnländische Granitsäulen mit Fußgestell und Kapitälen von Bronze, gleich denen am Vorbau, die Kreuzform der Kirche. Die Iconostase und der Altar sind von ciselirtem Silber, noch verherrlicht durch vier Säulen von sibirischem Jaspis, über denen eine silberne Glorie schwebt, welche in prächtigen Steinen das Wort Gott zeigt. Die Thür und die Balustrade vor dem Hauptaltare sind ebenfalls von Silber, und wo nur prächtige Steine eine Anwendung fanden, sind sie auch zu schauen.

Alle Pracht aber wird endlich durch den Reichthum an Diamanten, Saphiren, Sma-

ragden und anderen schönen Steinen übertroffen, welche das Bild der Jungfrau und des Jesuskindes umgeben. Neuere Gemälde sind außerdem von den besten russischen Künstlern gemalt zu sehen, so wie das ganze Gebäude, wie es scheint, mit dazu bestimmt ist, einen Begriff von der Güte und Vortrefflichkeit russischer Materialien, und deren geschickter Bearbeitung durch russische Künstler und Handwerker abzugeben, da mit wenigen Ausnahmen fast alles von ihnen und mit inländischem Material erbaut ist.

Nicht weit von der Kasanschen Kirche befindet sich auf derselben Seite der, ein regelmäßiges Viereck einnehmende und fast ganz von Steinen und Eisen unter der Regierung der Kaiserin Catharina II erbaute Gostinoi Dwor, d. h. großer Bazar, dessen längste Façade ungefähr hundert und zwei und siebenzig Saschenen, und die kürzeste über funfzig

hat. Die Zahl der Läden beläuft sich auf hundert und siebenzig. Gleich allen Bazars, die ich gesehen, laufen verdeckte Gallerien herum, in denen man sich bewegen und bis zu einer gewissen Stunde seine Einkäufe machen kann, nach der, durch frühere Brände belehrt, kein Feuer mehr dort brennen darf, und die Kaufleute sich zu ihrem Diner oder Abendbrot, wie man es nennen will, an dem beim noch bärtigen Russen nie Capusti (Kohl) oder Goroch (Erbsen) fehlen dürfen, nach Hause begeben, indem sie den Tag über sich nur von demjenigen nähren, was ihnen die Garköche auf großen bretternen Tafeln bringen.

Russische Boutiquen muß man nun im Ganzen genommen nicht mit jenen zu London, Paris, Berlin u. s. w. vergleichen, denn an ein schönes Aufputzen der Waaren wird nicht viel gedacht, sondern mit einigen Ausnahmen gleichen sie eher den Boutiquen zu Constanti-

nopel und Smyrna als den europäischen; aber so wie alles in Rußland den Typus der Ordnung und Regelmäßigkeit in den Formen hat, so sind auch hier die zu verkaufenden Gegenstände nicht durch einander placirt, sondern die Seidenstoffhändler sind sämmtlich neben einander, eben so die Lederhändler, und so geht es nach der Waare, bis es zuletzt dahin kömmt, was man in Frankreich bric-à-brac nennt, d. h. was zu allem gehört, und womit man kleine, alte und neue Gegenstände bezeichnet. Jedem Fremden rathe ich nun hier Lederwaaren zu kaufen, denn schöner und wohlfeiler wird er sie nirgends finden, und will er sich seine Reise bezahlt machen, so darf er nur davon nach Hause bringen, und wird selbst mit Inbegriff der Steuer, sobald er zu Wasser zurückreist, doch immer ein gutes Geschäft machen.

Ich speiste mit meinen Landsleuten im Winterpallaste zu Mittag *), die gleich darauf wiederum die Stadt verließen, setzte mich in den Wagen und fuhr den Inseln wie Tages vorher von neuem zu, in der Absicht, dem Reichskanzler Grafen von Nesselrode meinen Besuch zu machen, welchen ich schon in unserer beiderseitigen Kindheit zu Berlin gekannt, wo er bei einem der berühmtesten Schulmänner in Pension war.

Der russische Dienst theilt sich bekanntlich seit Peter dem Großen in vierzehn verschiedene Klassen, und wer nicht dazu gehört, auch wenn er adlichen Herkommens ist, hat gar keinen Rang und darf nicht bei Hofe erscheinen.

*) Man ersieht hieraus die Aufmerksamkeit, welche der Hof von St. Petersburg hohen Fremden und deren Begleitern widmet, daß selbst bei dieser kleinen Fahrt letzteren ein Diner aus der kaiserlichen Küche nebst vollständiger Bedienung bei der Tafel ward.

Wenn nun also der Graf von Nesselrode, von deutscher Abkunst, alle dreizehn Klassen übersprungen und allein mit dem Fürsten von Warschau die Ehre der ersten Klasse theilt, und man sein nobles, loyales, niemals kriechendes Benehmen kennt, so muß er sicher ein außerordentlicher Mann sein. Und so ist es auch, und sollte er Neider haben, wiewohl ich nie davon gehört, so werden sie schwerlich laut werden, denn die Schwäche ihrer Argumentation müßte sich gleich kund geben.

Von ihm aufs freundschaftlichste begrüßt, verweilte ich etwa eine Stunde in der sehr hübschen Campagne, die er bewohnt, wo er seiner Neigung für Botanik sich auch überläßt, und fuhr sodann nach dem schon erwähnten Sommertheater, das höchst ansprechend im Innern eingerichtet, sich aber, gleich allen Sommertheatern, und namentlich wo in einer fremden Sprache gespielt wird, keines großen Zu-

spruches an diesem Tage zu erfreuen hatte. Die beiden Stücke L'homme blasé und Quand l'amour s'en va... wurden aber, an sich unbedeutend, vortrefflich gegeben, und da wir gerade den Winter vorher, mit Ausnahme einiger früheren Schauspieler, eine vollkommen schlechte französische Truppe zu Berlin gehabt, so war es mir eine wahre Freude, einmal wieder ein gut aufgeführtes französisches Lustspiel zu sehen, denn obgleich Madame Plessy nicht erschien, so waren doch alle anderen, die Damen Esther und Pages, die Herren Vernet u. s. w. an der Spitze, so gut, daß ich mit wahrer Zufriedenheit das Theater verließ.

So verliefen die ersten Tage meines Aufenthalts zu Petersburg; am dritten ging ich des Morgens aus, in der Absicht mehrere meiner alten Bekannten aufzusuchen, deren Hotels längs der Newa den Strom hinauf liegen. Nur wenige fand ich zu Hause, aber die Promenade

an sich hatte einen großen Reiz für mich, denn auf diesem Quai liegen das Marmor-Palais, der taurische Pallast und der Sommergarten mit seinem dem Quai zugewendeten, durch Catharina II errichteten, so berühmten eisernen Gitter, welches mit dreien breiten Eingängen versehen, sechs und dreizig aufs trefflichste polirte Granitsäulen zieren. Dieser prächtige Sommergarten gab mir nun, wie ich es auch nachher fand, den ersten Beweis, daß nicht, wie es zu heißen pflegt, die Birke allein im Sumpfboden von Petersburg gedeiht, sondern daß es auch Theile giebt, wo andere schönere Bäume fortgehen, denn dieser Garten enthält die belaubtesten höchsten Lindenalleen, in welchen sich namentlich im Frühjahr die schöne Welt zu Fuß und zu Pferde zu vergnügen pflegt.

Mein letzter Besuch am Morgen galt meinem vieljährigen guten Freunde, dem jetzigen

Ober-Kammerherrn Herrn von Ribeau-pierre, mit dem ich zusammen einst in Wien nur zu rasch entflohene Jugendzeiten verlebt hatte und auch späterhin, während der Gesandtschaft in Berlin, in seiner Gesellschaft und im Kreise seiner liebenswürdigen Familie manche angenehme Stunden zugebracht. Wahrhaft herzlich aufgenommen, verplauderten wir eine geraume Zeit, bis der Augenblick erschien mich zum Diner beim General von Rochow zu rüsten, der von Peterhof zurückgekehrt war, und wo ich unter anderen Gästen auch meinen Landsmann, den General von Rauch antraf, welcher der besonderen Auszeichnung genießt, gewissermaßen am jedesmaligen Hoflager des Kaisers zu residiren und sich durch Geradheit, mit einem lobenswerthen Takt verbunden, seiner ununterbrochenen Gunst zu erfreuen.

Die Unterhaltung war sehr lebhaft, und so sprachen wir eben über die bevorstehende

Vermählungsfeier, als das für mich bestimmte Einladungsschreiben vom Ober-Ceremonienmeister eintraf, dem das Programm des dabei zu erwartenden Ceremoniels beigefügt war.

Im russischen Theater beschloß ich den letzten Theil des Abends, wo die Hauptrolle in der Einfalt vom Lande ganz der leider von uns für immer geschiedenen und sobald nicht wieder zu ersetzenden Charlotte von Hagn, die sie früher auf dem deutschen Theater zu Petersburg gegeben, nachgespielt zu sein schien. Ich sage, zu sein schien, denn der Mensch ahmt schon im täglichen Umgange, oft ohne es zu wollen, bedeutende Menschen nach, und warum sollte es nicht viel eher der Künstler thun, der, angezogen von einer Persönlichkeit, sie so mit sich verwebt, daß er oft ganz ohne Absicht beim Schaffen der Rolle dem Zuschauer als Nachahmung erscheint.

Am nächsten Tage speiste ich auf meinem Zimmer, und da die Entfernungen in Petersburg zu bedeutend sind und überdies das Wetter unfreundlich war, so wollte ich einmal, den Inseln ins französische Theater zufahrend, dies in einer der auf allen Plätzen haltenden Droschken thun; aber diese Droschken sind nicht allein ohne Verdeck, sondern das Pflaster ist, wo es nicht aus getäfeltem Holze besteht, was jetzt immer häufiger wird, schlecht, und so kam ich denn halb zerstoßen dort an, sah das alte Molièresche Stück „Le dépit amoureux", das überaus gut gespielt ward, und nachdem „Un mari qui se dérange", und war nur froh, mit einem Bekannten in dessen bequemen Chaise den Rückweg nehmen zu können, um nicht Tages darauf, wir hatten den 11ten Juli, mich zu der Vermählungsfeier nach Peterhof en vrai roué zu begeben, welche auf Montag den 13ten Juli angesetzt war. Welche

Macht liegt doch nicht in der Gewohnheit! der gemeine Russe schläft auf einer Bank, ja auf der Erde (war ich doch einmal auf der Reise in der Nacht nahe daran, auf einen vor dem Hause schlafenden Russen Wasser auszugießen) und der vornehme weiß nichts von den Unbequemlichkeiten eines schlechten Pflasters, ja sogar auch sein Lager ist das allerhärteste, und selbst Frauen finden es angenehm und halten es der Gesundheit, ja zur Erhaltung der Schönheit selbst zuträglicher so zu ruhen als auf solchen Matratzen (denn Gott behüte mich eben so vor vaterländischen schmalen Bettstellen mit Federbetten darin), in denen eine gewisse Sprungkraft sich vorfindet.

Am Sonntage Nachmittags verließ ich endlich mit dem General von Rochow Petersburg, und flog gewissermaßen Peterhof zu, denn wenn auch an diesem Tage eine solche Fahrt an ein hundert und funfzig Rubel kostete, so war

man doch wahrhaft gut bedient, und von bloßem Trabe war mit diesen vier Pferden in Front gespannt gar nicht die Rede.

Indessen ist auch der schnellste Galopp nicht einer Eisenbahn zu vergleichen, und es blieb mir daher bei dieser Excursion Zeit genug, alles Merkwürdige und Schöne an Gebäuden, Gärten und sonstigen Gegenständen zu überblicken, wovon das Erste gleich der späterhin von mir genauer beschauete, als Thor dienende Triumphbogen war, welcher dem Andenken an die kaiserliche Garde und deren Wiederkehr nach St. Petersburg im Jahre 1815 gewidmet ist; ein prächtiges Monument, nach der Zeichnung des russischen Akademikers Demuth Malinowski entworfen und von russischen Künstlern verfertigt, das mit Bronze bekleidet und mit Figuren und mannigfachen Zierathen versehen ist, die sich mehr oder minder auf den letzten Befreiungskrieg beziehen.

Kaum hatten wir aber diese Pforte verlassen, als der Weg auf einer vortrefflichen Chaussee einer der anmuthigsten ward und würdig, uns nach einem fürstlichen Lustschlosse zu führen, denn für lange Zeit sah man, in einer hohen Allee fahrend, rechts und links nichts als Gärten und Landhäuser von gleicher Schönheit als jene auf den Inseln. Ist nun auch vielleicht der größte Theil derselben nur von Holz gebaut, so kann und wird es Niemand läugnen, daß diese Häuser, da sie schon ihrer besseren Erhaltung wegen mit Oelfarbe überstrichen werden, in ihren häufig unregelmäßigen aber phantastischen Formen, welche oft das innere Bedürfniß und der Comfort bedingt hat, etwas dem Auge so höchst Gefälliges darbieten, daß man sie für ein Spielzeug nehmen möchte, wenn man beim Hineintreten sich nicht durch die hohe und meist kostbare Eleganz, die man wohl in den meisten antrifft, so besonders

und zwei Etagen, während es auf der Hinterfronte eine gerade Façade hat, an der vor der ersten Etage ein Balcon mit sechs Säulen sich befindet, von dem eine breite steinerne Treppe wiederum nach dem Garten führt, wo man einen großen Wasserspiegel erblickt. Alle Proportionen der Säle und Zimmer sind bedeutend und letztere mit den Bildern der zur Zeit Catharina's lebenden Fürsten und Fürstinnen geziert. Da es die Stunde des Soupers war, so hatte ich bald Gelegenheit, mit dem versammelten diplomatischen Corps theils bekannt zu werden, theils frühere freundschaftliche Verhältnisse zu erneuern. Der stets heitere, offene und selbst so gastfreie Ober-Ceremonienmeister Graf von Woronzoff Daschkoff, früherer Gesandte in München und Turin, einer meiner ältesten guten Bekannten, in dessen Hause bei seinen verschiedenen Missionen ich manche genußreiche Stunde verlebt, präsi-

dirte mit seiner ihm an Frohsinn gleichen so hübschen jungen Gemahlin an der Tafel, und ihm zur Seite der Fürst Kotschubei und Herr Saburoff, Ceremonienmeister des Ordens von Alexander Newski. Zur Nachbarin hatte ich die Gemahlin des sächsischen Gesandten Herrn von Seebach, Tochter des Grafen von Nesselrode, deren angenehme und leichte Unterhaltung die ganze Gesellschaft froh zu stimmen verstand, und eine Allgemeinheit der Conversation herbeiführte, die bei größeren Gastmählern nicht immer angetroffen wird.

Nach einer Stunde war das Souper beendet, und der eine früher der andere später zog sich in das ihm bestimmte Gemach zurück. Ich hatte ein besonders geräumiges Zimmer bekommen und entschlief unter dem Schutze der kaiserlich österreichischen Familie vom Ende des verflossenen Jahrhunderts, deren Mitglieder mich von mehreren Seiten in Lebensgröße um-

ringten, glücklicher Weise sehr bald, um früh-zeitig wieder meinen Geschäften, d. h. dem Vergnügen, obliegen zu können.

Denn gleich nach eingenommenem Frühstück saß ich im Wagen und fuhr dem kaiserlichen Privat-Landsitz Alexandra, gleich in der Nähe von Peterhof, zu, wo ich, es war der Geburtstag der Kaiserin, ihr meine Glückwünsche darzubringen Gelegenheit hatte, von beiden Majestäten auf das herablassendste aufgenommen wurde und die Kaiserin sich nur zu wundern schien, daß mir die schon für die frü-heren Tage bestimmte Einladung nicht zuge-kommen wäre.

Dieser so einig und herrlich sich gestaltende Familienkreis war durch die Ankunft des Prinzen von Preußen noch vermehrt, und wenn seit einigen Jahren Trauer und Besorgnisse mancher Art alle Freuden vom kaiserlichen Hof-lager verbannt hatten, so war es etwas Wohl-

thuendes, einmal wieder das Glück eingekehrt zu sehen und die Gemüther durch die Hoffnung auf bessere Zeiten beruhigt zu wissen. Göthe's philosophisch trostreiche Worte: „Leiden und Freuden, wie wechselt ihr!" sollte doch jeder stets bedenken, dann würde er, wenn auch nicht leichtsinnig sich gerechter Trauer zu entschlagen suchen, doch immer, selbst im Schmerze daran denken, daß nützliche Thätigkeit auf Erden der Hauptzweck des Lebens ist, und daß eine ruhige Ergebung in das Unvermeidliche auch durch folgende glücklichere Zeiten wieder belohnt wird*).

Eine Tournée von Visiten, die aber nur im Abgeben der Karten bestand, weil alles schon mit seiner Toilette zur großen Festlichkeit beschäftigt war, beschloß den Morgen.

---

*) Leider ist seitdem ich dieses schrieb, dies Glück durch das zu Wien erfolgte Hinscheiden der Großfürstin Marie von neuem unterbrochen worden.

Ehe ich nun die Beschreibung der festlichen Tage selbst beginne, halte ich es für passend, zum Verständniß des Ganzen das Geschichtliche der Entstehung von Peterhof und den jetzigen Zustand desselben zu beschreiben.

In demselben Augenblicke, als Peter der Große Petersburg zu bauen beschlossen und die im Golfe von Finnland lagernde neu erschaffene Flotte und die Bauten von Kronstadt auch von der Entfernung aus zu besichtigen wünschte, war nichts natürlicher, als daß er Gebäude in dieser Gegend aufführen ließ. Der große Mann war aber nicht allein ein kalter, weiser Regent, der bloß dem sogenannten Nützlichkeitsprinzipe nachjagte, sondern auch Geschmack und Sinn für die Schönheiten der Natur hatte. Und so entstanden auf den beiden schönsten Punkten des linken Ufers des finnischen Meerbusens Oranienbaum und Peterhof.

Die Lage von Peterhof ist ohne Zweifel die schönste um Petersburg herum und eine der lieblichsten, selbst nit anderen Ländern verglichen, die eine groß: Stadt in ihrer Nähe nur haben kann. Das Schloß selbst, in einem halb orientalischen halb europäischen Style, mit bizarren, zum Theil vergoldeten Thürmen erbaut, liegt mit seiner Hauptfaçade dem Golfe gegenüber, zu welchem in dem daran stoßenden überaus weitläuftigen und bis an das Meer laufenden Park eine Aussicht bergunter geöffnet ist, welche nur durch zierliche Wasserkünste mit mythologischen Figuren aller Art geschmückt, doch ohne im geringsten der Aussicht selbst zu schaden, mehrere Male unterbrochen wird. Die Hinterfronte des Schlosses öffnet sich eben so einem anderen mehr in gerader Linie angelegten Theile des Gartens, einem Bassin gegenüber, an dessen beiden Seiten die belaubtesten Linden=Alleen grenzen, die der Kaiser aus

Holland kommen ließ, ein Land, was damals überhaupt für so viele Garten-Anlagen im Norden als Muster diente, wie es späterhin England ward. Ein Flügel rechts und ein eisernes Gitter auf der linken Seite des Schlosses begrenzen dasselbe, und hat man den Flügel rechts durchschritten, so findet man dessen Façade einem bedeutenden Platze zugewendet, der von großen, weißen, massiven, zum Schlosse gehörigen Gebäuden umgeben ist, woran sich eine Menge anderer einzelner Gebäude schließen, sämmtlich auf kaiserliche Kosten erbaut, und welche wiederum die eine Seite der großen Straße einnehmen, die nach Oranienbaum führt.

Aehnliche einzeln stehende Gebäude, welche in der Nähe eines mit einer Allee umgebenen Teiches liegen, und unter ihnen in einiger Entfernung das sehr hübsche Schauspielhaus, bilden die Aussicht von der linken Seite des

Schlosses, und von hier aus gelangt man nach Alexandra, der kleinen, sehr hübschen Cottage, welche der Kaiser und die Kaiserin bewohnen und wo ich die Ehre genoß, von ihnen empfangen zu werden.

Gebäude kann der Reiche und Mächtige sich allenthalben schaffen, aber nicht so Bäume, und das aus den schon mehrfach erwähnten Ursachen, in einer Umgegend wie diejenige von St. Petersburg. Man hat öfters die Gärten von Versailles mit denen von Peterhof vergleichen wollen und hat vielleicht gedacht, den letzteren eine große Ehre zu erzeigen; aber unverholen sage ich es, daß die Gärten von Peterhof nicht allein durch ihre Ausbreitung, sondern hauptsächlich fürs erste wie begreiflich durch ihre Lage bis dicht an das Meer, mit seinem kleinen Hafen, und dann durch den dichten Schatten und die Abwechselung und Verschiedenheit ihrer Gänge, Lauben,

Gewässer und Lusthäuser, nach meiner Ansicht zum wenigsten, durchaus viel höher stehen als Versailles, so daß ich, wann ich in ihnen die späteren Morgen und Abende bei dem warmen Wetter welches eingetreten war zubrachte, nach meiner unglücklichen Art, manchmal laut zu denken, mich nicht enthalten konnte, zuweilen Exclamationen der Bewunderung erschallen zu lassen, die manchem der Vorübergehenden wohl mit Recht sehr aufgefallen sein mögen, man mir aber wohl verzeihen wird. Die Natur ist einmal mein Buch, und lese ich darin, so muß man mir das Lautlesen, das Deklamiren einer schönen Stelle zu gut halten. Daß nun aber in diesen so wie in allen kaiserlichen Gärten auch die größte Reinlichkeit und Sauberkeit herrscht, daß kein gefallenes Blatt sich die Ehre zumessen kann, nur vielleicht während zehn Minuten seine Stelle in einer Allee behauptet zu haben, wird mir wohl jeder ohne

Betheuerung glauben, der den Gehorsam, mit welchem den kaiserlichen Befehlen nachgekommen wird, und zugleich die bedeutenden Summen kennt, welche man auf Erhaltung der Schönheit der Gärten jährlich verwendet.

Wenn indessen Peter der Große der Schöpfer von Peterhof und dessen Gärten war, so dachte er doch schwerlich zu einer Zeit, wo eigentliche Gesellschaft in Rußland wohl noch in ihrer Kindheit lag, daran, daß dieses Schloß mit seinen Gärten einst der Mittelpunkt eines Fleckens werden sollte, in welchem die größtmöglichste Gastfreiheit ihr Asyl alle Sommer über aufschlagen würde, und daß zur bevorstehenden Vermählung die Einladungen dazu in dem Grade würden ausgedehnt werden, daß gewiß an acht hundert Personen, und wenn wir die Dienerschaft dazu zählen, vielleicht an zwei tausend Personen täglich sich der vortrefflichsten und reichlichsten Bewirthung würden

zu erfreuen haben, und daß Wagen, Pferde, Diener stets den Befehlen der Eingeladenen zu gehorchen, würden angewiesen sein.

Die Stunde der Vermählung rückte heran. Das dabei zu beobachtende Ceremoniel befindet sich in der Beilage Nr. 1, und ich will nur hinzusetzen, daß, so reich verziert auch die Zimmer in Peterhof sind, sie sich doch begreiflich nicht an Umfang und grandiosem Style mit denen zu St. Petersburg im Winterpallaste messen können, und daß namentlich der beschränkte Raum in der Kapelle nur wenigen es möglich machte, der eigentlichen Trauungs-Ceremonie beizuwohnen, daher ich mich als Fremder sehr glücklich zu schätzen wußte, dieser Auszeichnung gewürdigt zu werden.

Im Augenblick der Trauung einer Jungfrau ist es mir immer, als wenn noch ein besonderer Heiligenschein über ihr schwebte und ihr etwas Göttliches verliehe, und um so

mehr einer Braut wie die jetzige Kronprinzessin von Würtemberg, deren Schönheit allgemein anerkannt ist. Eine Vermählung ist mir daher von je an mit der feierlichste Akt in der christlichen Kirche gewesen, und um so mehr aus den oben angeführten Gründen dieses Mal, wo außerdem die von den kaiserlichen Sängern so vortrefflich ausgeführten Gesänge und die Pracht des griechischen Ritus mich besonders erfreueten. Zuvörderst aber will ich den Sängern ein Paar Worte widmen, und dann einiges, dessen im Programm nur beiläufig gedacht ist, näher bezeichnen.

Zur Heranbildung dieser Kirchensänger besteht nämlich unter der Leitung des kaiserlichen Flügel-Adjutanten General Lwoff, bekannt als Tonsetzer der vortrefflichen russischen Volks-Hymne (ein würdiges Seitenstück zum God save the king), eine besondere Lehr-Anstalt, die ein hundert und acht Schüler an

Tenoristen, Altisten und Bässen zählt, von denen die letzteren oft eine unglaubliche Tiefe haben und das Contra G noch in der schönsten Fülle erschallen lassen. In diesem Augenblick sind in gedachter Anstalt zwölf solcher Bassisten vorhanden, wie im übrigen Europa vielleicht alle funfzig Jahre einer geboren wird, und der preußische Musik-Direktor Reithard, Vorsteher des unter dem Grafen von Redern seit einigen Jahren neu erschaffenen, so ganz vortrefflichen Domchors, welcher von dem General Lwoff eingeladen worden, einer Prüfung beizuwohnen, hat mich versichert, daß jenes Contra G nicht etwa ein einzelner Ton wäre, den ein Sänger mit vieler Mühe herausbrächte, sondern daß diese Männer die Skala abwärts vom großen C (man lache nicht über den Doppelsinn) bis Contra G jede Note mit derselben Sicherheit und Fülle hervorbrächten, wie es nur immer möglich

wäre die Skala eine Octave höher zu singen. Daß daher vierstimmige Gesänge von Künstlern mit solchen außerordentlichen Mitteln begabt in ihrer Art auch das Außerordentlichste ist was es nur giebt, leuchtet in die Augen.

Ich kehre zur Beschreibung der Kirchenfeier zurück.

Nach dem griechischen Ritus führen nun Braut und Bräutigam jeder eine brennende Kerze in ihren Händen, und die hinter ihnen stehenden zwei Männer, welche goldene Kränze über beiden halten, müssen stets unverheirathet, dürfen aber niemals Wittwer sein. Gewöhnlich wählt man dazu die nächsten Verwandten oder Freunde der Familie, und so waren es diesmal die Großfürsten Constantin und Nicolaus, so wie bei der Vermählung der Herzogin von Leuchtenberg, rücksichtlich der noch großen Jugend der beiden jüngeren Großfürsten, einer von ihnen

der Graf von Pahlen war, welcher, alle übrigen hohen und ausgezeichneten Verdienste desselben abgerechnet, einer der wenigen und vielleicht der einzige Privatmann von Bedeutung unter den russischen Großen ist der bei vorgerücktem Alter noch unvermählt wäre. Soviel daher für Herrn von Cüstine, welcher sich manche Worte bei dieser Gelegenheit hätte ersparen können, wenn er nähere Erkundigungen eingezogen hätte.

Einige Bemerkungen, das Kostüm betreffend, kann ich jedoch bei dieser Vermählungsfeier nicht unterdrücken. Die erste betrifft die Uniform der Pagen, denn so schön die Militair-Uniformen und so glänzend die Hofkostüme der Männer in Rußland, so brillant auch die Livreen sind, besonders der vier orientalisch gekleideten rabenschwarzen Mohren, so fand ich auch dort die Uniform der Pagen, wie jetzt an manchen anderen Höfen, völlig

militairisch, ja sogar mit steifen Stiefeln, nicht zweckmäßig bestimmt, denn Pagen sollen nicht Militairs sein, wenn sie auch künftig gewöhnlich Offiziere werden, sondern sie gehören zum Hofstaate, [illegible]n gewissermaßen auf die Kammerjunker [illegible]warten eben so gut, gleich den höheren Hofchargen, blos Prinzen und Prinzessinnen, aber niemand anderm auf. Ihr Anzug müßte daher, wie es früher an allen [illegible]öfen und auch jetzt noch an vielen der Fall [illegible] stets ein reiches Hof-Kostüm, aber kein mi[illegible]rischen Kleid sein.

Eine andere Bemerkung, welche ich mir zu machen erlaube, betrifft das Kostüm der russischen Damen, nämlich die seit ungefähr zwölf Jahren angeordnete sehr schöne Mütze derselben, welche, sonst allgemeine Volkstracht, jetzt nur noch wenig angetroffen wird. Diese Mütze war, als sie zur Hoftracht aufzusetzen befohlen ward, höher als jetzt, und so hatte sie mehr

oder minder, den Vermögensverhältnissen eines jeden zufolge, mit Edelsteinen oder Perlen besetzt, etwas für mich außerordentlich Imposantes als ich sie zuerst in Berlin im Vorzimmer der Kaiserin, vor dem [illegible] einer Feierlichkeit, auf den Köpfen aller [illegible]sischen Damen erblickte, und der Kaiser selbst, als er aus dem Zimmer seiner Gemahlin trat, höchst angenehm überrascht mit aller ihm eigenen verbindlichen Grazie ausrief: Mes dames, vous êtes superbes. Jetzt in ihrer niederern Form wäre [illegible] das eigentlich charakteristische derselben dahin.[illegible]

Das später folgende Banquet, woran jedoch, mit Ausnahme des österreichischen Botschafters und der Gesandten von Preußen und von Würtemberg, das diplomatische Corps nicht Theil nahm, sondern mit einem besonderen Diner im englischen Hause beehrt wurde, fand

*) Wie ich höre, wäre die Mütze seitdem wieder in ihre hohen Rechte eingesetzt.

in zweien Sälen, und zwar zuerst in einem weißen mit Gold verzierten Saale statt, in dem drei Tafeln der Länge des Saales nach gedeckt waren und am oberen Ende eine vierte Tafel die Breite desselben einnahm, an welcher letztern außer den erlauchten Personen noch der Fürst von Warschau, der Graf Nesselrode, der General Yermoloff, die drei oben benannten Gesandten, in allem vielleicht zwanzig Personen saßen, verschieden von der Etikette zu Berlin, wo an solchen Tagen der Hof in einem besonderen Saale speist und nur souveraine Fürsten oder Abkömmlinge von alt-fürstlichen Häusern dazu geladen werden. Die prächtigsten silbernen Aufsätze standen auf den verschiedenen Tafeln vertheilt, und da mir mein Platz ganz nahe der kaiserlichen Tafel, zwischen dem schon in meinen früheren Reiseberichten erwähnten, in Palermo ansäßigen Duca di Serra di Falco und der so schönen Frau von Krü-

dener, Gemahlin des russischen Gesandten zu Stockholm, angewiesen war, so konnte ich das Ganze leicht und gut übersehen und mich an allem was ich sah, erfreuen; wenn auch aller Glanz und Pracht mich nicht davon abhielten, dem so völlig wieder hergestellten Gesundheitszustand der Kaiserin meine Theilnahme zu widmen, welche alle Fatiguen des Körpers und der Seele gut zu ertragen schien, und wie die Folge es bis jetzt bewiesen, hoffentlich la[illegible] noch als liebende Gattin und sorgsame Mutt[illegible] wird verehrt werden.

Am Abend war Bal paré im Schlosse. Ein solcher Bal paré war in früheren Zeiten, zum wenigsten in Berlin, und wahrscheinlich wird es auch eben so in Petersburg gewesen sein, nur der Menuet gewidmet, welche indessen blos die fürstlichen Personen tanzten. Da das Erlernen der eigentlichen Menuet, die mir in meiner Klugheit manche sauere Stunde gekostet,

immer mehr und mehr in Abnahme kam und keiner sie zu tanzen sich getrauete, so hörte sie mit dem Aufhören der Reifröcke ebenfalls auf. Bei der Doppelheirath des Prinzen von Oranien, der noch im Drap-d'argent-Kleide mit fliegenden Haaren getraut ward, und des Herzogs von York mit den beiden preußischen Prinzessinnen Wilhelmine und Friederike im Jahre 1791, rühmte man noch das besonders kunstreiche und graziöse Tanzen des Herzogs von York, der alle anderen übertroffen habe. Jetzt heißt wohl in allen Ländern Bal paré stets nur ein Polonaisenball, und so war es auch ein solcher an diesem Abende, an dem der Kaiser und die Kaiserin einige Male Theil nahmen, und der nach einer Stunde beendigt war. Einige georgische Prinzessinnen, welche sich stets in der Nähe der Kaiserin befanden, wann sie nach beendigter Tour an ihren Platz zurück-

kehrte, der durch ein offenes Gitter vom übrigen Theile des Saales etwas getrennt war, zogen durch ihr fremdartiges reiches Kostüm, besonders aber durch ihre gezirkelten schwarzen Augenbrauen meine Aufmerksamkeit auf sich, denn etwas genauer abgemessenes hatte ich nie gesehen, und auf meine Bemerkung, daß dies jedenfalls gemalt sein müsse, da in der Natur doch kein Blatt dem anderen ähnlich sehe, warum also ein Haar an den Augenbrauen von gleicher Länge als das andere? wollte man mich sogar versichern, daß es nicht gemalt, sondern eine künstliche Plattirung von schwarzem Sammet sei, die man den natürlichen Brauen aufgelegt habe, welches ich indessen dahin gestellt sein lasse, da ich diese reisen georgischen Schönheiten, gewöhnlich les reines genannt, nicht wieder gesehen habe; denn diese Damen erscheinen sonst nie in der Gesellschaft, so selten wie in Moskau eine der

letzten Herrscherinnen Georgiens, welche, wie ich glaube gelesen zu haben, seit einigen Monaten gestorben ist, ihr Haus verließ, dagegen ihr Sohn in der Armee gedient hat und zu den völlig altgläubigen Griechen gehört, welche den Patriarchen zu Konstantinopel als ihren Chef erkennen, während es in Rußland seit Peter dem Großen der Kaiser selbst oder, wenn man will, der heilige Synod ist.

Da ich zufällig von einer heiteren Feierlichkeit auf kirchliche Angelegenheiten gekommen bin, so verzeihe man mir eine kleine Abschweifung.

Das Schisma in der russisch-griechischen Kirche ist nämlich von hoher Bedeutung, denn die jetzige seit dem Patriarchen Nicon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführte und von Peter dem Großen bestätigte Kirchenordnung, über welche der heilige Synod zu Petersburg wacht, sieht die altgläubigen Russen, Starowerzi, als Ketzer an, und wenn auch der

Kaiser Alexander sie an sich zu ziehen glaubte, so ist ihm dieses doch nicht gelungen, da sie alles, was Christus nicht bestimmt verändert hat, als noch bestehend anerkennen, und unter andern sich nicht den Bart scheeren wollen, weil auch Christus ihn getragen *).

Aber auch sie haben wieder Unterabtheilungen:

a. die Jedinowerzi, Gleichgläubige, die sich von der herrschenden Kirche eigentlich nur in Ceremonien und symbolischen Gebräuchen trennen;

b. die Staro-obrädzi, welche alle und jede Verbindung mit ihr verschmähen;

c. die Pomerane, die Priesterlosen, von

*) Siehe von Haxthausen merkwürdige Unterredung in seinem neuesten gewichtigen Werke: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands.

denen es wiederum Unterabtheilungen giebt, unter denen einige sogar den Nicon für den Antichrist halten.

So weit was die altgläubigen Russen betrifft, indessen kann ich nicht umhin, hier in wenigen Worten die russischen Geistlichen zu berühren, welche gewöhnlich bei uns als unwissende, öfters selbst verworfene Menschen geschildert werden, vor denen, und das namentlich auf dem Lande, der Bauer nur während der kirchlichen Feier allen möglichen Respekt habe, aber nachher mit ihnen trinke, und einen solchen als seines Gleichen, seiner Persönlichkeit zufolge zuweilen mit Achtung, gewöhnlich aber mit großer Geringschätzung, behandele. Den Morgen bei der Vermählung hatte ich indessen schon einen Beweis vom Gegentheil erhalten, da ich erfuhr, daß der Geistliche, welcher die beiden hohen Personen verband und ihnen zusprach, sogar einmal in wenigen deutschen Wor-

ten dem Bräutigam seine Pflichten ans Herz legte, ein höchst würdiger und ausgezeichneter Mann war, welcher der Kaiserin noch vor ihrer Vermählung den nöthigen Religionsunterricht ertheilt hatte und jetzt noch der Beichtvater am Hofe war. Begreiflich fiel mir dieses indessen nicht weiter auf, da ich wohl denken konnte, daß man zu solchem hohen Berufe keinen unwissenden, unmoralischen Mann gewählt haben würde, wozu noch der Umstand kömmt, daß die hohe Geistlichkeit in den Klöstern, sämmtlich dem h. Basilius gewidmet, erzogen wird und dort von je an einer sehr gelehrten Erziehung sich zu erfreuen gehabt. Als ich aber eines Tages gegen einen meiner russischen Freunde alles was ich früher über russische niedere Geistliche vernommen, mitgetheilt, so erwiederte er mir ganz ruhig: „Lieber Freund! alles was Sie mir sagen, wäre vielleicht noch vor einigen vierzig Jahren wahr gewesen, paßt aber nicht mehr auf

die Zeit, denn die Seminare zu Kiew, Moskau, Petersburg und Kasan sind vortrefflich eingerichtet, und kein Geistlicher wird mehr angestellt, welcher nicht seine Erziehung dort genossen und ein völliges Examen ausgehalten hat." So weit also die Berichtigung eines Irrthums, so wie es mir auch von allen, welche die Sache näher kennen, bestätigt ward.

Aber noch eines anderen Irrthums, in welchem ich sogar manche Russen selbst befangen sah, kann ich zu erwähnen nicht unterlassen, und der ist, daß die griechisch-russische Kirche und die römisch-katholische eigentlich ein und dasselbe wären, und der einzige Unterschied darin bestände, daß der Kaiser und der heilige Synod in der einen und der Pabst in der anderen die Aufrechthaltung des Glaubens bewachten. Dem ist jedoch nicht so.

1. Geht nach der Lehre der russischen Kirche der heilige Geist blos vom Vater aus,

während er in der römisch-katholischen vom Vater und Sohne ausgeht.

2. Erkennt die russische Kirche kein Fegfeuer an.
3. Während die römisch-katholische Kirche die Lehre von den überverdienstlichen Werken hat, d. h. daß Christus den Sündern auch für alle kommenden Zeiten die Sünden vergeben habe, und dem Pabste und den angestellten Geistlichen bei jedem speciellen Falle vorbehalten habe, noch besonders den Ablaß zu ertheilen und Strafbestimmungen gegen den Sünder festzustellen, weiß die russische Kirche nichts von einer Strafbestimmung oder vom Ablaß, sondern die Vergebung findet wie bei den Protestanten durch die innere Reue statt.
4. Hat die russische Kirche gleich der römisch-katholischen auch sieben Sakramente, aber weicht in manchen Stücken sehr von ihrer Anwendung ab. So wird bei der Taufe

der Täufling mit dem ganzen Körper in das Wasser getaucht und dann sogleich gefirmelt, während bei den Katholiken die Firmelung, gleich der Einsegnung bei den Protestanten, erst im vierzehnten oder funfzehnten Jahre stattfindet.

5. Wird beim heiligen Abendmahle das Brod gesäuert, das, wie schon erwähnt, in beiderlei Gestalt mit dem mit Wasser vermischten Weine dem Communikanten und selbst den Kindern gereicht wird, während nach der römisch-katholischen Lehre das Brod ungesäuert ist und das Abendmahl nur in einer Gestalt gereicht wird, Kinder auch vor der Firmelung nicht zum Tische des Herrn gehen dürfen.

6. Verbietet die katholische Kirche dem Geistlichen alle und jede Ehe, während die russische ihm die Ehe mit einer Jungfrau sogar befiehlt, nach deren eintretendem Tode

er jedoch ins Kloster sich begeben muß, es sei denn, daß ihn der Bischof davon dispensire, während ein Mitglied der höheren Geistlichkeit selbst jedoch keine Ehe eingehen darf.

7. Hält die russische Kirche die Ehe der Layen nicht für unauslöslich, gestattet jedoch niemals eine vierte Ehe.

8. Das heilige Oel wird nicht blos bei Sterbefällen gebraucht, sondern es kommt auch bei Kranken zur Wiederherstellung der Gesundheit, Vergebung der Sünden und zur Heiligung der Seelen in Anwendung.

Daß also beide Kirchen nicht allein im Ceremoniel, sondern auch in Glaubenssachen manche bedeutende Verschiedenheit haben, erhellt aus dem Gesagten wohl hinlänglich. Nur darin gleichen sie sich, daß sich jede die rechtgläubige nennt und zu Bekehrungen anderer geneigt ist, während wir Protestanten uns wohl

innerlich für rechtgläubig halten, aber jeder Bekehrungsversuch strenge verboten ist. —

So weit diese Abschweifung.

Den nächsten Mittag speiste ich mit dem diplomatischen Corps im englischen Hause. Für den Abend hatten wir nach der Cour bei den Neuvermählten den sogenannten maskirten Ball und die Illumination des Parks zu erwarten, wobei ich nur zu bemerken habe, daß unter dem Namen maskirter Ball nichts anders verstanden wird, als daß die Männer einen kleinen seidenen Mantel über die Schulter geworfen tragen, jedoch so daß die Uniform immer sichtbar ist, und daß eben so bei den Frauen, trotz des Mantels, die Balltoilette stets hervorstechend ist. An Tänzen wurden, wie Tags vorher wiederum nur Polonaisen getanzt. Wenn nun früher an allen Höfen Deutschlands, die ich gesehen, und eben so gewiß an anderen europäischen Höfen, bei den

öffentlichen Gastmählern, Concerten, Vermählungen und Bällen es den Einwohnern der Residenz, welche nicht hoffähig waren, gestattet wurde, als Zuschauer daran Theil zu nehmen, so kann es mir nur Leid thun, daß diese Sitte immer mehr in Verfall kömmt und nur noch etwa bei Vermählungen angetroffen wird; aber höchst auffallend mußte es mir sein, wenn Herr von Cüstine sich bei einer einfachen kaiserlichen Erlaubniß den aller sonderbarsten Conjecturen ergiebt, die nur zu sehr seiner vollkommenen Unkenntniß der früheren und zum Theil noch bestehenden Hofsitte zuzuschreiben sind, ja daß er so weit geht, sich einzubilden, die Reichen und Vornehmen ließen von ihren Gütern zwangsweise Leute kommen, welche an solchem Balltage das Volk zu repräsentiren hätten, gleich wie einst Anacharsis Cloots in der National-Versammlung mit ausgeputzten Leuten aus allen Ländern der Welt erschien. In der That,

wenn man die Schwierigkeiten kennt, die es in anderen Residenzen giebt, sich zu solchen Festen Zuschauerbillets zu verschaffen, so ist doch auch kein Grund vorhanden, sich eines Theils einzubilden, daß in Petersburg nicht ein gleiches Sehnen darnach wie zu Wien oder zu Berlin sich zeigen sollte, und anderen Theils, daß die Edelleute noch schwere Kosten bezahlen würden, um von ihren oft wohl sehr weit gelegenen Besitzungen ihre Unterthanen herbei zu holen, wovon der Kaiser höchst wahrscheinlich nichts wissen würde, und wenn er es erführe, ein solches Opfer ihm nicht einmal Freude machen könnte, da es nur den wenigen Drang der Petersburger Bevölkerung selbst beweisen möchte, ihn und seine Familie zu schauen und den so brillanten Festen beizuwohnen.

Auch dieser Ball dauerte nicht allzu lange, ein großes Souper machte den Beschluß; aber wer vermag unseren Schmerz zu ermessen, als

wir erfuhren, daß inzwischen ein wahrer Platzregen gefallen und die Wiederholung desselben zu befürchten war, und daher die angeordnete Illumination der Gärten wahrscheinlich höchst mangelhaft ausfallen würde. Doch in Rußland ist einmal alles möglich, und als wir uns dem Garten näherten, fanden wir ihn in vollem Feuer und erblickten zu unserer Aufnahme eine Menge sogenannter Linien, bei uns Wurstwagen genannt, welche Bänke von beiden Seiten haben, wie ich mich deren in früheren Zeiten zu Schönhausen erinnere, worin die Königin Elisabeth, Gemahlin Friedrichs des Großen, mit ihrem Hofe spazieren fuhr.

Die Illuminationen des Parks von Peterhof sind berühmt in der ganzen Welt, und dennoch fand ich sie bei weitem glänzender als ich sie mir gedacht, wozu nicht allein die Ausdehnung der Gärten, sondern auch vorzüg-

lich die außerordentliche Höhe beiträgt, bis zu welcher die Lampen an den Hecken zu beiden Seiten der Wege, in denen man fährt, angebracht sind. Nimmt man hiezu die vielen Wasserspiegel, die Fontainen, an denen die steinernen Figuren in vollem Glanze zu sehen sind, das niedliche so geschickt erleuchtete Häuschen, Marly genannt, an einem Bassin, und Musik, die von allen Seiten ertönt, so hat das Ganze gewiß etwas so unglaublich magisches, wie ich nie etwas ähnliches gesehen, und zu bewundern wohl nie wiederum mir vergönnt sein wird. Und glücklicher Weise hielt das gute Wetter während dieser entzückenden Fahrt an und ward durch keinen Unfall gestört, so wie überhaupt der Himmel mit wenigen Ausnahmen für den Sommer seine letzten Regengüsse uns gesendet zu haben schien, da von diesem Augenblicke an die herrlichste warme, oft nur zu heiße Temperatur uns beglückte, und das lieblichste Wetter

alle Feste zu Peterhof verschönerte, und mich auch während meiner ganzen Reise durch Rußland nicht verließ.

Das diplomatische Corps reiste des anderen Tages nach Petersburg zurück; auf eine gnädige Einladung des Kaisers blieb ich aber noch acht Tage länger zu Peterhof, und zwar bis zu dem Feste, das der Großfürst Thronfolger dem neuvermählten Ehepaare zu geben beschloß, wozu das englische Haus noch besonders eingerichtet werden sollte, und ich daher nach zwei Tagen eine Wohnung im Schlosse von Peterhof selbst erhielt, die so bequem und angenehm wie nur immer möglich eingerichtet war.

Gedrängt voll war am anderen Tage die Marschalls-Tafel, an der alle zu Peterhof eingeladenen Fremden ohne Unterschied speisen, und nur ab und zu einzelne Personen zum Diner der kaiserlichen Familie als eine beson-

dere Auszeichnung geladen werden; und da es nun mehrere Tage hinter einander keine Feste gab, so hatte ich Zeit genug, mich theils zu Fuß theils zu Wagen in den reizenden Umgebungen von Peterhof umzusehen, und mehrere meiner früheren Bekannten zu besuchen, von denen einige vom Kaiser ihnen angewiesene Villen bewohnen, andere dagegen die ihrigen auf eigene Kosten erbaut haben. So besuchte ich auf der seinigen unter anderen den Wirklichen Geheimen-Rath von Chambaud, den Privat-Secretair der Kaiserin, den sie, einen geborenen Preußen, von Berlin aus nach ihrer Vermählung mit sich nach Rußland genommen und ihn, ihrer so lobenswerthen Anhänglichkeit für alte treue und nützliche Diener zufolge, nie entlassen hat.

Eine andere meiner früheren Bekannten, welche zu Peterhof sich ein Haus gebaut, wozu ihr der Kaiser das Terrain geschenkt, ist die

verwittwete Gräfin Léon Razumowski, man kann sagen dankbarlich bekannt im In- und Auslande, weil wo sie gelebt die schönsten Erinnerungen an die Güte ihres Herzens durch vielerlei von ihr geübte Wohlthaten, verbunden mit dem Wunsche, in ihrem gastfreien Hause sich und anderen Freude zu schaffen, bewahrt bleiben.

Der Gründer des erst unter der Kaiserin Elisabeth in die Reihe des Adels getretenen Geschlechts der Rasumowski war aus niederem Stande und erst kaiserlicher Sänger, dann Elisabeths Günstling, ja wie man sagt ihr angetrauter Gemahl. Der Günstling war eines Tages traurig gestimmt, die Kaiserin befragte ihn um die Ursache, und auf die Antwort, daß es ihn betrübe nichts von Mutter und Bruder zu wissen, die vielleicht eben so wenig davon gehört, was aus ihm geworden, ward ein Hofbeamter an beide gesandt, welche

auch bald in Petersburg erschienen; der Mutter ward indessen auf ihren Wunsch ihren Aufenthalt außer Petersburg wählen zu dürfen, ein Hotel in Moskau eingerichtet, wo sie bis zum Ende ihres Lebens geblieben ist. Der Sohn aber trat in die Armee und schwang sich durch ein hohes militairisches Genie und durch die geschickte Leitung der ihm in den verschiedenen Feldzügen übergebenen Truppen zu den höchsten Ehrenstellen empor. Zu dieser Zeit existirte noch die wohl jetzt bei größeren Ansprüchen in Rußland so wie allenthalben ganz untergegangene Sitte der offenen Tafel in den Häusern der Großen. Auch Razumowski hielt eine solche, und es heißt, daß in dem Eßsaale sein Bildniß als Landmann zu sehen gewesen wäre. Er hatte vier Söhne, und so habe es, wenn einer oder der andere von ihnen in seinen Ansprüchen das Maaß überstiegen habe, nicht gefehlt, daß der Vater, indem

er es ihm verwies, ihn auf das Bild aufmerksam gemacht, das hinreichend bewiese, welcher Abkunft sie wären, und die ihnen noch weniger wie andern ein Recht ertheile, auf ihren jetzigen Rang in der Gesellschaft zu pochen. Ich habe von den Söhnen nur zwei gekannt, den einen welcher Kunstkenner war und damals mit einem bayerischen sehr schönen Fräulein verheirathet war, in dessen verschiedenen Ehestandsgeschichten indessen nicht rechte Klarheit herrschte, und der andere der Fürst Razumowski, viele Jahre hindurch Botschafter zu Wien, zweimal vermählt, zuerst mit einer Gräfin Thun und dann mit dem schönen Fräulein von Thürheim, welche als Wittwe noch jetzt zu Wien lebt, und der mit dem vornehmsten Aeußeren und in Rückerinnerung der Gunst, in der er, wie man sagt, bei erlauchten Damen gestanden, an Liebe zur Pracht und Glanz der erste Seigneur war, den ich je gesehen, wovon

allein der Bau des in der Vorstadt von Wien an einem Arme der Donau gelegenen prächtigen, jetzt dem Fürsten von Lichtenstein gehörigen Pallastes ein redendes Beispiel ist. Er erblindete, andere körperliche Leiden abgerechnet, am Ende seines Lebens völlig, ertrug aber sein Unglück als wahrer Stoiker, der beweisen zu wollen scheint, daß der wahre Grand-Seigneur sich weder zu sehr der Freude überlassen, noch dem Aerger oder dem Schmerze Raum geben müsse.

Die französische Theater-Gesellschaft war auch für einzelne Tage zu einer Vorstellung nach Peterhof befohlen, zu der Billets als Einladungen ausgetheilt wurden. Das Innere des Schauspielhauses zu Peterhof hat eine höchst gefällige Form, ist fast ganz weiß gehalten und hat in der Mitte eine große Loge, eigentlich nur für den Hof des Kaisers bestimmt, da er selbst und seine Familie sich gewöhnlich in Seitenlogen befinden. Eines Abends ward als

erstes Stück Rodolphe, ou frère et soeur aufgeführt, eine Nachbildung der Göthe'schen Geschwister, was aber der Verfasser weislich verschwiegen. Die Plessy spielte wundervoll. Nach Beendigung desselben erschienen die höchsten Herrschaften im Zimmer hinter der Mittelloge, unterhielten sich mit dem Theile der Gesellschaft, der sich gerade dort befand, und kehrten dann zum zweiten Stücke in ihre Loge zurück. Man gab le code des femmes von Dumanoir; indessen waren kaum einige Scenen gespielt und die Plessy so eben auf der Bühne, als rechts von der großen Loge eine Anzahl alter und junger Damen ihre Plätze verließen und ich erfuhr, daß eine der Mütter das Stück nicht geeignet für ihre Töchter gefunden und ihrem Beispiele alle anderen auf dieser Seite der Logen gefolgt und so eine wahre Emigration eingetreten war.

So hat sich die neuere Zeit gestaltet; unsere Mütter und Großmütter würden erstaunen, wenn sie dergleichen sähen, denn sonst war man nicht so delikat, und gewiß enthielten die Stücke viel ärgere Sachen als jetzt; man denke nur in England an Gay's Bettler-Oper, wo Courtisannen sich ihre Avantüren erzählen, in Frankreich an Beaumarchais Eugenie und in Deutschland an Don Juan und den deutschen Hausvater von Gemmingen, und es fiel Niemand ein, ja den jungen Mädchen am wenigsten, darin etwas zu suchen, was den sehr witzigen Minister Ancillon einst auf Verwunderung seines Nachbarn, betreffend einige nicht ganz korrekte Redensarten in einer französischen Vorstellung, zu der sehr treffenden, die Unschuld der jungen Mädchen beweisenden Bemerkung veranlaßte, que ces dames ne savaient pas le latin.

„Des anderen Tages nach diesem Theaterabende sollte früh Morgens zu Ehren des schwedischen Admirals, Prinzen Oskar von Schweden, welcher bei seiner Abfahrt von Schweden durch hohe See und Beschädigung des Schiffes sich genöthigt gesehen in Karlskrona einzulaufen, und erst den Tag nach der Vermählung eingetroffen war, die Besichtigung der Flotte vor sich gehn, wozu mich der Kaiser zu meiner nicht geringen Freude mit einer Einladung beehrt hatte. Alles versammelte sich daher in großer Uniform am Hafen, wo drei Dampfschiffe bereit lagen und ich meinen Platz auf dem ersten erhielt, auf dem sich der Kaiser selbst und die ganze kaiserliche Familie mit ihren hohen Gästen, dem Prinzen von Preußen, dem Prinzen von Holstein und dem eben erwähnten Prinzen von Schweden, befand. Auch hatte ich hier Gelegenheit, dem so viel versprechenden Großfürsten Con-

stantin und seinen jüngern Brüdern und dem Prinzen von Oldenburg, dem thätigen Chef so vieler Wohlthätigkeits-Anstalten in Rußland, vorgestellt zu werden. Von ausgezeichneten Russen sah ich außer den beim Banket erwähnten Generälen noch den Kriegs-Minister Fürsten Tschernischeff, den General Grabbe (welcher letztere fünf Jahre im Kaukasus kommandirt hat und völlig überzeugt von dem, wenn auch langsamen, doch jedenfalls unausbleiblichen Gelingen des Kampfes in dem dortigen Lande zu sein schien), und eben so noch mehrere andere, deren Namen mir nicht gleich beifallen. Auch der Begleiter des Großfürsten Constantin, der geachtete Admiral Lüdke, befand sich auf dem Schiffe.

Wir stachen in See; sie war nicht gerade hoch, aber ein gewisses Schwanken, besonders bei den Wendungen, veranlaßte einigen Damen Unwohlsein, und es war den letzteren wohl

sehr angenehm, als wir zu Kronstadt vor dem bei meiner Ankunft nur im Vorbeifahren gesehenen Thurme anhielten und hinein gegangen ward.

Und hier konnte ich erst die wahre Pracht dieser herrlichen Befestigung bewundern, an deren äußerer von dem schönsten Granit erbauten Seite man kaum die Zusammenfügung der einzelnen Stücke, gleich den alten griechischen Bauten zu Athen, entdecken kann, während das Innere von Mauersteinen ausgesetzt ist. Nachdem wir die ein hundert Stufen hoch von Eisen erbaute Treppe hinangestiegen und die Kenner die innere zweckmäßige Einrichtung zur Vertheidigung der Einfahrt in den Meerbusen bewundert hatten, ging es wieder zu Schiffe, worauf wir die ganze Flotte von achtzehn Linienschiffen und siebzehn Fregatten und Kuttern hinunterfuhren und von den Matrosen eines jeden Schiffes, welche bis oben

heran saßen, mit dem Wehen der Fahnen bewillkommnet wurden, zu dem sich ein oftmaliges weittönendes Hurrah gesellte.

Es war dies gewiß ein pracht- und bedeutungsvolles Bild, auch schien der Kaiser ganz darin versunken, und nichts entging wohl seiner Beobachtung. Ein reichliches Frühstück beendete die Fahrt, und so waren wir um vier Uhr wieder zum Landungsplatze gelangt, wo die Wagen warteten, in denen wir bald unsere Wohnung erreichten.

So schöne Gemälde, so bedeutende Kunstsachen aller Art man auch in Rußland hat, und so viel wie auch die Reichen und Großen von ihren Reisen zurückbringen, so wenig Künstler von Bedeutung, was ich schon bei Gelegenheit der Besichtigung der Kirche von Kasan zu bemerken gefunden, hat das Land noch immer aufzuweisen, und um so überraschender war es mir daher des anderen Mittags, als

ich an der Marschallstafel erschien, eine Reihe vortrefflicher Landschaften von einem Russen Namens Aiwazowski zu finden, welche Odessa, Kertsch, Sewastopol vorstellen; aber meist Nachtstücke bei Mondbeleuchtung sind, dem etwa noch ein Feuer zur Erde beigesellt ist. Daß übrigens die Gemälde dieses Künstlers von außerordentlichem Effecte sind, beweist der ungetheilte Beifall, dessen sich ähnliche von seinem Pinsel erfreueten, welche ich bei meiner Rückkehr zu Berlin auf der Ausstellung vorfand. Jeder Künstler hat sein Genre, und wenn es auffallen mag, daß Aiwazowski meist Nachtstücke malt, so lasse man ihn dabei, denn es ist besser groß in dem einen als mittelmäßig in allen Genres zu sein.

Die Gesellschaft zu Peterhof hatte sich schon um vieles verringert, jedoch war sie noch immer groß genug, um die Veranlassung zu einem sehr munteren Balle zu geben, den die Kaiserin

auf einem früher der Familie Metcalf gehörigen reizend gelegenen Landsitze mit Namen Snamenskoi, veranstaltet hatte, und wo man sich mannigfach ergötzte, denn man lebte halb im Freien und halb im Schlosse.

Die Bälle dieser Art, welche die Kaiserin giebt, sind eigentlich nach dem deutschen Ausdruck Kammerbälle zu nennen, denn wiewohl die Militairs nie ihre Uniform ablegen, so erscheinen sie doch auf denselben in kurzen Ueberröcken und die Civilisten im Uniformfrack, ja selbst Fremde bedürfen nicht der Uniform. Auch herrscht auf diesen Bällen, so viel es nur irgend thunlich ist, ohne die Achtung für die höchsten Herrschaften zu verletzen, die größtmöglichste Freiheit. Der erste Theil des Balles dauerte bis nach zehn Uhr, wo das Souper an kleinen Tischen servirt ward, und ich meinen Platz zwischen der Gräfin Razumowski und der Fürstin Soltykoff

mir gut zu wählen verstand, welche letztere ihrer noch lebenden Mutter, der einst auch im Auslande durch Schönheit, Geist und die vornehmste Haltung so berühmten Fürstin Dolgorucki, mit einer imposanten Figur nichts nachgiebt und damit die edelsten, vortrefflichsten Eigenschaften des Herzens verbindet. Ich erneuerte an diesem Abende manche alte Bekanntschaft, und beschloß also den Tag auf sehr angenehme Art.

Wenn ich hier meiner liebenswürdigen Nachbarinnen besonders Erwähnung thue, so möge mir auch vergönnt sein, über den Charakter der höheren Gesellschaft in St. Petersburg und namentlich derjenigen, welche mehr oder minder zu dem engeren Kreise des Hofes gehört, einige Worte fallen zu lassen.

Wenn wir annehmen, was indessen von manchen Russen, mir nicht genügend, bestritten wird, daß die eigentliche Kultur Rußlands erst mit

Peter dem Großen beginnt, so müssen wir auch anerkennen, daß er, so wie in allem groß, auch darin nicht einer miserablen Eitelkeit nachgab, das Volk durch sich selbst erziehen zu wollen, sondern rasch fremde Muster annahm und so die Bildung förderte. So ist dieselbe auch im letzten Jahrhundert zu der Höhe gestiegen, auf welcher sie sich jetzt befindet, ohne daß nicht theils gut, theils schlecht, ihr vieles nationales geblieben wäre, wodurch sich die russische höhere Gesellschaft, sobald man mehr und mehr mit ihr bekannt wird, von derjenigen anderer Länder unterscheidet. Was hingegen den bloßen geselligen Umgang betrifft, d. h. den Umgang, welcher durch Höflichkeit, Leichtigkeit der Unterhaltung, gegründet auf Kenntniß fremder Sprachen, gepaart mit derjenigen der einheimischen und fremden Literatur, und eben so der Musik und der bildenden Künste sich auszeichnet, so bin ich vollkommen der Ansicht, daß sie hierin keiner

anderen Nation nachsteht, ja daß, was besonders die Frauen betrifft, man durch ihre zuvorkommende Artigkeit sich bald befreundet fühlt und gern in ihrem Kreise weilt. Herr von Cüstine, dem ich es hauptsächlich zum Vorwurf mache, daß er immer, was man nennt midi à quatorze heures sehen will, findet die Gesellschaft heuchlerisch, d. h. sie spreche Philanthropie und Liberalismus, weil sie glaube, daß sie dies thun müsse, um sich den anderen europäischen Gouvernements mehr zu nähern, und auf einer anderen Seite sage man: wir dürfen nicht liberal sein, obgleich wir alsdann reicher und kräftiger wären, weil wir es mit asiatischen Völkern zu thun haben, die dieses nicht begreifen. Sogar in der sonst so gerühmten und von Herrn von Cüstine selbst erprobten cordialen Gastfreiheit der Russen bemerkt er eine Falschheit, weil — man weiß auch gar nicht aus welchem Grunde, denn alles sind bei ihm Suppositionen — er sich

einbildet, daß der Russe, welcher froid, moqueur, spirituel wäre und dabei, gleich allen Ehrgeizigen, kein fühlend Herz habe, auch mißtrauisch gegen den Fremden sei, weil er ihn sich nicht günstig glaube, und er daher gegen ihn, den Fremden, feindlich gestimmt sei.

So befangen ist Herr von Cüstine in seinen Hypothesen, und so gehn sie durch sein ganzes Buch. Daß dieser Reisende die ganze russische Gesellschaft geradezu für sklavisch den Befehlen und selbst den heimlichen Wünschen des Monarchen heuchlerisch unterworfen hält, versteht sich daher von selbst. Daß es in Rußland niedere, kriechende Schmeichler giebt, wer wollte daran zweifeln, doch sie finden sich in jeder Autocratie gegen die Person des Souverains, so wie in Republiken und constitutionellen Monarchien gegen die Minister und auch gegen deren Frauen. Giebt es denn wohl ein Land in der Welt, wo mehr vor einflußreichen

Männern und Frauen gekrochen und mehr sollicitirt wird als in Frankreich selbst, und welchen unwürdigen Scenen habe ich nicht während meines öfteren Aufenthalts in diesem Lande in Person beigewohnt, um ein Urtheil darüber fällen zu können? Und würde ich deswegen die ganze französische Nation, zum wenigsten ihre Mehrzahl, als heuchlerisch verdammen wollen?

Und so muß ich es aufrichtig bekennen, daß ich am Hofe von St. Petersburg durchaus keine andere Unterwürfigkeit gegen die Person des Kaisers und seiner Familie erlebt, als diejenige, welche an allen Höfen der Welt gegen den Landesherrn und seine Familie sich vorfindet, und daß in den kleineren Hofzirkeln, wie ein Jeder bekennen muß, der darin gelebt, eine Leichtigkeit des Umganges angetroffen wird, wie sie nur immer, ohne die Grenzen zu überschreiten, an irgend einem Hofe sich vorfindet;

daß man sich aber nicht gegen einen Fremden mit Freimüthigkeit über etwaige Gebrechen des Staats auslassen wird, ist eben so natürlich als das Gegentheil in meinen Augen den höchsten Mangel an Takt, wenn nicht Schlechtigkeit selbst verrathen würde.

Dies sind die Regeln der gebildeten Gesellschaft, und diese befolgt man in Rußland gegen den Fremden eben so wie allenthalben; dagegen, lebt man länger dort und erwirbt sich Freunde, so wird man auch eben so gut wie in allen anderen Ländern in so manches eingeweihet werden und so manche mißbilligende Bemerkungen anzuhören haben, daß man sich wahrlich nicht über Mangel an Vertrauen beklagen kann, sondern nur das Zutrauen bewundern muß, das der Einheimische in den Fremden setzt, er werde von dem Gesagten keinen üblen Gebrauch machen. So ist mir z. B. die Nachsicht nicht allein mit den Schwächen der

Menschen, sondern auch mit wahren Verbrechen höchst aufgefallen. Ich erinnere mich zu Berlin eines Adlichen aus einer der ersten Familien des Landes, eines der früheren militairischen Elegants der Hauptstadt, der das Depositum seiner Güter bestohlen hatte, festgenommen, seines Adels verlustig erklärt war und der nach seiner Freilassung aus der Gesellschaft verbannt, als französischer Sprachlehrer zu Berlin, wo er einst geglänzt, sein Leben endete. Wegen einer ähnlichen Handlung, daß er nämlich eine kaiserliche Kasse bestohlen, war ein russischer Großer seines hoch angesehenen Postens verlustig erklärt und er ward bedauert weil es hieß, daß er nur ein Anlehen habe machen wollen, ja eine schöne Frau, mit der ich darüber sprach, weil ich ihn früher gekannt, versicherte mich mit vieler Theilnahme, daß der arme Mann sich auf seine Güter zu-

rückgezogen und sein Unglück mit vieler Resignation bis zu seinem Tode ertragen habe.

Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da, und es würde nur ermüden, wenn ich alle diejenigen herzählen wollte, von denen ich gehört, wo die Strafe milde genannt werden konnte, und man die Züchtigung immer noch zu hart gefunden.

Oranienbaum, nur neun Werste jenseits Peterhof gelegen, war für den nächsten Morgen zum Ziele meiner Excursion bestimmt. Der Weg dahin geht auf guter Chaussee, meist aber durch eine sandige Gegend, welche hie und da hübsche Landhäuser zieren, aber dort, nach einer guten halben Stunde angelangt, fühlt man sich belohnt, denn von Schloß und Garten aus, Kronstadt gegenüber, hat man wie begreiflich eine schöne Aussicht. Der einst fast allmächtige Menschikoff war der Gründer desselben, doch selten gehen Schlösser und Gärten, sobald nicht Land damit verbunden ist,

und feste Testamentsklauseln dabei, auf die Nachkommen über. Außerdem starb Menschikoff noch im Exil, und jetzt ist es ein kaiserliches Lustschloß, im Sommer vom Großfürsten Michael und dessen Gemahlin bewohnt, das sich an Größe nicht mit manchen anderen Lustschlössern messen kann, aber das, gleich angenehm im Winter wie im Sommer, eine verdeckte Colonnade hat. Die Zimmer sind im Ganzen mit Einfachheit im neueren Style meublirt, nur das daran stoßende chinesische Haus, das die Kaiserin Catharina bewohnte, enthält ein chinesisches Zimmer von getäfeltem Holze, und ihr Schlafzimmer ist mit einer von ihr selbst gearbeiteten Tapete von Chenille und Schmelz geziert, die mir wiederum den Beweis liefert, wie die Anwendung der Zeit sich jetzt geändert hat, wo theils Vergnügungen und Reisen, theils auch die mehr künstlerische oder wissenschaftliche Bildung den Fürstinnen sowohl

wie allen Frauen aus den gebildeten Ständen gar nicht mehr dergleichen Riesenarbeiten anzufangen erlauben würde, weil ihr Ende nicht abzusehen wäre. Etwa ein Teppich, an dem dreißig bis vierzig Frauen zugleich arbeiten, ist wohl das höchste, was jetzt von fleißigen und schönen Händen, jedoch immer sehr allmählig, geschaffen wird.

In Rußland gewesen sein und nicht einen Theil der Armee gesehen zu haben, wenn sie gerade versammelt ist, heißt in Rom gewesen sein und nicht den Pabst erblickt zu haben, denn gewiß ist es nächst den preußischen Manövern in seiner Art eins der größten Schauspiele der Welt, und doch bin ich durch Zufall um dies Vergnügen gekommen und muß es ein anderes Mal nachholen, denn noch denselben Abend, als ich den Morgen Oranienbaum besucht, hatte ich alles zur Abreise nach Kras-no-Selo, wo die Truppen jetzt versammelt

waren, eingeleitet, aber mein Begleiter bekam eine andere Bestimmung, alle Wagen und Pferde in den kaiserlichen Ställen waren genommen, und so mußte ich zu meiner großen Betrübniß zu Hause bleiben und mich dagegen im herrlichen Park entschädigen, den ich den ganzen Abend beim schönsten Wetter durchlief und mir nur immer von neuem zurief: „Aber befindest du dich denn wirklich so hoch im Norden und bist du nicht in Italien?" wenn mich nicht die schon erwähnte überaus große Reinlichkeit davon überzeugt hätte, daß ich mich nicht in jenem, mir im übrigen so theuren Italien befand.

Eine Woche war jetzt verflossen, und der Tag des Balles herangerückt, welchen der Großfürst Thronfolger im englischen Hause zu geben beschlossen, und zu dem sich das ganze diplomatische Corps wiederum eingefunden hatte. Aber noch den Nachmittag desselben Tages

besuchte ich mit meinen Berliner Freunden das Haus Peters des Großen im Park, hart am Meere gelegen, völlig in holländischem Style gebaut, und eben so fast ganz holländisch im Innern, unter andern mit der bekannten Fliesenküche eingerichtet. Man sieht hier sein Bette, die Decken, seine Schlafmütze, alles Heiligthümer von einem Manne wie Peter es war, den Herr von Cüstine le corrupteur des Russes nennt. In der That weiß man oft nicht, ob man sich über dergleichen Aeußerungen ärgern oder sie belachen soll. Jede Nation, ich wiederhole es, die es zu etwas bringen will, muß die Vernunft haben, das Gute vom Nachbar anzunehmen und es dem Lande so viel wie möglich anzupassen. So bildeten sich die Römer durch die griechischen Literaten, Franzosen erhielten die Künste aus den Händen der Italiener, ihre Literatur theilweise aus Spanien, England seine Manufakturen in Wolle,

Seide, Baumwolle von den flüchtenden protestantischen Franzosen und Niederländern, Deutschland nahm rechts und links was ihm ansprach, und wäre ohne dieses niemals was es ist, ein vorurtheilfreies, den Künsten und Wissenschaften huldigendes Land geworden, und Rußland, das allen anderen Ländern in der Kultur nachstehende Rußland, sollte nicht dem großen Manne Triumphbogen errichten, der es dieser Unkultur während seiner kurzen Regierung durch Reisen und Annahme fremder geläuterter Sitten so vollkommen entrissen hat, daß es nie wieder hinein verfallen kann! Und wie widerspricht sich Herr von Cüstine nicht, wenn er so manches tadelt was noch Ueberbleibsel einer rohen Zeit ist, und glauben kann daß Rußland, wenn es in Gefühl, Denkungsweise und Sitten Alt-Rußland geblieben wäre, nicht jetzt noch hinter seinen Nachbarn viel weiter zurückstehn würde, als es der Fall ist.

Peter der Große war ein wahrer kühner Reformator, denn er griff in vielem der Nation ans Herz, aber er wußte, es ging nicht anders, ein allmähliges Heranziehen an seine Grundsätze hätte zu nichts geführt. Den Stolz der aufsätzigen Bojaren, die Widersetzlichkeit der Kirche, alles verstand er zu überwinden, wie vielleicht es noch keinem Monarchen gelungen und so leicht nicht wieder einem gelingen wird, denn gegen erstere ersann er die noch immer bestehende Klasseneintheilung, und als er sah, daß der Patriarch von Moskau fortfuhr ihm Hindernisse aller Art entgegen zu stellen, da wußte er sich höchst geschickt von dem Patriarchen des Orients die Einwilligung nicht allein zur Absetzung desselben, sondern nach dessen Tode auch zur Ernennung eines bloßen Bischofs zu verschaffen, während er den heiligen Synod schuf und sich selbst zum Beschützer der Kirche erklärte. Wir können

es nicht läugnen, blutig war die Regierung, aber Peter hatte stets Verschwörungen zu dämpfen, ja in seiner eigenen Familie war er immer von Verräthern umgeben, und will man ihn tadeln daß er Blut mit Blut vergalt? Leider vergessen die Meisten, mit der Geschichte unbekannt, in welcher Zeit berühmte Herrscher gelebt. In der jetzigen würde Peter der Große freilich weniger hart gestraft haben, theils weil er wahrscheinlich keine Veranlassung dazu gehabt, theils dergleichen ihm den Haß der ganzen Nation zugezogen hätte, aber zu jener Zeit war die blutige Bestrafung eben so nothwendig wie noch jetzt Schläge im Orient, und jeder der den großen Mann als grausam schildern will, dem würde ich die Lesung der Rückkehr des Fürsten Pückler empfehlen, damit er die Stelle beherzigen lerne, wo die Sclavin, die er trotz aller milden Behandlung nicht dahin bringen kann, ihre Schuldigkeit zu thun, ihm

endlich erwiedert, daß der Grund davon blos darin liege, daß er sie nicht geprügelt habe. Herr von Cüstine überhaupt, muß ich bemerken, hält sich fast immer auf der Negative, denn er reißt ein, aber er bauet nicht wieder auf, und er gleicht, wie mich dünkt, dem Religionsverächter, der den Glauben vertilgt, ohne uns in der Vernunft das Gegengewicht zu zeigen. Indessen le style fait l'homme, und so muß uns bei Lesung des Cüstineschen Werkes dieser Styl für manche Unrichtigkeit darin entschädigen, und während wir mit Recht tadelnd auftreten, wird es uns doch angenehm unterhalten. Und daher kommt auch der große Succeß dieses Werkes namentlich bei den Frauen; sie wollen einmal amüsirt sein, und das thut dieses Buch hinreichend.

Der Ball noch an demselben Abend zu Ehren der Neuvermählten war glänzend, und die Beleuchtung der Gärten wahrhaft magisch,

denn an allen Bäumen hingen, ohne bestimmte Ordnung, die Lampen, der vor dem Schlosse befindliche Rasen war mit bunten Flämmchen, Blumen gleich, wie überstreuet, und während die Tanzmusik im Innern der Säle erscholl, hörte man deren auch vom stets geöffneten Balcon aus im Freien, denn eine mit vielen bunten Lampen gezierte Gondel, auf der die Musici sich befanden, wogte auf dem Bassin hin und her und erfreuete in der schönen Nacht Ohr und Auge.

Den so wohlwollend blickenden Thronfolger und seine so höchst graziöse Gemahlin sah man übrigens fast allenthalben, und gewiß mußte es ihnen Freude machen, die allgemeine Anerkennung der Einrichtungen zu finden, welche sie getroffen um ein Fest zu geben, das, wenn es sich nicht an Pracht mit den kaiserlichen Festen vergleichen konnte, doch an Phantasie

und Eleganz es mit jedem anderen aufzunehmen im Stande war.

Der nächste Morgen war zur Rückkehr vielleicht der meisten noch zu Peterhof anwesenden Fremden bestimmt. Alle Stunden des Tages laufen Dampfschiffe zwischen Petersburg und Peterhof und unter ihnen zweimal solche, die der Krone gehören und zu denen man Billets vom Hofmarschall-Amte erhält. Ich bestieg demgemäß ein solches, und in sehr großer Gesellschaft vereinigt, waren wir nach anderthalb Stunden zu Petersburg angelangt, das ich mit dem Gefühle erblickte, zehn der angenehmsten Reisetage verlebt zu haben.

Meine Zeit in Petersburg war gemessen, denn Anfang August sollte meine Reise ins Innere von Rußland gehen; den Mittag nahmen gewöhnlich Diners in Anspruch, und daher mußten die Morgenstunden benutzt werden,

welche bei der gewöhnlich späten Eßstunde glücklicherweise lang waren. So fuhr ich den nächsten Morgen mit dem Duca di Serra di Falco in Begleitung des Doctor Kähne zuerst nach dem Museo der Akademie der Wissenschaften, auf Wasiliewski-Ostroff gelegen, wo sich ebenfalls die Börse, die Universität, die Akademie der Künste und andere Staatsgebäude befinden.

Man ist gewöhnt, die Kaiserin Catharina II als die eigentliche und einzige Beschützerin der Wissenschaften und Künste zu bezeichnen, und Peter den Großen nur als mächtigen Krieger und Reformator in allem was bei einer Regierung in die Augen springt, sich zu denken, daß man öfters ganz übersieht, was er, sich wohl bewußt daß das gründliche Studium der Wissenschaften erst den wahren Praktiker bildet, auch für die Wissenschaften im Allgemeinen gethan. So verdankt ihm die

Akademie der Wissenschaften ihre Entstehung, und da er bald darauf der Natur den Tribut zollte und seine Gemahlin Catharina in alle seine Pläne einging, so unterbrach nichts die vollkommene Ausführung derselben, und so unterscheidet sich die Akademie der Wissenschaften, bestehend unter einem Präsidenten und Vice-Präsidenten, aus ein und zwanzig inländischen und vielen auswärtigen Mitgliedern nebst zehn Adjuncten, durch nichts von anderen Akademien, sondern ist, wie diese, den physikalischen, mathematischen, naturhistorischen und philosophischen Forschungen gewidmet. Ihr jetziger Präsident ist der Herzog von Leuchtenberg. Ich übergehe die Beschreibung der verschiedenen Sammlungen, zu welchen wir geführt wurden, und hebe nur diejenige der in Sibirien gefundenen höchst merkwürdigen Gefäße und Zierathen hervor, von denen man schwerlich nachweisen kann, welcher Zeit sie

eigentlich angehören, dagegen ich ein silbernes Trinkgefäß nicht zu erwähnen unterlassen will, das in Gestalt eines Widderkopfes mit kurzen Hörnern genau einem anderen gleicht, was ich einige Jahre früher zu Neapel in Thon beim englischen Gesandten Herrn Temple gesehen, und das, wenn ich nicht irre, in der Umgegend von Rom ausgegraben war. Wenn aber in einer solchen Entfernung, als Italien von Sibirien ist, ähnliche Gegenstände aufgefunden werden, so kann man sich gewiß von neuem davon überzeugt halten, wie viel uns noch in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht von der früheren Geschichte der Welt fehlen muß, um sich dergleichen genügend und vollständig erklären zu können.

Außer den Sammlungen, wohin ich besonders das zoologische Kabinet rechne, das ein Schüler unseres Lichtensteins jetzt von neuem in Ordnung bringt, interessirte mich noch ein

Boot, das Peter der Große selbst erbaut hatte, und ebenfalls von ihm sehr künstlich gedrechselte Sachen, im Vorübergehn endlich des Czars eigene Statue in Wachs, die sich früher bewegte, vor der eine hohe Dame sich aber einst so erschrak, daß aus Furcht vor etwas ähnlichem der Pseudo-Czar seine Bewegungen eingestellt hat.

Zu Petersburg und in dessen Umgebung bleibt natürlich das Andenken an den großen Monarchen immer wach, denn bei jedem Schritte den man thut, wird man unwillkürlich an ihn erinnert; aber diesen Morgen sollte es ganz besonders der Fall sein, denn von der Akademie aus ging die Fahrt nach der Festung, auf welcher sich die vom Czar angefangene und von der Kaiserin Anna vollendete Kathedrale von St. Peter und Paul befindet. Es war im Augenblicke als wir hinein traten Gottesdienst, indessen hinderte er uns nicht,

die in den Gewölben befindlichen Särge, zu-vörderst Peters des Großen selbst, und sämmt-licher ihm folgenden Kaiser und Kaiserinnen und der anderen Familienglieder zu beschauen, deren Andenken den Russen mehr oder minder heilig ist. Denn alle Schwachheiten der Men-schen werden vergessen, sobald sie etwas tüch-tiges, gediegenes hinterlassen, und hat sich Rußland seit Peter dem Großen immer mehr und mehr gehoben, und nimmt es jetzt ein so bedeutendes Gewicht in der europäischen Wag-schaale ein, so können wir nicht leugnen, daß mehr oder minder alle ihm folgenden Souve-rains, sie seien männlichen oder weiblichen Ge-schlechts, auf der Grundbasis, welche er gelegt, fortgearbeitet und es auf den breiten Gipfel gebracht haben, den es jetzt einnimmt.

Beim Herausgehen aus der Kirche konnte ich nicht umhin, noch einmal den Thurm an-zuschauen, auf dessen sich in die Lüfte erhebender

Spitze man ein goldenes Kreuz von sechs und funfzig Fuß Höhe erblickt, dessen Wiederver- goldung durch einen Russen, Namens Telu- schin, auf die gefährlichste aber minder kost- bare Art, als es sonst geschehen wäre, zu Stande kam.

Obgleich ich mich nicht im Stande fühle, genau wieder zu geben, wie dieses geschehen, so kann ich doch dabei nicht unerwähnt lassen, daß russische Zimmerleute und Maurer gewiß die geschicktesten, wohlfeilsten und un- erschrockensten Arbeiter sind. Ich sage: die wohlfeilsten, denn ein russischer Zimmermann, wie ich selbst auf dem Hofe meines Hotels bemerkt, wo gebaut ward, hat nichts weiter als eine scharfe Hacke, womit er ein Brett zerschneidet, es völlig rein arbeitet und dann auch zurecht legt, wozu ein anderer Sägen, Meißel und Raspel gebrauchen würde. Aber eben so merkwürdig als dieses ist die Verach-

tung aller Gefahr, die unbegreifliche Sorglosigkeit zu bewundern, womit der Russe unter andern den fast immer im Frühjahre nöthigen Putz der Häuser vollzieht. Denn an einem einzigen langen, unten in einem Stücke Holz nothdürftig befestigten Balken, an dem in einer Entfernung von etwa einem Fuße Tritte angebracht sind, welche an jeder Seite nur etwa sechs Zoll haben, schwingt sich der Arbeitsmann in die Höhe, wo er auf ein am Balken ebenfalls nothdürftig befestigtes kleines Brett sich niederläßt und so seine Arbeit beginnt. Jetzt säße er, aber soll die Arbeit weiter auf der Seite fortgeführt werden, so wird der Maurer sich nicht die Zeit lassen, hinunter zu steigen, sondern mit dem Fuße gegen die Wand sich stemmend umklammert er den Balken und wirft ihn eine Strecke weiter gegen die neu anzustreichende Fläche, worauf die unten stehenden Gehülfen ihn heben und auf einem anderen Fleck wieder fest

stecken, so daß für einen Augenblick, während der oben und unten nicht zu gleicher Zeit stattfindenden Operation für ihn immer die größte Gefahr ist, mit dem Balken zusammen zu fallen und zerschmettert zu werden. In Rußland giebt es viel fremde Handwerker und Künstler, daß sich aber Maurer dort einfinden würden, von denen man schon bei uns sprüchwörtlich sagt, daß man für jeden Tropfen Schweiß einen Dukaten bieten könne und selten in die Verlegenheit kommen werde ihn zu bezahlen, muß ich wohl mit Recht bezweifeln.

Nicht weit von der Festung, hart an der Newa, hatte sich Peter der Große, um seine Bauten stets zu inspiciren, ein hölzernes kleines Haus gebaut, das zwei Zimmer, eine Art Flur und eine Küche enthielt. Sein Aeußeres ward nach Art holländischer Häuser, Ziegeln gleich, angestrichen. Nicht weit davon stand Menschikoff's Haus in einem ähnlichen Style,

bestimmt zum Empfange der Gesandten. Wer nun Moskau gesehen und die großartigen Wohnungen der Czare kennt, muß, wenn er dieses Duodezhäuschen sieht und wohl die festen, dauerhaften Mobilien, aber alles auf das Nothwendigste beschränkt erblickt, er möge es anstellen wie er will, Hochachtung vor dem Fürsten bekommen, der nichts von eigentlicher Bequemlichkeit kannte, sobald es hieß, seinen Zweck zu erreichen. Denn dies war für lange Zeit das einzige kaiserliche Schloß zu St. Petersburg, das Catharina II, um es als ein Heiligthum zu bewahren, zuerst mit einer steinernen Mauer umgab. Ein Heiligenbild, das den Czar in jede Bataille begleitete, das Modell eines kleinen Schiffes und ein Stuhl, letztere beide Stücke von ihm selbst gearbeitet, sind noch der Bemerkung werth. Ein kleiner freundlicher Garten umgiebt das Ganze.

Mit der Besichtigung dieses Hauses beschlossen wir unseren Morgen.

Ein großes Diner beim österreichischen Botschafter folgte unserer Excursion und am Abend ein Ball, gegeben von der sogenannten Assemblee des Adels, wozu aber auch die erste Kaufmannsgilde gerechnet wird, von welcher letzteren die Männer, wenn auch nicht im Kaffetan doch in einem langen Ueberrocke erscheinen. Der Adelsmarschall steht an der Spitze, von ihm gehen die Einladungen aus, und da die kaiserliche Familie dort oft zu erscheinen pflegt, so zeigt man sich nicht anders als in Uniform*).

Das Gebäude ist groß, geräumig und faßt oft gewiß über tausend Personen; der Tanzsaal, um den eine etwas erhöhete Gallerie läuft, ist mit weißem Marmor und vielem

*) Siehe über den Adelsmarschall und den Adel die Ite Abtheilung des zweiten Theils.

Golde geziert und eben so geschmackvoll und reich sind die daran stoßenden Zimmer. Mit Ausnahme der Kaiserin erschien die ganze kaiserliche Familie, und die Tänze fanden in gewohnter Ordnung statt, aber meine Aufführung war nicht in der Ordnung, denn ich verließ als Schuldner um eilf Uhr die Gesellschaft. Gleich beim Eintritte war mir nämlich von einem der die Aufsicht führenden Herren sehr verbindlich mitgetheilt, daß in einem der Zimmer, was er mir bezeichnete, die Erfrischungen für das diplomatische Corps und für die Fremden zu finden wären. Ich hielt also die Bezeichnung des Zimmers für eine besondere Artigkeit, um mich nicht mit vielen anderen an das gemeinschaftliche Buffet zu drängen; als ich indessen einen Augenblick dem letzteren in der Nähe stand, ließ ich mir ein Glas Gefrornes reichen, verzehrte es in aller Gemüthsruhe und entfernte mich dann wieder, um in den

Saal zu gehen, als ein junger Mensch folgend mir auf russisch zusprach. Mit Achselzucken gab ich ihm meine Unkunde der russischen Sprache zu verstehen, worauf er mich höchst verwundert ansah, im fortwährenden rückblickenden Staunen mich verließ, und erst des anderen Tages erfuhr ich, daß auf diesem Balle die Erfrischungen stets bezahlt werden, und nur für das diplomatische Corps und die Fremden eine Ausnahme gemacht wird, wofür ihnen das so eben erwähnte besondere Zimmer angewiesen war. Und so habe ich wohl Recht zu sagen, daß ich als Schuldner die Assemblee verließ.

Des anderen Tages fuhr ich in Gesellschaft nach den Inseln. Es war der Namenstag der nunmehrigen Kronprinzessin von Würtemberg, der jährlich mit Musik im Freien und einem Feuerwerk zum Beschluß festlich begangen wird. Wagen, Reiter, Fuß-

gänger sah man in Massen, wie bei ähnlichen Gelegenheiten in anderen Ländern, alles aber in jener nördlichen Ruhe, gerade wie bei uns, wo man sogar die Frauen in den öffentlichen Etablissements mit dem Strickstrumpfe schweigend vor der Kaffeekanne und einigem Zwieback sitzen sieht und nur wenige Laute ihrem Munde entfahren, in welchen desto mehr Materielles hineingeht. Gewohnt hieran, wunderte mich die Ruhe und Stille gar nicht, und, aufrichtig gesprochen, habe ich selbst in südlicheren Ländern auf öffentlichen Spaziergängen nicht viel mehr Leben gefunden, denn die Meisten gehen auch da mit ihrer Familie spazieren, und was hat sich wohl eine Familie, die sich gegenseitig den ganzen Tag auszusprechen genügende Zeit hat, noch besonders auf der Promenade mitzutheilen, sondern es ist hinreichend, die Bekannten zu begrüßen und dann weiter zu gehen.

Interessanter daher als diese Promenade, weil sie nur die Wiederholung aller ähnlichen in großen Städten ist, war mir des anderen Tages die Besichtigung des so bekannten und berühmten *Marmorpalais*, das von Catharina im Jahre 1770 erbaut worden, und nach manchem Wechsel der Bestimmung jetzt zur Residenz für den Großfürsten Constantin eingerichtet wird.

Von den festesten Steinen Finnlands errichtet, mit einer prächtigen Façade nach der Newa zu mit zwei Balkons, deren Geländer so wie alle Einfassungen der Fenster von vergoldetem Kupfer sind, bietet es trotz der Pracht der Architektur, geschaffen durch einen Italiener, *Rinaldi*, dennoch einen finstern Anblick dar, da die Farbe des Steines dunkelroth, beinahe braun zu nennen ist.

Im Innern angelangt, kann man nicht umhin, die Treppen und die Eintheilung der Zimmer wohl schön, aber die Verzierungen nicht

gerade brillant im Vergleiche mit früher oder später eingerichteten Pallästen zu nennen, da alles aus jener Zeit herrührt, wo der Uebergang vom Rococco zum griechischen Style, durch die Entdeckungen von Pompeji aufgeregt, eintrat, denn man wollte Pracht mit Einfachheit verbinden, was gewissermaßen einen Widerspruch bildet, daher wohl Seide, wohl Boiserien, wohl Gold, aber alles nach einem gewissen dürftigen Zuschnitt zu finden war, dagegen hinreichend Malereien von griechischen Gottheiten, tanzenden Horen, strenge nach den pompejanischen Gemälden genommen, oder Köpfe von griechischen Weltweisen angetroffen wurden, und zierliche Tische und schmale Soph[illegible] auf denen man nur beschwerlich sitzen konn[illegible] das Ameublement vollendeten.

Ungefähr so war der Geschmack der Zeit in der Mitte der siebenziger Jahre des letzten Jahrhunderts, und ein Vorspiel des völlig

ausgearteten Geschmacks im Anfange des jetzigen, wo oft die prächtigsten seidenen und selbst Tapeten von Drap d'or um nichts und wieder nichts von den Wänden herabgerissen wurden, um dem Papier Platz zu machen, und wo, wenn man doch wieder sich eines anderen Stoffes bedienen wollte, die Seide oder Musselin auf der Wand gleichsam aufgehangen ward, dunkele Marmorlampen die Kabinette spärlich erhelleten, und eine Chaise longue oder a l'Agrippine, wie man sie nannte, der Wirthin des Hauses die Gelegenheit gab, bei wirklichem oder fingirtem Unwohlsein sich den Gästen in graziös liegender Stellung zu zeigen und so ihr Bedauern anzunehmen. Dieser letztere ganz verderbte Geschmack, de l'Empire in Frankreich genannt, ist nun dahin und wird wahrscheinlich so bald nicht wieder aufleben, wenn nicht die Liebe des Menschen zur Veränderung uns auf ihn einmal zurückführen sollte.

11*

Das Marmorpalais besitzt in diesem Augenblick noch, zuerst eine prächtige Sammlung geschnittener Steine, darunter den berühmten sehr großen Onyx, Ptolemäus und seine Gemahlin darstellend, ferner eine Masse von Münzen, namentlich russischen, von den ältesten Zeiten her, da sie noch in bloßen Stangen Silber bestanden, und die Bibliothek, vorzüglich eine Menge Manuscripte von und an Voltaire und Diderot, besonders des ersteren, wo ich nur im sehr flüchtigen Ueberblick ein Schreiben Voltaires von Potsdam aus, an Madame Denis fand, worin er ihr seinen Aufenthalt als höchst reizend schildert und sie zu bewegen sucht ihm bald dahin zu folgen.

Die Hitze hatte jetzt, wir standen am Ende des Monats Juli, so unglaublich zugenommen, daß, bei den großen Entfernungen, von Gehen so zu sagen nicht mehr die Rede war, sondern alle Besichtigungen zu Wagen abgemacht wer-

den mußten. So fuhr ich denn am nächsten Morgen zuerst nach der Kirche von Smolnoi oder der Kirche des Erlösers, angefangen von der Kaiserin Elisabeth, nachdem sie einen ihr gehörigen Pallast abzutragen befohlen, deren Inneres aber erst unter dem Kaiser Nicolaus, so wie wir es jetzt sehen, mit großer Pracht und Geschmack vollendet worden ist. Die Kirche ist dem Andenken der Kaiserin Marie gewidmet, welche siebenzehn Erziehungsanstalten vorstand, von denen die größte und wichtigste, von der ich später zu sprechen Gelegenheit haben werde, mit dieser Kirche verbunden ist. Für jetzt kann ich daher nur erstlich des Aeußeren dieser im schönsten Style erbauten Kirche und der in einiger Entfernung befindlichen Erziehungs-Anstalt erwähnen. Fast alle russischen Kirchen haben bekanntlich einen Thurm in der Mitte, der von vier kleineren Thürmen umgeben ist,

worüber bei einer ähnlichen Veränderung in einer anderen Residenz ein Witzling sich einst äußerte, daß Mama Thurm von einigen kleinen Thürmchen zugleich entbunden sei. Diese Thürme haben nun gewöhnlich eine Bedachung von grün angestrichenem Eisenblech, zuweilen noch mit goldenen Zierathen, und nehmen sich über den weißen Mauern der Kirche höchst malerisch aus, und eine solche Thurmbekleidung kömmt, zum wenigsten in den entfernteren Provinzen, ein Drittheil wohlfeiler zu stehen, als es hier zu Berlin mit unserem Eisenblech der Fall sein würde. Ueber die Behandlung des Eisenblechs siehe die Beilage Nr. 2.

So weit was die Dächer von Eisenblech im Ganzen betrifft. Bei der Kirche von Smolnoi indessen findet sich das Auge höchst angenehm überrascht, wenn es diese Thürme nicht grün, sondern blau mit goldenen Sternen bestreuet erblickt, was ihnen eine überaus reizende

Decke giebt, deren Höhe vielleicht zwei Drittheil des ganzen Gebäudes ausmacht.

In gleichen Verhältnissen zum schönen Aeußeren ist das Innere der Kirche, ganz in weißem Marmor-Stuck mit hohen Säulen in der mittleren Ründung und einer prächtigen Balustrade von ciselirtem Kristal, in Rußland gearbeitet, während der Hintergrund, d. h. die drei Thüren und die Wand, auf beiden Seiten reich in Gold verziert sind, das nur da verschwindet, wo die Heiligenbilder sich dessen Stelle angeeignet haben.

Die Kirche Smolnoi liegt am Ende von Petersburg die Newa hinauf, dort wo sie eine Krümmung hat, und es war uns daher ein leichtes, noch bei der Rückfahrt den taurischen Pallast, ebenfalls nicht weit von der Newa gelegen, zu besichtigen.

Wer hat nicht schon in seiner Jugend von dem prächtigen Feste gehört und gelesen, das

Potemkin der Taurier hier seiner Gebieterin und Wohlthäterin gab, nachdem er auf sumpfigem Boden der Natur Meister geworden, den Pallast vollendet und, nicht zufrieden einen schönen englischen Park angelegt zu haben, noch einen Wintergarten schuf, der mit dem, gewissermaßen für ein Privathaus, größten aller nur vorhandenen Säle, ganz in Weiß mit Gold, verbunden ist, während sich in den Zimmern der völlige Uebergang (denn der Pallast wurde im Anfange der Neunziger gebaut) zum pompejanischen Style kund giebt.

Dieser Pallast hat übrigens manchen Wechsel erfahren, denn während er zu Catharina's Zeiten die glänzendste Gesellschaft in sich faßte, ward er unter Paul, bei seinem Hasse gegen so vieles was zur Zeit seiner ihn ebenfalls nicht sehr bevorzugenden Mutter geschaffen war, zur Kaserne umgestaltet und erst späterhin wieder so eingerichtet, daß ihn mehrere der Groß-

fürsten haben bewohnen können. In diesem Augenblick ist er eine Art Museum, namentlich für Sculptur, denn er enthält die seltensten und schönsten Statuen, unter denen ich nur den Telesphoros oder Regengott und den Alektryonophoros oder Hahnenträger erwähnen will, die wohl nur in wenigen Museen anzutreffen sind.

Mit Ausnahme des Winterpallastes, vor dem sich alle anderen Palläste in und um Petersburg beugen müssen, wenn das Bild eines sich beugenden Pallastes Anwendung finden könnte, giebt es indessen wohl keinen, von dem mehr gesprochen und dessen prachtvoller Bau und innere Einrichtung mehr die Bewunderung der Reisenden erregt hätte als das Schloß von Sarskoe-Selo, vier und zwanzig Werste von Petersburg, mitten in dessen sumpfiger Umgebung gelegen, wohin man früher zu Wagen beim Schlosse von Tschesme,

dann beim Hügel von Pulkowa, dem berühmten Observatorio vorbei, sich begab. Neuere Erfindungen haben aber die Straße geändert, und so läuft eine Eisenbahn nach Sarskoe-Selo und weiter bis zum Schlosse Pawlosk, so daß man in einem Tage beide Schlösser und ihre Gärten mit aller Bequemlichkeit sehen kann. Aber zu Sarskoe-Selo befindet sich noch unter der Oberaufsicht des schon erwähnten Herrn Gilles in einem besonderen Hause ein höchst merkwürdiges Arsenal, wohin mich Herr Gilles mit großer Zuvorkommenheit zu begleiten mir vorgeschlagen, in dessen Gesellschaft ich mich also zum Bahnhofe der bis jetzt noch einzigen Eisenbahn in den alt-russischen Provinzen eines Morgens begab. Nebenbei will ich nur bemerken, daß mit vielem Eifer an der Eisenbahn nach Moskau gearbeitet wird, welche man in zwei Jahren vollendet zu sehen glaubt, und die sehr hoch angelegt sein soll, aus dem

Grunde, daß beim Schneetreiben der Schnee sich wohl in Massen dagegen, aber nicht darauf legen könne.

Zum erstenmal erblickte ich nun hier nicht die gewohnte Pracht der russischen Einrichtungen, denn von solchen bequemen, gut gepolsterten und schön verzierten Wägen als auf unseren Eisenbahnen, zum wenigsten der ersten Klasse, war nichts zu sehen, überdies saßen stets acht Personen zusammen, und über die Lehne weg war die Wand offen und man konnte in den nächsten Wagen schauen. Jedoch ging es ziemlich rasch, eine Eisenbahn kennt einmal keine Distancen, und so waren wir bald in Sarskoe-Selo angekommen, wo breite reinliche Straßen mit hübschen Häusern uns aufnahmen. Eine bereit stehende Droschke ward bestiegen und in den Park hinein gefahren, dessen Gänge wiederum mit einer Sorgsamkeit und Reinlichkeit gehalten waren, worin andere Gärten ihnen wohl gleich kommen mögen,

aber sie durch nichts übertreffen können, und so waren wir bald beim Arsenale, das in sehr gefälliger Form mitten im Parke liegt, angekommen, und die Besichtigung begann.

Gewöhnlich denkt man sich unter dem Namen Arsenal den Vorrath an neueren Waffen für die Armee, dem vielleicht einige aus früheren Zeiten beigefügt sind, und in so fern hat man meist ein Arsenal, wo immer tausende von Waffen einer und derselben Gattung liegen, bald übersehen. Ganz etwas anderes und einer genaueren Besichtigung werth ist aber das Arsenal von Sarskoe-Selo, denn hier findet man die Rüstungen aller Völker, vorzüglich aber der asiatischen und aller Zeiten, und in so fern ist diese Sammlung wohl die allerseltenste, und Niemand, der nach Petersburg kommt, lasse sie unbesucht. Es kann schwerlich mit Billigkeit von mir verlangt werden, die verschiedenen Waffen und Rüstungen

näher zu beschreiben, auch das beste Gedächtniß möchte da anf Hindernisse stoßen, aber einige Seltenheiten will ich nicht unberührt lassen, denn unter anderen sieht man hier die Rüstung, vierzig Pfund schwer, welche der Kaiser Nicolaus bei einem zu Petersburg veranstalteten Turniere, ich weiß nicht in welchem Jahre, ohne besondere Mühe getragen, während andere hohe Herren Wochen lang nachher noch die Folgen der Bürde gefühlt. Ferner sieht man zwei prächtige sammetne mit Diamanten gestickte Satteldecken, beides Geschenke des Sultans an den Kaiser, einmal nach dem Frieden von Adrianopel und das andere Mal nach Beendigung des Krieges mit dem Vice-Könige von Egypten. Aber auch Torturinstrumente fand ich vor, wie deren im Tower zu London eine bedeutende Sammlung gezeigt wird, die nach Vernichtung der unüberwindlichen Flotte auf derselben für

die zu peinigenden Engländer gefunden wurden, eine Sammlung, die aber vielleicht keine so sonderbarer Art enthält, als in diesem Museo anzutreffen ist. Denn viele meiner geneigten Leser sind vielleicht große Liebhaber von Früchten, namentlich von Aepfeln und Birnen, aber was würden sie sagen, wenn man sie mit einer sogenannten Poire d'angoisse (Angst- oder Peinbirne) regaliren wollte. Denn diese Birne von Eisen muß der zu Quälende in seinen Mund stecken und mit einem Druck öffnet ihn eine Feder von allen Seiten in einer solchen Weite, daß auch der kleinste und schönste Mund zu einem Riesenmaule wird, und wahrscheinlich nachher so bleibt.

Indessen hatte während der Besichtigung aller dieser Seltenheiten sich ein starkes Gewitter, es scheint für Sarskoe-Selo allein, denn in Petersburg war kein Tropfen Regen gefallen, über unsere Köpfe entladen, und der

heftigste Regen verhinderte, selbst als er wieder etwas nachgelassen, allen und jeden Spaziergang im Park, und eben so verfloß im Warten auf besseres Wetter, denn wir hatten den Wagen fortfahren lassen, die Zeit um uns nach Pawlosk zu begeben. Ich mußte mich also für diesen Tag mit Besichtigung des Schlosses von Sarskoe-Selo begnügen. Indessen liegt auf dem Wege dahin noch der Pallast Alexander mit einer schönen Colonnade, welche beide Flügel mit dem Schlosse von Sarskoe-Selo verbindet und den ich mir besah. Hier pflegt das kaiserliche Ehepaar öfters zu wohnen, aber auch hier hatte es den letzten unbeschreiblichen Verlust einer geliebten Tochter zu erdulden, deren Sterbezimmer in eine Kapelle umgewandelt worden, wo sich ein wunderschön gearbeitetes Gefäß mit Blättern in gediegenem Silber befindet, welches das Offizier-Corps ihres Regiments für diese Kapelle zur Erin-

nerung hat anfertigen lassen und die Erlaubniß erhalten es dort aufzustellen.

Bald darauf stand ich vor dem eigentlichen Schlosse und war, wenn auch nicht überrascht, denn ich hatte mir immer Sarskoe-Selo höchst bedeutend gedacht, jedoch wahrhaft belohnt, denn ich faud was ich erwartet, und sah mich in nichts getäuscht.

Sarskoe-Selo war zuerst ein Meierhof, den Peter der Große im Jahre 1708 seiner Gemahlin scheukte, welche dort einige hölzerne Häuser und eine Kirche bauen ließ, upd erst 1718 ward der mittlere Theil des Schlosses, d. h. neun Fenster desselben, wie wir ihn jetzt sehen, gebaut. Diesem ursprünglichen Bauplane sind nun mehr oder minder alle folgenden Herrscher oder Herrscherinnen Rußlands treu geblieben, und man erkennt in der Façade ein Ganzes, wie es nicht immer bei Schlössern, welche nach und nach unter

verschiedenen Herrschern errichtet sind, angetroffen wird, denn das drei Etagen hohe Corps de Logis scheint gleich seinen sehr gedehnten Flügeln von einem und demselben Baumeister fast zu gleicher Zeit erbaut zu sein. Schon Elisabeth beendete das Corps de Logis, und zwar in solcher Pracht, daß unter anderen das Dach und die Cornichen ganz golden gearbeitet waren, so daß, wie behauptet wird, als die Kaiserin es eines Tages in Begleitung des französischen Gesandten besah, von diesem die Frage an sie gerichtet ward: wo sich das Etui befände, in welchem solch ein Schmuckkästchen bewahrt werden solle. Die Vergoldung ist indessen nicht mehr vorhanden und die Verzierungen sind leider jetzt gelb gemalt, eine Farbe, der ich bei allen einzeln stehenden Gebäuden den Krieg geschworen habe, und meinen vielleicht schlechten Geschmack einmal nicht ändern kann.

Jetzt traten wir in den Pallast selbst, bewunderten zuerst die im Flügel gelegene, von neuem prächtig und geschmackvoll verzierte Kapelle in blau und Gold, und gingen dann sämmtliche Säle und Zimmer durch. Alles was nun in diesem Schlosse von Elisabeths Zeiten herrührt, ist prächtig und einer Kaiserin würdig, und so sahen wir außer der überreichen Gallerie, wo die Säulen und Täfelungen an Gold, Marmor und seltenen Steinen mit einander wetteifern, ein Zimmer von Lapis Lazuli, ein anders getäfelt mit Perlmutter, ein drittes ganz von chinesischem Lack, und sämmtliche Meubeln dazu im Verhältnisse gearbeitet, ja ein Zimmer, mir das merkwürdigste unter allen, ganz mit Bernstein ausgelegt, wie es wohl nirgends anzutreffen ist, und das, den Memoiren der Markgräfin von Baireuth zufolge, sich zu Monbijou in Berlin befunden hatte, Peter der Große es

sehr bewunderte und Friedrich Wilhelm der Erste ihm verehrt habe.

Bei aller Pracht, die daher von früheren Zeiten hier anzutreffen ist, fällt es gewiß auf, in dem Schlafzimmer Catharinens schon in diesem Schlosse den Uebergang zum sogenannten griechischen Style wiederum zu erblicken, und so die Symptome des griechischen Fiebers zu erkennen, was späterhin alle Welt ergriff und Schiller in wenigen Worten so treffend bezeichnet, wenn er die Gallomanie das kalte, und die Gräcomanie das hitzige Fieber betitelt. Doch Gottlob dies griechische Fieber ist auch vorbei, nur nicht auf unseren Schulen, wo leider Jeder mit lateinisch und griechisch gewissermaßen vollgepfropft wird, was er nachher im praktischen Leben fast nimmer gebraucht.

Ich hatte an diesem Tage gewiß viel schönes und merkwürdiges gesehen, doch die Zeit meiner Excursion war verflossen, und bald

führte mich der Dampf der schönen Kaiserstadt wieder zu.

Der nächste Morgen verfloß in Gesellschaft mit dem Duca di Serra mit Besichtigung der im Innern noch unvollendeten Isaakskirche, wo Herr von Montferrand, seit 1819 der Architekt und Leiter des Baues, unser wartete. Da aber gewiß noch mehrere Jahre verfließen werden, ehe alles beendet wird, so kann ich auch nur den Eindruck, den ein unvollendetes Gebäude auf uns macht, wiedergeben, höchst verschieden von demjenigen, den es erst vollendet hervorbringt. Und dieser war, als ich hineintrat, erhebend, und die Details zeigten, daß man keine Kosten scheue, um aus dieser Kirche, gleich derjenigen von Kasan, ein National-Denkmal zu schaffen, denn auch hier spielt wiederum der finnländische Granit, von dem die höchsten Säulen aus einem Stück gearbeitet sind, eine große Rolle, und eben so

bewundert man die reichsten Vergoldungen, sämmtlich aus der galvano-plastischen Fabrik des Herzogs von Leuchtenberg, der sich durch Errichtung derselben ein großes Verdienst um sein neues Vaterland erworben hat. Man hat das Aeußere der Kirche sehr getadelt, man hat behauptet, die vier kleinen Thürme, welche man, wie ich nicht anders weiß, auf sämmtlichen russischen Kirchen erblickt, und die gewiß nicht zur Schönheit eines Baues gereichen, wären, dem Ritus nach, nicht unbedingt nothwendig u. s. w., so wie aber der erste Eindruck bei mir gewöhnlich die Oberhand gewinnt, so hat die goldene prächtige Mittelkuppel auf dem gleichmäßigen viereckigen Schiffe mit seinen vier und zwanzig Granitsäulen korinthischer Ordnung, mit Kapitälern in Bronze und den verschiedenen Basreliefs darüber einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann mich dabei nicht

der Bemerkung enthalten, daß es ein wahres Unglück ist, daß Bauwerke, gleich Gemälden und Statuen, nicht bis zum Augenblicke der Vollendung verborgen bleiben können, denn während des Baues bildet sich oft das schiefe Urtheil, es setzt sich fest, und, sei es Ueberzeugung oder Caprice, man kömmt nicht mehr davon zurück, während der Fremde späterhin den Ueberblick des Ganzen hat, und, wie ich es unglaublich oft erlebt, zum großen Staunen der Bewohner einer Stadt, da bewundert, wo sie tadelnd aufgetreten sind.

Noch an demselben Morgen besuchten wir die Werkstätte des Bildhauers Herrn Klott, eines höchst talentvollen russischen Künstlers, von dem man zu Berlin vor dem Schlosse die Pferdebändiger, jedoch viel mehr die Pferde selbst als die Menschen, bewundert, fanden ihn aber nicht zu Hause, und von

vollendeten Arbeiten nur die bronzene Statue des verstorbenen Ministers und berühmten Dichters Derschawin, der russische Pindar genannt, von tatarischen Eltern geboren, welche bestimmt ist, des Dichters Geburtsort, Kasan, zu zieren. Klott würde jedem Lande Ehre machen, aber in Rußland, wo im Ganzen die Wissenschaften und freien Künste auf einer höheren Stufe als die bildenden Künste stehen, nimmt er jedenfalls den ersten Platz ein.

Fast alle Abende hatte ich zu Petersburg dem Schauspiele gewidmet, und Stücke und Opern in russischer und französischer Sprache, auch recht hübsche, von dem Corps de Ballet mit großer Aufmerksamkeit eingeübte kleine Ballets gesehen, denn größere wurden im Augenblick nicht gegeben, aber noch nicht Gelegenheit gehabt, im Theater Michael einer deutschen Vorstellung beizuwohnen, die im Sommer höchst selten Statt finden.

Ich fand das Haus troß des Sommers und der großen Hiße sehr gefüllt, und glaubte mich beinahe nach Deutschland versetzt, denn auf allen Seiten erklangen die vaterländischen Laute, doch wie natürlich hauptsächlich mit jener scharfen Betonung, die schon mit dem äußersten Theil von Ostpreußen anfängt, und dann in Kurland, Liefland, besonders aber im eigentlichen Rußland noch schärfer hervortritt. Man gab die Königin von sechszehn Jahren und Strudelköpfchen; von zwei neu engagirten Mitgliedern, den Damen Bärendorf und Grawert dargestellt, und wenn die erstere in ihrer bedeutenden Rolle, mit einem sehr vortheilhaften Aeußeren ein recht natürliches ungezwungenes Spiel verband, so konnte man es der letzteren wohl ansehen (sie war erst jeßt vom Ballet zum Schauspiele übergegangen), daß die schwesterlichen Musen sich die Hand reichen und Terpsichore und Thalia es besonders be-

währen. Beide Damen schienen auch sehr anzusprechen, und mannigfaltiger Beifallruf erfolgte.

Am ersten August feierte ich sehr im Stillen meinen, ich will das Alter verschweigen, an Rückerinnerungen aller Art für mich bedeutungsvollen Geburtstag, bekam einige mir sehr angenehme Besuche, aß den Mittag bei Herrn von Rochow, und besuchte den Abend Herrn von Ribeaupierre, dessen Sohn plötzlich am Typhus erkrankt, in Lebensgefahr schwebte, wovon glücklicher Weise seine junge, schöne Frau, eine Tochter des verstorbenen früheren General-Adjutanten des Kaisers, Fürsten Trubetzki, erst nach dessen Wiederherstellung etwas erfuhr.

Ein Geburtstag in vorgerückten Jahren stimmt uns stets ernst, und wenn auf Reisen man nicht immer, trotz der vielen Kirchen in die man tritt, dazu kommt, den eigentlichen Gottesdienst nach unserem Glauben mitzumachen, so säumte ich doch nicht länger, am Tage

darauf, es war ein Sonntag, die lutherische Kirche, Petrikirche genannt, zu besuchen.

Es giebt in Petersburg, außer einer unglaublichen Menge von russischen Kirchen, drei katholische Kirchen, acht lutherische, zwei reformirte, eine der mährischen Brüder, zwei armenische, in allem, wie es heißt, an Kirchen und Kapellen mehr denn zwei hundert, ohne der heimlichen und verbotenen von Sectirern zu erwähnen. Mehrere derselben, namentlich die sehr schöne katholische von der heiligen Catharina, die holländische, ebenfalls sehr schöne; und eine lutherische Kirche zieren durch gefällige Architectur die Alexander-Newski-Perspective. Ich begab mich in die letztere, eine Kirche von großem Umfang, in schöner Proportion, und bewunderte die reichen goldenen Verzierungen des Altars, der mit einem Gemälde des mit so vielem Recht allgemein geschätzten

Brüloffs geschmückt ist. Aber der Andacht konnte ich mich weniger hingeben, denn leider passen sich zu große Kirchen nicht für unseren Gottesdienst, bei dem die Rede des Geistlichen einen Haupttheil ausmacht, und da mein Platz etwas entfernt von der Kanzel war, so wage ich nur so viel zu sagen, daß der hier angestellte Prediger ein Mann von Ruf sein muß, da gerade die große Anzahl der Zuhörer mich verhinderte, einen Platz einzunehmen, wo ich der Predigt hätte mehr Aufmerksamkeit schenken können.

Hierbei fühle ich mich indessen gedrungen, mich näher über die so eben erwähnten Sectirer auszulassen.

Die Entstehung einer der leider bedeutendsten Secten fällt in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach des Kaisers Peter Tode; die Decenz verbietet mir jedoch die revolutionair-mystisch-religiöse Betrügerei,

welche ihr das Dasein soll gegeben haben, hier näher auseinander zu setzen. Genug, daß diejenigen, welche dieser Secte jetzt fanatisch anhängen, alle, und zwar die scheuslichsten, schmerzzenvollsten Mittel anwenden, um die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu verhindern. Vergebens sucht das Gouvernement alle Schlupfwinkel dieser gräßlichen Secte zu entdecken, denn die Mitglieder derselben wissen oft mit der höchsten Schlauheit selbst in denjenigen Häusern, die ganz bestimmt als die Höhlen des Verbrechens und des gemeinschaftlichen sogenannten Gottesdienstes angegeben sind, sich zu verstecken, ja man hat mich versichert, daß einst ein Haus mehrere Male ganz vergeblich durchsucht war, und erst das dritte Mal ein Lichtstrahl, welcher durch die Thüre eines schlecht gezimmerten Schrankes brach, die Stube verrieth, wo sich die Sectirer befanden. Natürlich warten Einkerkerungen

und die härtesten Strafen der Verbrecher, doch was kann nun, frägt man sich, ein Gouvernement gegen Fanatismus großes ausrichten, denn gerade die Strafe ist es oft, was der Fanatiker als Märtyrer wünscht, und daher kann nur Absonderung der Einzelnen von einander und Belehrung das seinige thun, um dergleichen Bande zu lösen, und wie verlautet, soll auch das Gouvernement diesen Weg verfolgen und so viel wie möglich die Verbrecher vereinzeln, und dergestalt auf ihre Besserung hinwirken. Möge Gott sein Gedeihen dazu geben, das ist es wohl, was jedem Christen und moralisch wohlwollenden Menschen vor allem am Herzen liegt.

Wenn ich hier nur der Seltenheit der Erscheinung wegen, mich über die Entstehung und scheuslichen Gebräuche dieser Secte besonders ausgelassen habe, so kann ich doch nicht umhin, wenn auch nur oberflächlich, folgende drei Secten zu berühren:

1. die Morelschiki, oder die sich völlig oder theilweise Aufopfernden, welche unter wilden Gesängen sich verbrennen, und was man nennt die Feuertaufe erhalten.
2. die Chlistowschini, die sich Geißelnden oder Kasteienden.
3. die Sabathniki, Sabathverehrer, welche von einem Juden, Zacharias, gestiftet und das Wort Moses für göttlich halten, auf einen indischen Messias hoffen, aber nicht an die Auferstehung glauben, und von dem jüdischen Glauben selbst vielleicht nur in wenigen Stücken abweichen. *)

Durch kaufmännische Empfehlungen hatte ich die Bekanntschaft des Herrn von Gasser, eines der ersten Banquiers der Hauptstadt gemacht, welcher mich an einem Sonntage in seinem auf den Inseln gelegenen Landhause

*) Siehe über diese Materie von Haxthausen Studien Th. I, Cap. XII.

zum Diner einlud, und mich dort seiner ganzen Familie vorstellte, die mich sehr verbindlich empfing. Nach Tische war ein Boot mit acht kaiserlichen Ruderern bestellt, denen die Erlaubniß gewährt ist, auch ganze Gesellschaften darin aufzunehmen. Der Abend war köstlich, das Wasser still, die Gesellschaft anfangs sehr munter, ward aber, wie ich es, so lange ich lebe, bei Wasserfahrten gefunden, als die Nacht näher und näher kam, auch einsylbiger, denn ein heiterer sternenheller Himmel, das leise Plätschern der Ruderer, die Ruhe in der Umgebung, nur durch entferntes Geräusch vom Ufer unterbrochen, laden uns stets zur Schwermuth ein, und entweder sind wir glücklich in der Gegenwart, oder wir denken an verflossenes Glück; in beiden Fällen werden wir eintöniger und selbst der mit solchen Gefühlen Unbekannte wird, wann er redet, ohne es zu wollen, seine Stimme mäßigen.

Erst bei tiefer Finsterniß kehrten wir, nachdem wir die ganze Insel umschifft, an den Landungsplatz zurück, worauf ich mich meinen freundlichen Wirthen empfahl und bald wieder im Hotel Napoleon angelangt war.

Am nächsten Tage sollte in der Umgebung von Peterhof das letzte der Feste der Mitglieder der kaiserlichen Familie zu Ehren der Neuvermählten gegeben werden, wozu das ganze diplomatische Corps wiederum eingeladen war. Und dieses war ein Ball und Souper, welchen der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg auf ihrer an dem Wege nach Oranienbaum gelegenen Villa zu veranstalten gedachten. Um zwölf Uhr Mittags bestieg ich daher das Dampfboot, auf dem ich aber nur wenige Menschen antraf, weil die Meisten sich gewöhnlich auf dem Regierungs-Dampfboote aus sehr überwiegenden natürlichen Gründen einzuschiffen vorziehen, mich indessen die

innerliche Zufriedenheit eines jungen Cadetten sehr erfreuete, der, als wir landeten, mich versicherte, daß dies seine erste Seereise gewesen sei. „O glückliche Jugend," dachte ich, „die noch aus allem Honig saugt, wo der Aeltere mit Gleichgültigkeit kalt vorüber zieht, oder wohl gar herbe Erfahrungen macht."

Meine Wohnung hatte ich wiederum im Englischen Hause zusammen mit dem diplomatischen Corps angewiesen erhalten. Unser Diner machten wir in Gemeinschaft, und um halb acht Uhr standen die Wagen bereit, welche uns für den Ball aufnahmen. Die schöne liebenswürdige, lebensfrohe Großfürstin, die ich bei dem mehrmaligen Aufenthalte der Kaiserin zu Berlin früher immer in ihrer Nähe gesehn und hochgeschätzt, war seitdem an einen edlen Fürsten glücklich verheirathet, und hatte wohl in ihrem Ehestande bei weitem mehr Glück als Mißgeschick erfahren, und daher war

auch ihre gute Laune dieselbe geblieben; so fühlte man sich hier doppelt angezogen, da eine junge Wirthin sich immer schön macht und da man überzeugt war, daß ihre und ihres Gemahles Freundlichkeit auch von Herzen kamen. *)

Das Innere der Villa ist mit aller nur möglichen Eleganz eingerichtet, aber ein großer Vorzug derselben vor anderen ist eine breite, mit dem Hause zusammenhängende Terrasse, zumal an einem ruhigen schönen Abend, auf welcher dieses Mal, bis zu eintretender Finsterniß, getanzt werden konnte, wodurch das ganze Fest ein wahrhaft ländliches Ansehn bekam. Auch der

*) Leider ist dieses Glück seitdem durch ernstes Unwohlsein des Herzogs von Leuchtenberg für eine Zeitlang unterbrochen worden, da derselbe sich vor wenigen Monaten zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Madeira hat einschiffen müssen. Madeira hat so manchem viel Kränkeren neue Lebenskraft gegeben, warum sollte es nicht der Fall beim Herzog sein, dessen Krankheit, allen Berichten zufolge, erst im [illegible]hen ist.

Kaiser und die Kaiserin schienen sehr heiter zu seyn, und letztere hatte sich ganz allein an einen Theetisch gesetzt, wobei ich die Tasse Thee, welche sie mir eigenhändig im Scherze zu reichen die Güte hatte, nicht unerwähnt lassen kann. Man soll zwar so wenig wie möglich, bei Memoiren oder Reisen seiner selbst erwähnen, wenn es aber die Charakteristik einer so bedeutenden hohen Frau betrifft, so glaube ich, ist die Bescheidenheit übel angebracht.

Ein Souper an verschiedenen Tischen unterbrach wie immer den Ball, der nachher noch mehrere Stunden nur mit erneuerten Kräften und wiederkehrender Lust fortgesetzt ward.

Des anderen Tages fuhr ich auf dem, im Gegensatze zur Reis[illegible] Tages vorher, beinahe *überfüllten* Regierungsdampfboote, nach Petersburg zurück.


Digitized by Google

Beilage I.

CÉRÉMONIAL

APPROUVÉ PAR

SA MAJESTÉ L'EMPEREUR

POUR LE MARIAGE DE SON ALTESSE IMPÉRIALE MADAME LA GRANDE-DUCHESSE OLGA NICOLAIEVNA

AVEC

SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE ROYAL DE WURTEMBERG.

Le premier de juillet, une salve de cinq coups de canon, tirée à 8 heures du matin, annoncera que le mariage de SON ALTESSE IMPÉRIALE Madame la Grande-Duchesse Olga Nicolaïevna, avec Son Altesse Royale Monseigneur le Prince Royal de Wurtemberg, sera célébré dans cette journée.

A midi et demi, les membres du Saint-Synode et du Haut Clergé, le Conseil de l'Empire, la Cour et les personnes de distinction des deux sexes, les ambassadeurs et ministres étrangers, les généraux, les officiers de tous grades de la garde, les officiers supérieurs des armées de terre et de mer, et toutes les personnes présentées à la Cour, se réuniront au Palais de Péterhoff, les dames en costume russe et les cavaliers en grand uniforme.

Les membres du Saint-Synode et le Conseil de l'Empire, seront, ainsi que le Corps Diplomatique, introduits dans la chapelle avant l'arrivée de la FAMILLE IMPÉRIALE.

Lorsque les dames d'honneur, appelées pour assister l'AUGUSTE FIANCÉE à sa toilette, auront rempli cette fonction et seront sor-

ties des appartements intérieurs, un maître des cérémonies en avertira l'Auguste Fiancé et Le conduira jusqu'à ces appartements.

Dans cette journée l'Auguste Fiancée portera une couronne, et sera revêtue d'un manteau de velours ponceau doublé d'hermine, à longue traîne, qui sera soutenu de côté par quatre Chambellans, et au bout par le Dignitaire en fonctions d'écuyer de SON ALTESSE IMPÉRIALE.

LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE et tous les Augustes Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE SE rendront, dans l'ordre suivant, des appartements intérieurs à la Chapelle:

I.

Les fourriers de la Cour et les fourriers de la chambre de SA MAJESTÉ L'EMPEREUR.

II.

Les Maîtres des Cérémonies et le Grand-Maître des Cérémonies.

III.

Les Gentilshommes de la Chambre, les Chambellans et les autres Cavaliers de la Cour, deux à deux, les moins anciens en avant.

IV.

Les Grandes Charges de la Cour, deux à deux, les moins anciens en avant.

V.

Le Maréchal de la Cour, avec son bâton.

VI.

Le Grand-Chambellan et le Dignitaire en fonctions de Grand-Maréchal de la Cour, tenant à la main le bâton de sa charge.

VII.

SA MAJESTÉ L'EMPEREUR avec SA

MAJESTÉ L'IMPÉRATRICE, et suivi de Son Aide-de-camp général et de Son Aide-de-camp de service.

VIII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER et MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA, et SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE DE PRUSSE.

IX.

SON ALTESSE IMPÉRIALE MADAME LA GRANDE-DUCHESSE OLGA NICOLAÏEVNA avec SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE ROYAL DE WURTEMBERG, SON AUGUSTE FIANCÉ.

X.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MESSEIGNEURS LES GRANDS-DUCS CONSTANTIN NICOLAÏÉVITCH, NICOLAS NICOLAÏÉVITCH et MICHEL NICOLAÏÉVITCH.

XI.

SON ALTESSE IMPÉRIALE MONSEIGNEUR LE GRAND-DUC MICHEL PAVLOVITCH.

XII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MADAME LA GRANDE-DUCHESSE MARIE NICOLAÏEVNA et MONSEIGNEUR LE DUC MAXIMILIEN DE LEUCHTENBERG.

XIII.

LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MONSEIGNEUR LE PRINCE PIERRE D'OLDENBOURG et MADAME LA PRINCESSE SON ÉPOUSE, avec SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE OSCAR DE SUÈDE, et SON ALTESSE SÉRÉNISSIME MONSEIGNEUR LE PRINCE FRÉDÉRIC DE HOLSTEIN-SONDERBOURG-GLUCKSBOURG.

XIV.

Viendront ensuite, deux à deux, les plus anciennes en avant, les Dames d'honneur, Demoiselles d'honneur à portrait et Demoi-

selles d'honneur de SA MAJESTÉ L'IMPÉRATRICE et de LEURS ALTESSES IMPÉRIALES Mesdames les Grandes-Duchesses, et les autres personnes de distinction des deux sexes.

A LEUR entrée dans la chapelle LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES seront reçues par les membres du Saint-Synode et du Haut Clergé, avec la Croix et l'eau bénite.

Au commencement de l'office divin, pendant l'antienne: **Господи, силою Твоею возвеселимся Царь!** (*) SA MAJESTÉ L'EMPEREUR conduira les Augustes fiancés à Leur estrade; au même moment s'approcheront, des deux côtés, les Dignitaires désignés pour tenir les couronnes au-dessus de Leurs têtes.

(*) Domine, in virtute tuâ laetabitur Rex, Ps. 20. v. 2.

Alors commencera, d'après le rite de l'Église d'Orient, la Cérémonie du mariage, pendant laquelle, après la lecture des Saints Évangiles, on proclamera, dans les prières pour la FAMILLE IMPÉRIALE: „MADAME LA GRANDE-DUCHESSE OLGA NICOLAÏEVNA et SON ÉPOUX."

Après la Cérémonie, les AUGUSTES NOUVEAUX-MARIÉS offriront LEURS remercîments à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, et reviendront occuper LEURS places. Ensuite le Métropolitain, assisté des membres du Saint-Synode, entonnera le *Te Deum* d'actions de grâces, qui sera annoncé par une salve de 101 coups de canon.

A l'issue du service divin, LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE, ainsi que les AUGUSTES NOUVEAUX-MARIÉS, recevront les félicitations des Membres du Saint-Synode et du Haut-Clergé.

Au sortir de la Chapelle, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et toute la FAMILLE IMPÉRIALE SE rendront, dans le même ordre qu'auparavant, à la Salle des Banquets, où la Cérémonie du mariage sera célébrée d'après le rite de la profession de foi de SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE ROYAL DE WURTEMBERG. Après cette Cérémonie, LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE et la FAMILLE IMPÉRIALE retourneront dans les appartements intérieurs.

Le même jour il y aura, dans la Grande Salle Blanche, banquet pour les personnes des deux sexes des trois premières classes.

Lorsque l'heure du banquet sera venue, et que les personnes invitées auront occupé les places qui leur auront été désignées, on viendra l'annoncer à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, QUI SE rendront

à table, accompagnées de la FAMILLE IMPÉRIALE et précédées de la Cour.

Les Grandes Charges de la Cour se tiendront, pendant le banquet, derrière LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE; les Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE, de même que les autres Augustes Personnages, seront servis par des Chambellans.

Pendant le repas il y aura un concert instrumental.

Les toasts seront portés au son des fanfares et au bruit de salves d'artillerie, savoir:

1) A la santé de LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR et L'IMPÉRATRICE, et de Leurs Majestés le Roi et la Reine de Wurtemberg, 51 coups de canon.

2) Des Augustes Nouveaux-Mariés, 31 coups de canon.

3) De toute la FAMILLE IMPÉRIALE, 31 coups de canon.

4) Du Clergé et de tous les fidèles sujets de SA MAJESTÉ L'EMPEREUR, 31 coups de canon.

Les coupes seront présentées: à LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES, par le Grand-Echanson; à MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER, à MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA et aux Augustes Membres de la FAMILLE IMPÉRIALE, par les Dignitaires attachés à Leurs Personnes; à tous les autres Augustes Personnages, par des Chambellans.

Après le banquet, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et la FAMILLE IMPÉRIALE retourneront, avec le même cortège, dans les appartements intérieurs.

Le soir du même jour, il y aura, à 8 heures, dans la Grande Salle du Palais de

Péterhoff, un bal paré auquel assisteront toutes les personnes de distinction des deux sexes, les ambassadeurs et ministres étrangers, ainsi que toutes les personnes présentées à la Cour, les officiers-généraux, les officiers de tous grades de la garde, et les officiers supérieurs des armées de terre et de mer.

Avant la fin du bal, LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER et MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA SE rendront, pour recevoir les AUGUSTES NOUVEAUX-ÉPOUX, dans les appartements destinés à LEUR usage, et où SON ALTESSE IMPÉRIALE MADAME LA GRANDE-DUCHESSE OLGA NICOLAÏEVNA et SON ALTESSE ROYALE MONSEIGNEUR LE PRINCE ROYAL DE WURTEMBERG, SON AUGUSTE ÉPOUX, seront conduits, après le bal, par LEURS MAJESTÉS L'EMPEREUR

et L'IMPÉRATRICE, précédés de la Cour et suivis des Dames d'honneur, Demoiselles d'honneur à portrait et Demoiselles d'honneur.

A LEUR entrée dans les appartements, LEURS MAJESTÉS IMPÉRIALES et LEURS ALTESSES IMPÉRIALE et ROYALE seront reçues par LEURS ALTESSES IMPÉRIALES MONSEIGNEUR LE CÉSARÉVITCH GRAND-DUC HÉRITIER et MADAME LA CÉSAREVNA GRANDE-DUCHESSE MARIE ALEXANDROVNA, et SE rendront dans les appartements intérieurs, où se tiendra une dame d'honneur chargée d'assister au déshabillé; les autres Dames d'honneur, les Demoiselles d'honneur à portrait et Demoiselles d'honneur et les Cavaliers de la Cour, qui se seront arrêtés dans la Galerie des Portraits, quitteront alors le Palais.

Le même jour, un *Te Deum* sera célébré

dans toutes les églises, dont les cloches sonneront pendant toute cette journée et les deux suivantes. La capitale et la ville de Péterhoff seront illuminées trois jours de suite.

Le surlendemain, 3 juillet, les Augustes Nouveaux-Mariés recevront les félicitations.

Beilage II.

Beschreibung

der Art der Verfertigung und Ueberschlag der Kosten der Eisenblattdächer in Rußland, so wie sie mir von dem Casanschen Stadt-Architekten und Akademiker Herren Alexander Peske mitgetheilt worden ist.

Es giebt zuförderst drei Sorten Eisen, welche sich zu diesen Dächern passen.

Das vorzüglichste kömmt aus den Eisengruben und Fabriken des Herrn Anatole von Demidoff, welches weich ist und ohne zu brechen sich biegen läßt. Das Pud, oder 40 Pfd., der besten Sorte kostet 9½ Rubel Banco und das der schlechteren Sorte 9 Rubel.

Die zweite Sorte liefert der Kammerherr Vsevolodsky, welches seiner Wohlfeilheit wegen mehr im Gebrauch ist, da das Pud nur 7 Rubel 87 Kopeken kostet.

Die dritte Sorte endlich liefern verschiedene andere Fabriken, welche aber weniger gut bearbeitet ist, sich beim Decken nicht gut biegen läßt und leicht bricht.

Alle diese verschiedenen Arten Eisen werden nun auf gleiche Art durch Cylinder gepreßt und gedehnt, und bilden die Blätter, welche zuerst auf beiden Seiten mit sogenanntem Olife angestrichen werden, welches aus gekochtem Hanfoel vermischt mit der nöthigen Farbe und Silberglätte besteht. Auf 1000 □ Archinen (die Archine hat circa 2 Fuß Preußisch), also auf 4000 □ Fuß Eisenblech werden 40 Pfd. Oel, ¾ Pfd. Farbe und ¾ Pfd. Silberglätte genommen.

Die Blätter werden nun mit Klammern (oder nach dem technischen Ausdrucke Haften) von 6 Zoll Länge und 2 Zoll Breite von demselben Eisen und mit 3 Zoll langen Nägeln an den Dachlatten befestigt, so daß das eine Ende an der Latte, das andere in den

umgebogenen Falzen des Eisenblattes zu sitzen kommt.

Sobald das Dach völlig gelegt ist, bekömmt es, jedoch bloß von Außen, einen zweiten Anstrich von Oelfarbe, welcher auch, wie bei jedem anderen Anstrich, zwei oder drei Mal wiederholt wird. Die billigste Farbe zu diesem Anstrich ist die braunrothe, die bessere die graue mit Bleiweiß gemischt, und die dauerhafteste die grüne, wobei der Anstrich nur alle fünf Jahre wiederholt zu werden braucht, während er bei der rothbraunen alle drei Jahre erneuert werden muß.

Unlängst soll indessen noch in den Demidoffschen Fabriken in Sibirien die Erfindung einer grünen Farbe aus Malachit gemacht worden sein, die billiger als die gewöhnliche grüne Farbe aus Grünspan zu stehen käme. In den Gebrauch ist sie bis jetzt aber noch nicht eingeführt worden.

Zu bemerken wäre noch hiebei: eine □Archine Eisenblatt wiegt gewöhnlich 7 bis 8 Pfd., daher ein Blatt von 2 Archinen Länge und 1 Archine Breite das Doppelte wiegt.

Die Kosten dieser Bedachung wären folgende:

Ein □Faden von circa $47\frac{2}{9}$ □Fuß Preußisch, d. h. Eisen, Oel, Farbe und Arbeitslohn zusammengenommen, würde sich stellen:

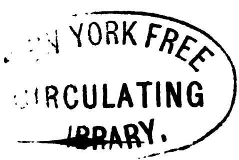
a) in grüner Farbe auf $5\frac{1}{2}$ Silberrubel oder, den Rubel zu 1 Thlr. 3 Sgr. gerechnet, auf 6 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf., der Fuß also circa 4 Sgr.;

b) in grauer Farbe auf $4\frac{1}{2}$ Silberrubel oder 4 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf., der Fuß circa 3 Sgr. 3 Pf.;

c) in braunrother Farbe 4 Silberrubel oder 4 Thlr. 12 Sgr., der Fuß beinahe 3 Sgr.

Ob man außer Rußland nun so wohlfeil arbeiten kann, und auch die Materialien so wohl-

feil geliefert erhielte, wäre die Frage. Ein Berliner Architekt hat mich zum wenigsten versichert, daß der Fuß von starkem Bleche incl. Anstrich und Arbeit jedenfalls auf sechs einen halben Silbergroschen würde zu stehn kommen, und von schwachem Bleche, wie man es aber nie in Rußland nimmt, die Kosten sich jedenfalls auf vier einen halben Silbergroschen belaufen würden.



Gedruckt bei Carl Schultze in Berlin.